



AUFBRECHEN

ANKOMMEN

BLEIBEN

**Bildungsmaterial
zu Flucht und Asyl
ab 12 Jahren**



IMPRESSUM

Das vorliegende Unterrichtsmaterial basiert auf dem von UNHCR Österreich in Kooperation mit dem ÖIF (Österreichischer Integrationsfond) und BAOBAB erstellten Unterrichtsmaterial «Aufbrechen, Ankommen, Bleiben».

Herausgeber:

éducation21

Monbijoustrasse 31
3001 Bern
Tel.: +41 (0)31 321 00 21
www.education21.ch

Staatssekretariat für Migration

Quellenweg 6
3003 Bern-Wabern
Tel.: +41 (0)58 465 11 11
www.sem.admin.ch

UNHCR Büro für die Schweiz und Liechtenstein

94 rue de Montbrillant
1202 Genf
Telefon +41 (0)22 739 74 44
www.unhcr.ch

Autorin: Hildegard Hefel

Mitarbeit: Tim Hübener

Redaktion: Marianne Gujer

Fotos: © Carmela Odoni

Layout: Marion Dorner Grafik Design

Beratung/Mitarbeit: Pascal Schwendener, Julia Dao

© éducation21/SEM/UNHCR, Bern 2017

Kostenloser Download: www.education21.ch/de/produktionen

INHALT

- 5 Vorwort
- 6 Hinweis zur Nutzung des Materials, Danksagung

- 7 **AUFBRECHEN**

- 8 Unsere persönliche Landkarte
- 10 Flüchten
- 21 Zukunftsplan «Überleben»

- 23 **ANKOMMEN**

- 24 Flucht – ein Quiz
- 28 Schaubilder zu Flucht
- 45 Erste Schritte beim Ankommen

- 61 **BLEIBEN**

- 62 Gegenstände von hier und dort
- 66 Was braucht der Mensch
- 75 Vorurteil, Feindbild, Diskriminierung
- 79 Vorurteile-Memory
- 84 Zivilcourage
- 86 Das Bewerbungsverfahren
- 91 Sprache – Bildung
- 96 Meine Sprachen
- 97 Wo gehöre ich dazu
- 100 Unterschiede und Gemeinsamkeiten
- 105 Integration
- 116 Meine, deine, unsere Zukunft – Leben in der Vielfalt

EDUCATION21

Die Stiftung éducation21 unterstützt die Verankerung und Umsetzung von Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) in der obligatorischen Schule und auf der Sekundarstufe II. Sie arbeitet im Auftrag von Bund, Kantonen und der Zivilgesellschaft und dient als nationale Anlaufstelle für Ressourcen, Beratung und Expertise rund um BNE. éducation21 evaluiert und produziert Unterrichtsmedien zu BNE, bietet in Zusammenarbeit mit pädagogischen Hochschulen Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen an, koordiniert verschiedene Netzwerke und publiziert deren Angebote.

STAATSSSEKRETARIAT FÜR MIGRATION (SEM)

Das Staatssekretariat regelt, unter welchen Bedingungen jemand in die Schweiz einreisen, hier leben und arbeiten darf – und es entscheidet, wer hier Schutz vor Verfolgung erhält. Das Staatssekretariat koordiniert zudem die Integrationsbemühungen von Bund, Kanton und Gemeinden und ist auf Bundesebene für Einbürgerungen zuständig.

UN-FLÜCHTLINGSHOCHKOMMISSARIAT UNHCR

Im Zentrum der Arbeit vom UN-Flüchtlingshochkommissariat stehen die Menschen, die unter seine Zuständigkeit fallen: Flüchtlinge, Asylsuchende und Staatenlose. In Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Institutionen und Behörden unterstützt das UNHCR Büro für die Schweiz und Liechtenstein die Umsetzung der damit verbundenen internationalen völkerrechtlichen Verpflichtungen. Prioritär sind für UNHCR die Sicherstellung des Schutzes von Flüchtlingen, die Förderung von dauerhaften Lösungen sowie die Solidarität zwischen Ländern beim Schutz von Flüchtlingen. Diese Ziele werden durch den Dialog und Austausch mit Behörden, Nichtregierungsorganisationen und anderen interessierten Akteuren sowie durch Rechtsstellungennahmen und Öffentlichkeitsarbeit verfolgt.

VORWORT

Die Lebensgeschichten von fünf jungen Menschen aus verschiedenen Ländern stehen im Zentrum dieses Bildungsmaterials. Trotz ihrer unterschiedlichen Biografien ist ihnen eines gemeinsam: Sie mussten aus ihrer Heimat flüchten und leben nun in der Schweiz. Ihre Geschichten sollen Schüler/-innen Einblicke in das Thema «Flucht» und in die Lebenswelten von in die Schweiz geflüchteten Menschen geben.

Das vorliegende Unterrichtsmaterial wurde von éducation21 gemeinsam mit dem Staatssekretariat für Migration SEM und dem UNHCR Büro für die Schweiz und Liechtenstein für die schulische und ausserschulische Bildungsarbeit mit Jugendlichen entwickelt. Grundlage dafür war das von UNHCR Österreich in Kooperation mit dem Österreichischen Integrationsfonds und BAOBAB erstellte Unterrichtsmaterial «Aufbrechen, Ankommen, Bleiben».

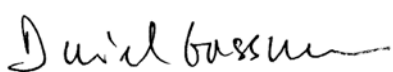
Anhand der Porträts können Lehrpersonen mit den Schüler/-innen Wissen zum Thema Flucht und zu unterschiedlichen Aspekten eines Lebens in einer vielfältigen Gesellschaft erarbeiten, wobei vor allem ein dialogisch-kooperatives Arbeiten im Mittelpunkt steht.

Im Kapitel «Aufbrechen» erarbeiten die Jugendlichen anhand ihrer eigenen Biografie unterschiedliche Ursachen für Flucht und Migration. Am Beispiel verschiedener Lebensgeschichten lernen die Schüler/-innen unterschiedliche Ursachen von Flucht und Migration kennen.

Im Kapitel «Ankommen» beschäftigen sich die Schüler/-innen mit den weltweiten Fluchtbewegungen und aktuellen Krisenherden. Sie lernen wichtige Zahlen und Fakten kennen, setzen sich mit der Genfer Flüchtlingskonvention und dem Schweizer Asylverfahren auseinander und erarbeiten Wissen über Flucht und Asyl.

Das Kapitel «Bleiben» greift verschiedene Themen in Bezug auf das Leben von Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen in der Schweiz auf. Im Fokus stehen dabei die Themenbereiche Grundbedürfnisse, Vorurteile, Diskriminierung, Zivilcourage sowie Sprache. Ebenso werden auch verschiedene Fragestellungen hinsichtlich des Zusammenlebens in einer vielfältigen Gesellschaft behandelt.

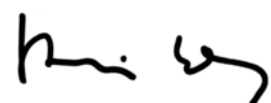
Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und einen spannenden Unterricht.



Daniel Gassmann
Leiter Lernmedien
éducation21



Mario Gattiker
Staatssekretariat für
Migration SEM



Anja Klug
Chefin des UNHCR Büros
für die Schweiz und
Liechtenstein

LEHRPLANBEZUG

Zyklus 3:

RZG 2.1 Die Schüler/-innen können Bevölkerungsstrukturen und -bewegungen erkennen und einordnen.

ERG 2.1 Die Schüler/-innen können Werte und Normen erläutern, prüfen und vertreten.

ERG 5.5 Die Schüler/-innen können verschiedene Lebenslagen und Lebenswelten erkunden und respektieren.

Hier insbesondere:

ERG 5.5.c: Die Schüler/-innen können anhand von Beispielen Familiengeschichten in einen grösseren Zusammenhang einordnen und reflektieren, wie dies die Familienmitglieder geprägt hat (z.B. ökonomische Entwicklung, sozialer Wandel, Flucht, Migration, Erziehung, Rolle des Geschlechts, Generationen, Traditionen).

ERG 5.6 Die Schüler/-innen können Anliegen einbringen, Konflikte wahrnehmen und mögliche Lösungen suchen.

Sek. II: Nach dem allgemeinen Lehrplan kann das Thema in verschiedenen Fächern integriert werden: Geografie, Geschichte, Philosophie, Ethik.

Berufsschule: Nach dem Rahmenlehrplan für den allgemeinbildenden Unterricht (ABU) passt das Unterrichtsmaterial gut in den Lernbereich Gesellschaft (Aspekte Ethik, Identität und Sozialisation, Politik, Recht).

HINWEIS ZUR NUTZUNG DES MATERIALS


Beim Verfassen der Texte wurde grosser Wert auf eine einfache Sprache gelegt, sodass eine möglichst breite Zielgruppe mit dem Bildungsmaterial arbeiten kann. Im Idealfall werden alle drei Kapitel durchlaufen, da sie aufeinander aufbauen. Die Materialien ermöglichen aber auch eine flexible Gestaltung der Lerneinheit, da einzelne Impulse auch eigenständig durchgeführt werden können.

Beim vorliegenden Bildungsmaterial sind jedem Impuls die dazugehörigen Arbeitsblätter und Kopiervorlagen direkt angeschlossen. Jedem Kapitel ist eine eigene Farbe zugeordnet, um die Orientierung zu erleichtern.

Hinweis der Redaktion: Die erzählten Geschichten der Personen beruhen auf wahren Begebenheiten. In einzelnen Fällen wurden zum Schutz der jungen Männer und Frauen Informationen geringfügig verändert.

DANKSAGUNG

Viele Personen haben an der Entstehung des Materials mitgewirkt. Unser besonderer Dank gilt den fünf Interviewpartner/-innen aus aller Welt, die uns mit viel Offenheit begegnet sind und einen Einblick in ihr Leben gewährt haben.



«I would like to start by saying that we are all migrants and that migration concerns all States. How many of us live today in the city of birth of our four grandparents? Not many. We are all children, grandchildren or great-grandchildren of migrants. Rare are those who have settled in one and the same place for numerous generations. Migration is in the DNA of mankind. Migration is how we cope with environmental threats, with political oppression, but also with our desire to create a meaningful future for ourselves and our children. Indeed, migration is not an anomaly: it is the normal state of our human condition on this planet.»¹

François Crépeau

AUFBRECHEN

Flucht und Migration sind keine Phänomene der heutigen Zeit und keineswegs auf einzelne Kontinente oder Länder beschränkt. «Der Mensch hat sich als wanderndes Wesen über die Welt ausgebreitet. In Zehntausenden von Jahren Menschheitsgeschichte hat er sich, von Afrika ausgehend, immer bewegt. Sesshaftigkeit ist historisch gesehen eher ungewöhnlich, Wanderung der Normalfall menschlicher Existenz.»² Mit der zunehmenden Globalisierung verändern immer mehr Menschen weltweit ihren Wohnsitz und migrieren. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Oftmals verlassen Menschen ihre Heimat nicht freiwillig – viele werden aufgrund von Kriegen oder zum Beispiel wegen ihrer politischen Überzeugungen oder ihres Glaubens verfolgt und aus ihrem Zuhause vertrieben. In diesem Fall spricht man nicht von Migration, sondern von Flucht. Diese Begriffe werden im Alltag oft vermischt und die Betroffenen werden ganz austauschbar als Migrant/-innen, Asylsuchende oder Flüchtlinge bezeichnet. Eine Unterscheidung der Begriffe ist jedoch wichtig, denn während Flüchtlinge

ihr Herkunftsland aufgrund von Verfolgung oder weil sie Verfolgung fürchten, verlassen mussten, werden Migrant/-innen nicht verfolgt und verlassen ihre Heimat, um ihr Leben zu verbessern, zu arbeiten oder aus familiären Gründen.

Betrachtet man Wanderungen aus bzw. nach Europa entlang einer historischen Achse, zeigt sich, dass zwischen den Flüchtlingen und Migrant/-innen des 19. und denen des 20./21. Jahrhunderts Parallelen bestehen. Tatsächlich sind ähnliche Beweggründe erkennbar: Flucht aufgrund von Krieg oder Verfolgung und Zuwanderung aufgrund von ausbildungs-, arbeitsplatz- und familienorientierten Motiven stehen dabei im Vordergrund.

Im Folgenden werden, ausgehend von den eigenen familiären Migrations- und Fluchtgeschichten, die Begriffe Flucht und Migration sowie ihre unterschiedlichen Ursachen erarbeitet.

¹ Statement by Mr. François Crépeau, Special Rapporteur on the Human Rights of Migrants to the 66th session of the General Assembly, Third Committee, 21. Oktober 2011; www.un.org/esa/population/migration/Statement_Special_Rapporteur_on_HR_migrants.pdf (Stand: 18.10.16)

² Interview mit Jochen Oltmer in FOCUS Online: Migration ist der Normalfall menschlicher Existenz, 25.09.2007, www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/migration/tid-7164/interview_aid_70441.html (Stand: 18.10.16)

Unsere persönliche Landkarte



Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) erforschen die Migrationsgeschichte ihrer Familie und ihre Hintergründe. Ziel ist es, Migration als ein weit verbreitetes Phänomen in der Gesellschaft aufzuzeigen und die Vielfalt in der Klasse als wertvolle Ressource erfahrbar zu machen. Ebenso lernen sie die Unterschiede zwischen Migration und Flucht kennen.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 1 UE

MATERIALIEN Pinnwand, Weltkarte, bunte Stecknadeln, Bindfaden, Kärtchen, eventuell Kopiervorlage «Begriffserklärung Migration und Flucht», Plakat

DURCHFÜHRUNG

- 5'** In Einzelarbeit überlegen die TN, wer in ihrer Familie (Grosseltern, Eltern, sie selbst oder Geschwister) bereits ihren/seinen Lebensort verändert hat. Von wo und wohin sind diese Personen migriert oder geflüchtet? Ein Umzug innerhalb der Schweiz gilt ebenfalls als Migration, als so genannte Binnenmigration. In Klassen mit einem hohen Migrationsanteil in der ersten Generation kann dies auch nur für die TN selbst durchgeführt werden.
- 30'** Inzwischen befestigt die Lehrperson auf einer Pinnwand eine möglichst grosse Weltkarte. Die TN erhalten Stecknadeln und Bindfaden. Sie stecken jeweils eine Stecknadel an ihrem ersten und ihrem zweiten oder weiteren Lebensort fest. Bei grösseren Distanzen werden diese Punkte mit einem Bindfaden verbunden. Es entsteht somit ein Netz, das die Vielfalt dieser Klasse abbildet. Auf freiwilliger Basis können die TN kurz die Migrations- oder Fluchtgründe ihrer Familienmitglieder erzählen. Abschliessend wird im Plenum gemeinsam diskutiert, welcher «Reichtum» durch diese Vielfalt in der Klasse vorhanden ist: z.B. welche Sprachen, welche unterschiedlichen Familientraditionen, welche Geschichten etc.
- 5'** Das Reflektieren eigener Migrations- oder Fluchtgründe darf nicht dazu führen, dass TN auf eine «Zugehörigkeit» festgelegt werden. Ihr persönlicher Hintergrund macht sie nicht zu Expert/-innen ihres Herkunftslandes. Vielmehr soll die Vielfalt der unterschiedlichen Zugehörigkeiten sichtbar gemacht und eine positive Einstellung gegenüber dieser vermittelt werden.
- 15'** In einem nächsten Schritt werden gemeinsam die Begriffe Migration und Flucht geklärt. Die TN setzen sich paarweise zusammen, erhalten Papier und Stift und versuchen eine Definition für die Worte Migration und Flucht zu finden. Die Definitionen der TN werden präsentiert und auf ein Plakat rund um die Worte MIGRATION UND FLUCHT geklebt. Anschliessend wird die untenstehende Begriffserklärung vorgelesen bzw. kann sie den TN zum leichteren Verständnis auch ausgeteilt werden. Anhand folgender Fragen können die Begriffe besprochen werden:
- > Inwiefern unterscheiden sich diese Definitionen von unseren?
 - > Was ist neu?



BEGRIFFSERKLÄRUNG MIGRATION UND FLUCHT

Der Begriff Migration leitet sich vom lateinischen Wort «migrare» ab, was so viel wie wandern bedeutet. Wenn Personen innerhalb eines Staates oder innerhalb der EU wandern, wird dies Binnenmigration genannt. Wanderungen über Staatsgrenzen hinweg werden als internationale Migration bezeichnet.

Es kann zwischen Emigration (Abwanderung von einem Ort) und Immigration (Zuwanderung an einen Ort) unterschieden werden, ebenso zwischen einer dauerhaften Migration und einer vorübergehenden (temporären) Migration.

Manche Menschen verlassen ihr Land, um anderswo zu arbeiten, zu studieren oder aus familiären Gründen. Sie können z.B. in den Ferien in ihr Herkunftsland fahren. In diesem Fall spricht man von Migration. Manche Menschen müssen jedoch ihr Land verlassen. Sie werden z. B. aufgrund ihrer politischen Meinung oder ihrer Religion in ihrem Heimatland verfolgt. In diesem Fall spricht man von Flucht oder Vertreibung.

Jedes Land kann frei entscheiden, wie viele arbeitssuchende Menschen einreisen dürfen. Die Schweiz und andere Länder sind jedoch durch internationale Abkommen verpflichtet, Flüchtlingen Schutz vor Verfolgung zu gewähren.

Flüchten

Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) setzen sich mit unterschiedlichen Fluchtgründen auseinander. Sie gewinnen einen Einblick in Fluchtgeschichten von jungen Menschen.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 2 UE

MATERIALIEN Kopiervorlage «Biografie», Kopiervorlage «Information Flucht und Migration», Kopiervorlage «Fotoporträt»

DURCHFÜHRUNG

- 10'** Die TN bilden Vierergruppen und nehmen in einem Kreis Platz. In der Mitte werden die fünf Fotos (nur die Porträts, nicht die Gegenstände) aufgelegt und jede Gruppe wählt ein Foto aus und begründet kurz ihre Wahl.
Hinweis: Bei der Kopiervorlage «Fotoporträts» sind auch Gegenstände vorhanden, die jedoch erst im dritten Kapitel erforderlich sind.
- 15'** Die TN erhalten zu ihren Personen eine kurze Biografie (siehe Kopiervorlage «Biografie») und die Kopiervorlage «Information Flucht und Migration». Sie sollen auf einem Blatt Papier (A5) in Schlagworten folgende Fragen beantworten:
- > Name der Person
 - > Warum musste sie flüchten?
 - > Wie alt war sie, als sie ihr Land verlassen hat?
 - > War sie alleine oder in Begleitung unterwegs? Wer hat sie begleitet?
 - > Von wo ist sie aufgebrochen, wo ist sie angekommen?
 - > Wie lebt sie jetzt?
- 40'** Im Plenum präsentiert jede Gruppe ihre Personen und erläutert den jeweiligen Fluchtgrund. Falls die TN der Gruppe Fakten zu historischen oder aktuellen Ereignissen kennen, sollen sie diese auch kurz erläutern. Die Klasse und die Lehrperson können diese auch ergänzen. Bei der Erarbeitung ist es wichtig zu berücksichtigen, dass die TN von Ereignissen direkt oder indirekt betroffen sein können. Durch das Aufgreifen von Ereignissen können in der Klasse Konfliktsituationen entstehen oder aber auch Retraumatisierungen erfolgen, bei denen eine sensible Vorgehensweise erforderlich ist.

- 5' Abschliessend betrachten die TN die gestaltete Wand. Gemeinsam werden folgende Fragen reflektiert und die Lehrperson bringt eventuell fehlende Aspekte in die Diskussion ein:
- › Woher kommen diese Menschen? Was haben sie gemeinsam?
 - › Warum sind sie geflüchtet? Welche weiteren Fluchtgründe gibt es in der Genfer Flüchtlingskonvention?

ERLÄUTERUNG FÜR DIE LEHRPERSONEN

Die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) wurde 1951 verabschiedet und ist in Folge des Zweiten Weltkriegs und angesichts der Verfolgung und Vertreibung von Millionen Menschen entstanden. Menschen, die im Zuge des Zweiten Weltkriegs flüchten mussten, standen noch nicht unter dem Schutz dieses internationalen Abkommens.

In der Flüchtlingskonvention ist festgehalten, wer ein Flüchtling ist, welche Rechte und Pflichten ein Flüchtling hat und welche Hilfe sie oder er erhalten sollte. Nach internationalem Recht ist ein Flüchtling eine Person, die ihr Heimatland verlassen hat, weil sie eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung aufgrund ihrer Rasse, Religion, Nationalität, politischer Meinung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe hat. Während der Begriff «Rasse» in der heutigen Zeit negativ besetzt ist, wurde er in der Zeit der Entstehung der GFK vor rund 70 Jahren häufig verwendet.

Die GFK legt fest, dass Schutzsuchende nicht in Gebiete zurückgeschickt werden dürfen, wo ihnen Verfolgung, Folter oder unmenschlicher Behandlung droht. Sie schliesst aber auch bestimmte Gruppen wie z.B. Kriegsverbrecher/-innen vom Flüchtlingsstatus aus.

Neben politischen Konflikten und Kriegen zwingen immer mehr auch Nahrungs- und Wasserknappheit aufgrund von Dürre und Überflutungen Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Diese Fluchtgründe werden von der GFK nicht berücksichtigt. Menschen, die aus diesen Gründen aus ihrer Heimat flüchten müssen, werden von der GFK nicht geschützt. Deshalb wird darüber diskutiert, ob die GFK in ihrem heutigen Wortlaut unvollständig ist oder zusätzliche Abkommen geschaffen werden sollten. Dabei muss aber bedacht werden, dass die GFK eine Konvention ist, der knapp 150 Staaten beigetreten sind. Sie ist somit ein wichtiges Instrument zum Schutz von Flüchtlingen.



INFORMATION FLUCHT UND MIGRATION

MIGRATION

Der wesentliche Unterschied von Flüchtlingen und Migrant/-innen besteht darin, dass Migrant/-innen in ihrem Herkunftsland keine Verfolgung droht und sie in der Regel dorthin zurückkehren können. Migrant/-innen kommen in den meisten Fällen, um ihre persönlichen Lebensbedingungen zu verbessern, um zu arbeiten oder aus familiären Gründen. Manche verlassen ihre Heimat aufgrund von extremer Armut und Not – diese Menschen gelten aber nicht als Flüchtlinge. Aktuell stammen die grössten Gruppen der Migrant/-innen in der Schweiz aus dem europäischen Raum (vor allem aus Italien, Deutschland und Portugal).

FLUCHT

Die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) legt fest, wer Flüchtling ist und welche Rechte und Pflichten er oder sie im Aufnahmeland hat. Artikel 1 der Genfer Flüchtlingskonvention definiert einen Flüchtling als eine Person, die sich ausserhalb ihres Heimatlandes befindet und wegen ihrer Rasse*, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung hat. Abgeleitet von der GFK legt das schweizerische Asylgesetz fest, wer Flüchtling ist, Asyl erhält und in der Schweiz bleiben darf. Im Asylverfahren müssen Asylsuchende glaubhaft machen, dass sie in ihrem Heimatland persönlich verfolgt werden oder Verfolgung fürchten müssen.

Menschen, die aus einem Land fliehen, in dem Krieg herrscht, sind also nicht automatisch Flüchtlinge. Nur wenn sie gezielt verfolgt werden, können sie die Definition der GFK erfüllen. Werden sie nicht gezielt verfolgt, können sie in der Schweiz aber eine so genannte «vorläufige Aufnahme» erhalten, wenn sie konkret gefährdet sind. Dies gilt je nach den persönlichen Umständen z.B. auch für Menschen, die sich in einer persönlichen medizinischen Notlage befinden.

FLUCHTGRUND ZUGEHÖRIGKEIT ZU EINER BESTIMMTEN SOZIALEN GRUPPE

Neben politischen oder religiösen Gründen bzw. der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie oder Nationalität können Menschen auch aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe verfolgt werden. Dieser Grund beschreibt die Verfolgung einer Personengruppe, die ein gemeinsames Merkmal teilt. Die sexuelle Orientierung oder Personen, die zur Heirat gezwungen werden, können bspw. unter diesen Grund fallen. Für Frauen oder Mädchen können Genitalverstümmelung oder Zwangsheirat einen solchen Fluchtgrund darstellen. Bei jungen Männern und auch jungen Frauen kann die Zwangsrekrutierung darunter fallen.

FAMILIENZUSAMMENFÜHRUNG

Nach einem positiven Asylentscheid dürfen Flüchtlinge oftmals ihre Ehegatten bzw. eingetragene Partner/-innen und minderjährigen Kinder in die Schweiz holen. Vorläufig Aufgenommene können drei Jahre nach der Aufnahme ein Gesuch um Familiennachzug stellen. Voraussetzung ist, dass sie im gleichen Haushalt leben, die Familie eine geeignete Wohnung hat und nicht von der Sozialhilfe abhängig ist.

* Der Begriff Rasse ist nicht mehr zeitgemäss.



BIOGRAFIE

ALI

Ali ist mit seinen Eltern und drei jüngeren Brüdern im Norden Afghanistans aufgewachsen. Sie lebten in einem Dorf mit etwa 30 Familien in der Nähe der Stadt Kunduz. Sein Vater hatte dort einen kleinen Laden für Lebensmittel. Ali ist in die Schule gegangen und hat seinem Vater im Geschäft geholfen.

Das Leben im Dorf wurde immer gefährlicher. Die Taliban kamen und forderten Geld für Waffen oder einen jungen Mann aus dem Dorf, der für sie kämpft. Alis Vater wollte beides nicht. Um Ali davor zu bewahren, dass er für die Taliban kämpfen muss, hat ihm der Vater Geld gegeben, um aus Afghanistan zu fliehen. Ali hat sich mit 15 Jahren alleine auf eine gefährliche Flucht begeben. Ein Schlepper hat ihn nach Griechenland gebracht, von dort ist er alleine in die Schweiz weitergereist.

Bevor er in die Schweiz kam, wusste er fast nichts über das Land, ausser dass es berühmt ist für seine Uhren. Jetzt lebt er seit bald zwei Jahren in der Schweiz und wohnt mit anderen Minderjährigen in einer Asylunterkunft. Ali hat zuerst Deutsch gelernt und eine Schule besucht. Jetzt hat er eine Lehrstelle als Elektriker gefunden. Über die Lehrstelle ist er sehr froh, weil er sagt, dass er in Afghanistan nicht die Möglichkeit

gehabt hätte, eine Ausbildung zu machen. Er versucht, immer pünktlich zu sein, weil er das Gefühl hat, dass es zur Kultur der Schweiz gehört.

Am Wochenende schläft er aus, geht schwimmen oder Ping-Pong spielen im Jugendzentrum. Abends gehen seine Freunde und er manchmal tanzen. Er schreibt auch ein Buch über seine Erlebnisse.

Ali vermisst seine Familie. Früher, in den 1960er Jahren, sei Afghanistan so ähnlich wie die Schweiz gewesen, sagt er. Es habe Busse gegeben, Strassenbahnen, Züge und die Frauen konnten arbeiten und zur Schule gehen. Aber dann kam der Krieg, der bis heute andauert. Nach Afghanistan zurückzukehren kann sich Ali im Moment nicht vorstellen. Er vermisst zwar seine Familie und sein Herkunftsland, aber es sei einfach nicht sicher. Für die Zukunft wünscht sich Ali Gesundheit, seine Lehre abzuschliessen und sein eigenes Geld zu verdienen. Er ist dankbar dafür, dass der Schweizer Staat momentan seine Ausbildung und seine Krankenversicherung bezahlt, aber die Schweiz sei nicht seine Mutter, die ewig für ihn kocht und das Essen auf den Tisch bringt. Er will arbeiten und eine Familie gründen.



NIDAL

Nidal ist in der Stadt Homs in Syrien aufgewachsen. Dort lebte er mit seinen Eltern. Er ist der Älteste von sechs Geschwistern, er hat drei Brüder und zwei Schwestern. In Homs hat er auch das Gymnasium besucht. Als er 2012 die Matura machte, war in Syrien schon seit einem Jahr Bürgerkrieg und seine Stadt wurde jeden Tag bombardiert. Er ist trotzdem jeden Tag zur Schule gegangen, aber es war eine sehr schwierige Situation. Nidal nahm oft an Demonstrationen gegen die Regierung teil, auch wenn es verboten war. Seine Mutter hatte Angst um ihn. Aber er konnte nicht einfach zu Hause sitzen, während die anderen für die Freiheit demonstrierten. Eines Tages wurde sein Vater verschleppt und ohne Grund inhaftiert. Nidal musste sich mit 18 Jahren plötzlich um alles kümmern. Er hörte auf zu studieren, begann zu arbeiten und versuchte, seinen Vater zu finden. Nach vier Monaten wurde sein Vater freigelassen, aber erst, nachdem die Familie eine sehr hohe Geldsumme bezahlt hatte. Die Familie ist dann ins Nachbarland Libanon geflohen. Sie wollten weiter in die Türkei und hatten ein Interview mit dem UNHCR, um Hilfe zu bekommen. Sie wurden in ein Resettlement Programm von UNHCR aufgenommen und konnten nach einiger Zeit als anerkannte Flüchtlinge direkt in die Schweiz fliegen.

Am 9. September 2014 ist Nidal mit seiner Familie in der Schweiz angekommen. Sie haben sehr rasch eine Wohnung erhalten. Er wollte eigentlich studieren, aber sein Betreuer hat ihm gesagt, dass das nicht geht. Auf dem Fussballplatz hat er den Schweizer Jost kennengelernt. Dieser hat Nidal und auch seine Schwester sehr unterstützt. Nidal hat dann sehr schnell Deutsch gelernt und konnte nach knapp sieben Monaten die C1-Prüfung ablegen. Im Herbst 2017 hat er begonnen, Medizintechnik zu studieren. Nidal sagt, dass das alles ohne Jost nicht möglich gewesen wäre.

Damals in Syrien war er ein einfacher Jugendlicher. Er hat Musik gehört, Fussball gespielt und ist mit Freunden ausgegangen. Er wollte Medizin studieren und Geld verdienen, einfach ein gutes Leben haben. Aber durch die Erlebnisse in Syrien geht es ihm jetzt nicht mehr um das Geld. Er will etwas bewegen, sodass es allen Menschen besser geht. Denn, so Nidal, die Menschen aus Syrien haben im Krieg viel verloren, aber nicht ihre Träume.



BIOGRAFIE

RANA

Rana wurde in einer kleineren Stadt im Irak geboren. Wegen des Bürgerkriegs floh sie mit ihrer Familie 2007 nach Damaskus, in die Hauptstadt Syriens. Damals war sie sieben Jahre alt. Ihr Vater ist bald wieder in den Irak zurückgegangen. Die Familie wusste nicht, ob er noch lebt. Daher ist Ranas älterer Bruder in den Irak, um den Vater zu suchen. In Syrien ging Rana in die Schule. Sie lebte dort mit ihrer Mutter, zwei Brüdern und drei Schwestern in einer Wohnung. Die Familie wurde von UNHCR unterstützt. Sie hatten in der Wohnung weder Strom noch fließendes Wasser. Aber trotzdem hat sie sich dort sehr wohl gefühlt und betrachtet Syrien als ihre Heimat.

2011 brach allerdings auch in Syrien ein Bürgerkrieg aus. Der jüngere der beiden Brüder von Rana wurde ohne Grund eingesperrt. Die Familie hat dann einen Platz im Resettlement Programm bekommen. In diesem Programm sucht UNHCR in den Krisenregionen Menschen aus, die am dringendsten Schutz brauchen. Es gab dann viele Gespräche mit UNHCR. Zuerst sollten sie einen Platz in den USA bekommen, dann in Kanada. Schliesslich wurden sie von der Schweiz

aufgenommen. Mit 13 Jahren ist Rana mit ihrer Familie auf sicherem Weg mit dem Flugzeug aus dem Libanon nach Zürich gekommen.

In der Schweiz hat Rana zuerst einen Deutschkurs besucht und ging dann in die Schule. Jetzt macht sie eine Ausbildung zur Diätköchin. Allerdings kann sie sich auch vorstellen, als Zugbegleiterin zu arbeiten, weil sie gerne reist. Sie würde zum Beispiel gerne mal Italien, Dubai oder die USA besuchen.

In der Schweiz fühlt sich Rana sicher. Sie hat auch das Gefühl, dass sie in der Schweiz mehr darf als in Syrien oder im Irak. Sie sagt, dort dürfen sich manche Frauen nicht alleine bewegen oder arbeiten. Manche dürfen auch weder Handy noch Internet benutzen. Am besten findet sie an der Schweiz, dass alle zur Schule gehen und eine Ausbildung machen können.

Rana könnte sich vielleicht vorstellen, nach Syrien zurückzukehren, aber erst wenn es wieder sicher ist.

Für die Zukunft wünscht sie sich, neben Arabisch auch Deutsch, Englisch und Französisch zu lernen, Gesundheit für sich und ihre Familie und ein gutes Leben.



SERIVAN

Serivan wurde 1995 in Istanbul geboren, der grössten Stadt der Türkei. Dort hat sie mehrere Jahre mit ihren Eltern gewohnt. Sie ist eines von sieben Geschwistern, sie hat fünf Schwestern und einen Bruder.

In der Türkei gehörte sie zur Gruppe der Kurden. Ihre Eltern waren politisch aktiv und hatten deshalb Angst, möglicherweise ins Gefängnis zu kommen. Während des kurdischen Neujahrsfestes Newroz wurde die Mutter von der Polizei schwer am Kopf verletzt. Die Eltern entschieden, die Türkei zu verlassen. Serivan war damals acht Jahre alt.

Die Familie ist dann zuerst nach Griechenland gereist. Dort waren sie vier Jahre und Serivan hat zwei Jahre lang die Schule besucht. Diese Zeit war für sie schwer, weil sie eine neue Sprache mit einem anderen Alphabet lernen musste. In Griechenland ist Serivans Mutter an der Folge ihrer Kopfverletzung gestorben.

Der Vater von Serivan wollte, dass seine Kinder in einem Land aufwachsen, das sicher ist und in dem diese eine gute

Schulbildung erhalten. Die Familie ist dann weiter nach Italien gezogen und schliesslich, als Serivan 13 Jahre alt war, in die Schweiz. Hier hat Serivan in der 6. Klasse wieder eine neue Sprache und ein neues Alphabet gelernt. Durch ihre Flucht hat sich ihre Schulbildung sehr verzögert. Für Serivan war es schwer, immer wieder in ein neues Land zu gehen. Aber dadurch fällt es ihr heute leichter, auf fremde Menschen zuzugehen.

Nun ist sie seit neun Jahren in der Schweiz. Sie lebt gerne in der Schweiz. Hier gibt es mehr politische Freiheiten. Sie muss nicht ihre kurdischen Wurzeln verleugnen, sondern kann, wie bei einem Puzzle, Teile der Schweizer Kultur und der kurdischen Kultur miteinander verbinden.

Heute macht sie eine Ausbildung als Fachfrau Kinderbetreuung. Die Arbeit mit den Kindern macht ihr Spass. Später will sie vielleicht auch noch die Universität besuchen und Kinderpsychiaterin werden. Serivan möchte später Kinder haben.



BIOGRAFIE

SOLOMON

Solomon ist in einem kleinen Dorf in Eritrea zur Welt gekommen. Dort lebte er mit seinen Eltern und seinen neun älteren Geschwistern. Am Vormittag ging er in die Schule und am Nachmittag half er seinem Vater im Gemüsegarten. Die Abende verbrachte er mit seiner Familie oder mit Freunden beim Fussball oder Volleyball.

Solomon hat gern in Eritrea gelebt. Aber er wollte nicht ins Militär, denn der Militärdienst dauert zwar theoretisch 18 Monate, aber tatsächlich kann es viel länger sein. Eritrea ist ein autoritärer Staat, in dem es immer wieder zu schweren Menschenrechtsverletzungen kommt. Deshalb hat Solomon mit 15 Jahren beschlossen, das Land zu verlassen. Zwei Monate war er unterwegs – mal allein, mal mit Schleppern – um von Eritrea bis in die Schweiz zu gelangen. Es gab immer wieder sehr gefährliche und schwierige Momente. Besonders gefürchtet hat er sich auf der stürmischen Bootsüberfahrt von Libyen nach Italien. Glücklicherweise wurde er mit den übrigen Menschen auf dem Boot von der Besatzung eines italienischen Schiffs aus der Seenot gerettet.

Auch in der Schweiz war es anfangs nicht leicht. Solomon konnte die Sprache nicht und vieles war ungewohnt. Nach einem Monat im Empfangszentrum Kreuzlingen kam

er in das Zentrum für unbegleitete Minderjährige Lilienberg und hat dort mit der Schule begonnen. Jetzt lebt er in Zürich-Altstätten in einer Wohngemeinschaft mit zwei Deutschen. Sie kochen abwechselnd und essen dann zusammen. Wenn Solomon frei hat, verbringt er die Zeit mit Freunden, geht spazieren, schwimmen oder spielt Fussball. Schweizer/-innen kennenzulernen, war für ihn nicht so leicht, aber er trifft sich jetzt öfter mit seinem Bruder. Dieser lebt schon länger in der Schweiz. Er vermisst seine Familie und würde diese gerne einmal wiedersehen.

Solomon macht eine Vorlehre in einer Firma, die Installateure ausbildet. Er hat das Gefühl, dass die Menschen in der Schweiz und besonders seine Betreuerin ihm sehr geholfen haben. Er könnte sich vorstellen, nach Eritrea zurückzukehren, aber nur wenn er dort ohne Angst vor Unterdrückung leben kann.

Für die Zukunft wünscht sich Solomon, dass er eine Ausbildung machen kann, einen Beruf hat und ein gutes Leben. Auch seine Familie würde er gerne wiedersehen. Er hofft, dass er hier in der Schweiz nicht schlechter behandelt wird wegen seiner Hautfarbe und sich alle Menschen gegenseitig respektieren.

FOTOPORTRÄT



Ziel

- Gesundheit, Lehre absolvieren, Selbstständig arbeiten.
- eigener Lohn, Mutter und Vater helfen -



ALI

 Kopyivorlage

FOTOPORTRÄT



NIDAL



Kopiervorlage

FOTOPORTRÄT



© Camela Odori



Kopiervorlage

FOTOPORTRÄT



© Carmelo Odori

SERIVAN



FOTOPORTRÄT



© Camela Odori

Zukunftsplan Überleben



Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) versetzen sich in die Lage einer Person, die flüchten muss.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 1 UE

MATERIALIEN Buntstifte, Plakate etc.

DURCHFÜHRUNG

- 20'** Die TN überlegen sich alleine oder in Gruppenarbeit folgende Fragen:
- › Was würde es für dein Leben bedeuten, wenn du flüchten müsstest?
 - › Wie ist es, unfreiwillig ins absolut Ungewisse aufzubrechen, das Vertraute zurückzulassen?
 - › Was hätte dies für Auswirkungen auf dein Leben, was würde es bedeuten?

Erstelle dazu eine Mind-Map, ein Plakat mit Piktogrammen, einen Tagebucheintrag, einen Zeitungsartikel oder ein Bild.

- 10'** Auf freiwilliger Basis können die TN ihre Ergebnisse präsentieren.



ANKOMMEN

Flucht ist niemals freiwillig. Krieg und Verfolgung zwingen Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen und alles hinter sich zu lassen, was ihnen lieb und teuer ist. Auch Europa wurde davon nicht verschont. Der Zweite Weltkrieg hat die grösste Flüchtlingskrise der Moderne ausgelöst. Alleine in Europa schätzt man die Zahl der Menschen, die ihre Heimat damals verlassen mussten, auf mehr als 40 Millionen. Aufgrund der furchtbaren Ereignisse des Zweiten Weltkriegs wurde auch die Genfer Flüchtlingskonvention, die noch heute die wichtigste Rechtsgrundlage für den Flüchtlingschutz ist, verabschiedet.

Heute sind es neben den Konflikten in Afrika, wie etwa im Südsudan oder in Somalia, und der nunmehr seit über 30 Jahren andauernden Flüchtlingskrise in Afghanistan, vor allem die Umbrüche in der arabischen Welt, die viele Menschen dazu zwingen, ihre Heimat zu verlassen und anderswo Schutz zu suchen. Der Konflikt in Syrien hat Millionen Menschen zu Flüchtlingen gemacht und stellt die Region vor grosse Herausforderungen.

Weltweit gibt es heute mehr als 65 Millionen Vertriebene. Der Grossteil der Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen, sucht in den unmittelbaren Nachbarstaaten ihres Heimatlandes Schutz. So flüchten die meisten Syrer/-innen vor dem Krieg in ihrem Land in Nachbarländer wie die Türkei, Jordanien oder den Libanon. Viele neuen Kriege und Konflikte, sowie alte andauernde Krisen, führen dazu, dass auch in Europa die Asylanträge steigen. Es sind hauptsächlich Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten wie Afghanistan oder Syrien, die sich auf der Suche nach Sicherheit auf den gefährlichen Weg nach Europa machen.

In diesem Kapitel beschäftigen sich die TN mit den weltweiten Fluchtbewegungen und aktuellen Krisenherden. Sie lernen wichtige Zahlen und Fakten kennen und setzen sich mit der Genfer Flüchtlingskonvention und dem Schweizer Asylsystem auseinander. Die Porträts von fünf Flüchtlingen, und vorläufig Aufgenommenen, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Heimat verlassen mussten, ermöglichen es, unterschiedliche Aspekte von Flucht zu thematisieren. Anhand ihrer subjektiven, aber in einem historischen und gesellschaftlichen Kontext stehenden Lebensgeschichten und der bereitgestellten Hintergrundinformationen wird ein Basiswissen zum Thema Flucht erarbeitet.

Flucht – ein Quiz



Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) erhalten Einstiegsinformationen zum Thema Flucht.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 1 UE

MATERIALIEN Quizfragen und Lösungen

DURCHFÜHRUNG

- 25'** Die vier Ecken des Klassenzimmers werden mit den Buchstaben A, B, C, D gekennzeichnet. Die Lehrperson liest eine Quizfrage vor und die TN haben kurz Zeit zu überlegen (max. 30 Sek.), welche Antwort die richtige ist. Sie begeben sich in Folge in die zutreffende Ecke. Wenn alle ihre Position eingenommen haben, werden einige TN aus jeder Ecke gebeten, ihre Entscheidung zu begründen. Die Lehrperson gibt die richtige Antwort bekannt und erklärt den Zusammenhang. Danach kehren die TN an ihren Platz zurück und die Lehrperson liest die nächste Frage vor.
- 10'** Abschliessend wird das Quiz³ anhand folgender Fragen gemeinsam ausgewertet und reflektiert:
- > Welche Antworten waren uns bekannt?
 - > Welche Antworten waren überraschend? Warum?
 - > Woher beziehen wir im Alltag unsere Informationen zum Thema Flucht und Asyl?

³ www.unhcr.org/dach/ch-de/15278-unhcr-bericht-flucht-und-vertreibung-erreichen-2016-neuen-hoehchststand.html

QUIZFRAGEN UND LÖSUNGEN

1) Wie viele Menschen waren im Jahr 2016 weltweit Flüchtlinge und Vertriebene?

- A) 100'000 Menschen
 B) 5,2 Millionen Menschen
 C) 65,6 Millionen Menschen
 D) 93,5 Millionen Menschen

Antwort C: 65,6 Millionen Menschen

Ende 2016 waren gemäss den Statistiken von UNHCR insgesamt rund 65,6 Millionen Menschen auf der Flucht: 22,5 Millionen Flüchtlinge, 2,8 Millionen Asylsuchende und 40,3 Millionen Binnenvertriebene (Internally Displaced Persons, IDPs). Das sind um 300'000 Menschen mehr als Ende 2015 und bedeutet einen neuen Höchststand. Im Jahr 2016 mussten jede Minute durchschnittlich 20 Personen ihre Heimat verlassen.

2) Wie viel Prozent der Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, sind Kinder und Jugendliche?

- A) 20%
 B) 51%
 C) 5%
 D) 61%

Antwort B: 51%

Von den über 65,6 Millionen Vertriebenen weltweit sind die Hälfte Kinder (d.h. unter 18 Jahren). Viele wurden auf der Flucht von ihren Eltern getrennt, nicht wenige dieser Kinder haben gar keine Eltern mehr. Kinder oder Jugendliche, die alleine auf der Flucht sind, werden auch unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA) genannt. Kinder und Jugendliche flüchten aus den gleichen Gründen wie auch Erwachsene aus ihrer Heimat. Es gibt dennoch Fluchtursachen, von denen Minderjährige besonders betroffen sind. Dazu gehören u.a. Zwangsheirat, die Rekrutierung von Kindersoldaten oder auch Genitalverstümmelung. Knapp 2'000 Kinder kamen 2016 ohne ihre Eltern in die Schweiz und haben hier einen Asylantrag gestellt.

3) Wo bzw. wohin flüchten die meisten Menschen?

- A) innerhalb eines Landes
 B) in ein Nachbarland
 C) auf einen entfernten Kontinent
 D) auf einen anderen Planeten

Antwort A: innerhalb eines Landes

Sogenannte Binnenvertriebene stellen die grösste Gruppe von schutzbedürftigen Menschen dar: Ende 2016 galten geschätzte 40,3 Millionen Menschen als binnenvertrieben. Binnenvertriebene sind in ihrem eigenen Land auf der Flucht. Sie verlassen zwar ihre Heimatregion, bleiben aber im Land und überqueren keine Landesgrenze. Für ihren Schutz ist eigentlich der jeweilige Staat zuständig, der diesen in vielen Fällen aber nicht mehr gewährleisten kann oder für diese Bevölkerungsgruppe nicht garantieren will.

4) Aus welchem Land kamen 2016 die meisten Flüchtlinge?

- A) Syrien
 B) Afghanistan
 C) Irak
 D) Südsudan

Antwort A: Syrien

Der Krieg in Syrien dauert mittlerweile schon mehrere Jahre und hat bis Ende 2016 knapp 5,5 Millionen Kinder, Männer und Frauen gezwungen, aus ihrer Heimat zu flüchten. Afghanistan und Irak sind Länder, in denen Kriege und Krisen schon seit mehreren Jahrzehnten andauern. Im Südsudan zwingen Konflikte und Kämpfe seit der Unabhängigkeit 2011 viele Menschen zu fliehen. Aus allen vier Ländern flüchten viele zuerst in die Nachbarländer. Zuletzt haben sich aber auch immer mehr Menschen auf der Suche nach Schutz auf den Weg nach Europa gemacht.

5) Welches Land nimmt derzeit weltweit die meisten Flüchtlinge auf?

- A) Türkei
B) Spanien
C) Schweiz
D) USA

Antwort A: Türkei

In der Türkei lebten 2016 rund 2,9 Millionen Flüchtlinge, gefolgt von Pakistan mit 1,4 Millionen. In letzter Zeit sind auch die Asylantragszahlen in Europa stark gestiegen. Vergleicht man die Zahlen, sind es aber vor allem die Nachbarländer Syriens, Afghanistans und des Südsudans, welche die meisten Flüchtlinge aufnehmen. Alleine in einem einzigen Flüchtlingslager in Kenia (Dadaab) leben mit ca. 245'000 Menschen fast doppelt so viele Personen wie in der Bundesstadt Bern. In der EU lebten 2016 die meisten Flüchtlinge in Deutschland (478'581). In der Schweiz sind es gemäss SEM fast 83'000 Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene.

6) Welches der folgenden Rechte ist kein Menschenrecht?

- A) Recht, jedes Land zu verlassen
B) Recht, in sein Land zurückzukehren
C) Recht auf Reisegeld
D) Recht, in anderen Ländern Asyl zu suchen

Antwort C: Recht auf Reisegeld

Ein Flüchtling hat laut der «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte» kein Anrecht auf Reisegeld. Sie enthält jedoch das Recht jedes Menschen, in anderen Ländern Asyl zu suchen. Die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte» wurde am 10. Dezember 1948 von der UNO verabschiedet und von den meisten Staaten der Welt unterzeichnet. Gestützt auf diese allgemeine Erklärung, welche als das „Herzstück der Menschenrechte“ bezeichnet werden kann, wurden im Laufe der Jahre verschiedene Menschenrechtsverträge ausgearbeitet. Diese schützen beispielsweise das Verbot von Diskriminierung, Folter oder Sklaverei, das Verbot, Flüchtlinge in einen Staat auszuschieben, in dem sie verfolgt werden, aber auch die Versammlungsfreiheit, das Recht auf Bildung und Eigentum sowie das Recht auf Glaubens- und Meinungsfreiheit.⁴

7) Wie viel Geld bekommen mittellose Asylsuchende in der Schweiz pro Tag für Nahrung, Kleider und Hygiene?

- A) max. 12,50 Franken
B) max. 40,20 Franken
C) max. 22,50 Franken
D) keine finanzielle Unterstützung

Antwort A: max. 12,50 Franken

Sobald Asylsuchende einem Kanton zugeteilt werden, erhalten sie Sozialhilfe. Diese Sozialhilfe unterscheidet sich von Kanton zu Kanton. Jedoch erhalten Asylsuchende in allen Kantonen ca. 20 Prozent weniger Sozialhilfe als bedürftige Schweizer/-innen oder anerkannte Flüchtlinge. Beispielsweise erhält eine alleinstehende asylsuchende Person in einem Berner Durchgangszentrum 9,50 Franken pro Tag für Nahrung, Kleidung und Hygiene. Ist sie in einer Wohnung untergebracht, dann bekommt sie 12,50 Franken pro Tag. Die Unterstützung wird nach Möglichkeit in Form von Sachleistungen ausgerichtet.

⁴ www.ohchr.org/EN/UDHR/Documents/UDHR_Translations/ger.pdf
www.humanrights.ch/

8) Welcher der angeführten Gründe ist kein Fluchtgrund nach der GFK?

- A) politische Verfolgung
- B) Verfolgung aufgrund der Religion
- C) Verfolgung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe
- D) strafrechtliche Verfolgung aufgrund einer begangenen Straftat, z.B.: Diebstahl, Mord etc.

Antwort D: Strafrechtliche Verfolgung aufgrund einer Straftat

Die Gründe, weshalb jemand als Flüchtling anzuerkennen ist, sind in der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) definiert. Die GFK ist weltweit das wichtigste Dokument für den Flüchtlingsschutz und wurde bisher von knapp 150 Staaten, darunter auch der Schweiz, unterzeichnet. Demnach ist ein Flüchtling eine Person, die sich ausserhalb ihres Heimatlandes befindet und eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung aufgrund ihrer Rasse, Religion, Nationalität, politischen Meinung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe hat.

9) Aus welchem Land stammten die meisten Asylsuchenden, die 2016 in der Schweiz einen Asylantrag gestellt haben?

- A) Afghanistan
- B) Eritrea
- C) Syrien
- D) Somalia

Antwort B: Eritrea

2016 stellten laut Statistik des Staatssekretariats für Migration knapp 5'200 Menschen aus Eritrea, in der Schweiz einen Asylantrag, gefolgt von Staatsbürger/-innen aus Afghanistan (3'200) und Syrien (2'100).

10) Worin unterscheiden sich Migrant/-innen von Flüchtlingen?

- A) Es gibt keinen Unterschied.
- B) Migrant/-innen müssen einen Asylantrag stellen.
- C) Migrant/-innen verlassen ihre Heimat in der Regel freiwillig und können auch wieder dorthin zurückkehren.
- D) Die Staaten sind aufgrund internationaler Abkommen verpflichtet, Migrant/-innen aufzunehmen.

Antwort C: Migrant/-innen verlassen ihre Heimat in der Regel freiwillig und können auch wieder dorthin zurückkehren.

Flüchtlinge müssen ihre Heimat verlassen, weil ihnen in ihrem Herkunftsland Gefahr droht.

Der wesentliche Unterschied von Flüchtlingen und Migrant/-innen besteht darin, dass Migrant/-innen in ihrem Herkunftsland keine Verfolgung droht und sie in der Regel in ihr Heimatland zurückkehren können. Sie kommen in den meisten Fällen, um ihre persönlichen Lebensbedingungen zu verbessern, aus wirtschaftlichen Gründen, um zu arbeiten oder auch aus familiären Gründen. Manche Migrant/-innen verlassen ihre Heimat aber auch aufgrund von extremer Armut und Not. Diese Menschen gelten aber in der Regel nicht als Flüchtlinge.

Schaubilder zu Flucht



Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) beschäftigen sich mit den Ereignissen in Syrien und Afghanistan, die zur Flucht von Menschen führen. Sie setzen die Informationen aus den Texten mit Piktogrammen in Schaubilder um und lernen somit komplexe Zusammenhänge zu strukturieren und anschaulich zu präsentieren.

DAUER 2 UE

MATERIALIEN VARIANTE 12-14 Jahre

Kopiervorlage «Arbeitsanleitung (12-14 Jahre)», «Infopaket Syrien-2 (Wohin flüchten die Menschen)», Kopiervorlage «Infopaket Syrien-4 (Karte)», Kopiervorlage «Infopaket Afghanistan-2 (Wohin flüchten die Menschen)», Kopiervorlage «Infopaket Afghanistan-4 (Karte)», Kopiervorlage «Piktogramme», sechs Plakate

MATERIALIEN VARIANTE AB 15 JAHREN

Kopiervorlage «Arbeitsanleitung (ab 15 Jahren)», Infopaket «Syrien 1-4», Kopiervorlage «Infopaket Afghanistan 1-4», Kopiervorlage «Piktogramme», sechs Plakate

DURCHFÜHRUNG

In der Klasse werden sechs Gruppen gebildet, drei Gruppen erhalten je ein Set der Vorlagen zu Syrien, drei Gruppen zu Afghanistan. An jede Gruppe wird ein Plakat ausgeteilt, auf dem sie das Schaubild erstellen. Auf dieses übertragen sie in einem ersten Schritt die Karte ihrer Region und passen sie an die Grösse des Plakates an. Ebenso erhalten alle TN entsprechend ihrer Gruppe die Kopiervorlagen «Infopaket» zu Syrien oder Afghanistan. Die Kopiervorlage «Piktogramme» sowie die Kopiervorlage «Arbeitsanleitung» erhalten alle Gruppen nur in zweifacher Ausfertigung. Im Idealfall wird die Übung in einer Doppelstunde durchgeführt. Im Vorfeld der Übung wird den TN der Begriff «Schaubild» und «Piktogramm» erklärt.

Die älteren TN ab 15 Jahren haben die Aufgabe, den Krieg in Syrien bzw. den Konflikt in Afghanistan in ein Schaubild umzusetzen. Sie verwenden dafür die Texte 1-3 der Kopiervorlage «Infopaket Syrien» bzw. «Infopaket Afghanistan». Die erste Textkarte behandelt die Geschichte des Landes, die zweite bietet Zahlen und Fakten zu Flucht und die dritte Textkarte Informationen zu den unterschiedlichen Konfliktparteien. Die älteren TN teilen sich die Lektüre der Textkarten in der Gruppe auf.

Mit den jüngeren TN (12-14 Jahre) wird nur der Text 2 «Wohin flüchten die Menschen» des Infopakets Syrien bzw. Afghanistan bearbeitet. Die Aufgabe der jüngeren und älteren TN ist es, die Informationen auf den Textkarten mit den Piktogrammen auf die geographische Karte zu übertragen. Dabei ist es den TN frei gestellt, die vorhandenen Piktogramme zu verändern oder zusätzliche Piktogramme (z.B. zu Verkehrsmittel bei der Flucht) zu gestalten. Zentral ist, dass das Schaubild klar und übersichtlich ist.

In der nächsten Einheit werden die Schaubilder im Plenum präsentiert und die richtige Übertragung der Informationen auf den Textkarten im Plenum überprüft. Ebenso werden die Schaubilder zum gleichen Thema miteinander verglichen. Dabei wird besprochen, was ähnlich bzw. unterschiedlich ist und welche Gründe es dafür geben könnte. Abschliessend werden mit den TN folgende drei Fragen besprochen: Was hat euch überrascht? Was war neu für euch? Was wusstet ihr bereits?



Kopiervorlage

ARBEITSANLEITUNG (12-14 JAHRE)

Ihr habt eine Textkarte mit Informationen zum Thema Krieg, Konflikt und Flucht. Ebenso stehen euch eine geographische Karte, verschiedene Piktogramme und ein Plakat zur Verfügung.

Eure Aufgabe ist es, die Informationen auf der Textkarte mit Piktogrammen auf die Karte zu übertragen und gemeinsam ein Schaubild zu entwickeln. Das Schaubild soll folgende Fragen gut und übersichtlich darstellen:

- › Warum müssen Menschen fliehen?
- › Wohin fliehen sie? Wo befinden sich die meisten Flüchtlinge?
- › Wie bewegen sich die Flüchtlinge (mit dem Schiff, zu Fuss etc.)?
- › Wie sind die Lebensbedingungen der Flüchtlinge in den Nachbarländern?

Betrachtet vor dem Lesen der Textkarte die Piktogramme. Ihr könnt die vorhandenen Piktogramme verändern oder zusätzliche Piktogramme (z.B. zu Verkehrsmitteln bei der Flucht, zu Lebensbedingungen der Menschen etc.) entwerfen. Wichtig ist, dass das Schaubild klar und übersichtlich ist.

Unterstreicht wichtige Aussagen beim Lesen der Textkarte. Überlegt euch bereits beim Lesen passende Piktogramme zu den unterschiedlichen Aussagen.

Tauscht eure Ergebnisse in der Gruppe aus und beginnt dann gemeinsam das Schaubild zu gestalten. Übertragt zuerst die geographische Karte auf euer Plakat. Die Karte soll die ganze Fläche des Papiers ausfüllen, damit ihr genügend Platz für die Piktogramme habt. Die Umrisse der Länder müssen nicht ganz exakt sein. Gestaltet dann euer Plakat mit den Piktogrammen.



ARBEITSANLEITUNG (AB 15 JAHREN)

Ihr habt eine Textkarte zur Geschichte des Landes, eine zweite mit Zahlen und Fakten zu Flucht und eine dritte Textkarte mit Informationen zu den unterschiedlichen Konfliktparteien. Ebenso stehen euch eine geographische Karte, verschiedene Piktogramme und ein Plakat zur Verfügung.

Eure Aufgabe ist es, die Informationen auf den Textkarten mit Piktogrammen auf die Karte zu übertragen und gemeinsam ein Schaubild zu entwickeln. Dieses soll folgende Fragen gut und übersichtlich darstellen:

- › Welche Konflikt- bzw. Kriegsursachen gibt es? Beachtet dabei auch die Geschichte des Landes.
- › Wohin fliehen die Menschen? Wie bewegen sie sich? Wo befinden sich die meisten von ihnen?
- › Wie sind die Lebensperspektiven der Flüchtlinge in den Aufnahmeländern?
- › Welche Konfliktparteien sind involviert? Welche Interessen verfolgen diese?

Betrachtet vor der Lektüre die Piktogramme. Ihr könnt die vorhandenen Piktogramme verändern oder zusätzliche Piktogramme (z.B. zu Verkehrsmitteln bei der Flucht, zu Lebensbedingungen der Menschen etc.) entwerfen. Wichtig ist, dass das Schaubild klar und übersichtlich die komplexen Zusammenhänge von Konflikten darstellt.

Teilt euch in der Gruppe die Lektüre der Textkarten auf, unterstreicht wichtige Aussagen und überlegt euch bereits passende Piktogramme zu den Informationen.

Tauscht eure Ergebnisse in der Gruppe aus und beginnt anschliessend gemeinsam das Schaubild zu gestalten. Übertragt zuerst die geographische Karte auf euer Plakat. Die Karte soll die ganze Fläche des Papiers ausfüllen, damit ihr genügend Platz für die Piktogramme habt. Die Umrisse der Länder müssen nicht ganz exakt sein. Gestaltet dann euer Plakat mit den Piktogrammen.



INFOPAKET SYRIEN – 1 (GESCHICHTE)

Syrien wird zum Nahen Osten gezählt. Das Land ist mehr als viermal so gross wie die Schweiz. Neben der arabischen Bevölkerung (ca. 90 Prozent) leben auch Minderheiten (kurdische, armenische, tscherkessische, turkmenische, assyrische) und religiöse Gruppen (Christ/-innen und mehrheitlich sunnitische Muslime) zusammen.

Ab 1971 regierte Hafiz al-Assad beinahe 30 Jahre in Syrien. Hafiz al-Assad und die sozialistische Baath-Partei, der er angehörte, versuchten, die Einheit des syrischen Volkes zu betonen und Konflikte zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zu vermeiden. Ein Grossteil der Bevölkerung hatte soziale und medizinische Grundversorgung und Zugang zu Bildung. Zugleich gab es jedoch kaum politische Freiheit, das Militär und die Geheimdienste spielten eine wichtige Rolle. Korruption und Bestechung waren weit verbreitet. Es kam immer wieder zu Widerstand in der Bevölkerung, der jedoch teilweise brutal niedergeschlagen wurde.

Nach dem Tod von Hafiz al-Assad übernahm sein Sohn Baschar al-Assad im Juli 2000 die Macht. Als zu Beginn politische Gefangene frei gelassen wurden, hofften die Menschen auf mehr Demokratie und Freiheit. Baschar al-Assad setzte jedoch den autoritären Führungsstil seines Vaters fort. Die Bürger/-innen hatten somit weiterhin nur wenig Freiheit und politische Gegner wurden unterdrückt oder verfolgt. Immer wieder wurden Protestierende von der Regierung verhaftet und die Menschenrechte nicht geachtet.

Auch die Lebenssituation hat sich nur für einen Teil der Bevölkerung verbessert. Vor allem auf dem Land wurden die Lebensbedingungen für die Menschen immer schwieriger. Im Winter 2006/2007 begann zudem eine drei Jahre lang anhaltende Dürre. Ernten blieben aus und das Vieh starb. Die Lebensmittelpreise stiegen stark an, die Regierung unterstützte die Landbevölkerung in dieser Krise aber nicht ausreichend. Viele Menschen flohen aus Not vom Land in die Städte. Sie hofften dort Arbeit zu finden. Doch wenige von ihnen konnten ihre Lebenssituation deutlich verbessern. Dies führte zu immer mehr Unzufriedenheit in der Bevölkerung.

Ein weiteres Problem war, dass immer mehr junge Menschen keine Arbeit fanden, obwohl sie gut ausgebildet waren. Die Bevölkerung in Syrien ist sehr jung. Viele dieser jungen arbeitslosen Menschen waren mit der Situation unzufrieden und frustriert.

2010 begannen in einer Reihe von Ländern im arabischen Raum Massenproteste gegen die dortigen Regierungen. Bei diesen Massenprotesten, die als «Arabischer Frühling» bezeichnet werden, forderten grosse Teile der Bevölkerung mehr Freiheit und einen Wechsel der Staatsoberhäupter. 2011 protestierten auch in Syrien regierungskritische Gruppen zunächst friedlich gegen die Regierung. Als die Regierung gewaltsam gegen diese Proteste vorging, eskalierte die Gewalt. Der seit 2011 herrschende Krieg kostete Hunderttausende Menschenleben und zwingt Millionen von Menschen, aus ihrer Heimat zu flüchten.

Quellen:

www.bpb.de/mediathek/178828/syrien-die-urspruenge-der-krise (Stand: 18.10.16)

www.spektrum.de/news/wie-der-syrische-buergerkrieg-mit-dem-klimawandel-zusammenhaengt/1335050 (Stand: 18.10.16)

Susanne Binder, Gebhard Fartacek (Hg.), Facetten von Flucht aus dem Nahen und Mittleren Osten, facultas 2016, Universität Wien



INFOPAKET SYRIEN – 2 (WOHIN DIE MENSCHEN FLÜCHTEN)

Ab Ende 2010 gab es in vielen Ländern im arabischen Raum (z.B. in Tunesien, Libyen, Ägypten und Bahrain) Massenproteste gegen die Regierungen. Diese Protestbewegungen, in denen grosse Teile der Bevölkerung mehr Freiheit, bessere Lebensbedingungen und einen Wechsel der Staatsoberhäupter forderten, werden als «Arabischer Frühling» bezeichnet. 2011 begannen auch die Menschen in Syrien zu protestieren. Sie forderten bessere Lebensbedingungen, mehr Demokratie, Freiheit und Rechte. Die Regierung ging mit Gewalt gegen die Demonstrant/-innen vor. In der Folge kam es zu einem Krieg, der bis heute andauert. Viele verschiedene Konfliktparteien – auch internationale Mächte – kämpfen dabei um wirtschaftliche, geopolitische und ethno-religiöse Interessen. Die Bevölkerung leidet unter diesen Kämpfen. Die Bewohner/-innen vieler syrischer Städte und Dörfer sind von den Kämpfen eingeschlossen. Da Lebensmittel und Medikamente nicht oder nur schwer in diese Gebiete gebracht werden können, müssen viele Menschen hungern. Hunger wird von den Konfliktparteien als Waffe eingesetzt. Immer wieder kommt es auch zu Verhaftungen und Folter von Menschen. Hunderttausende Menschen sind bisher in diesem Krieg gestorben, mehr als fünf Millionen Menschen mussten aus ihrer Heimat flüchten.

Vor dem Krieg hatte das Land ca. 21 Millionen EinwohnerInnen. Seit Beginn des Krieges mussten ungefähr 5,5 Millionen Menschen ihr Land verlassen. Zusätzlich gibt es rund 6,3 Millionen Binnenvertriebene. Dies sind Menschen, die ihr Zuhause verlassen mussten, aber innerhalb ihres Landes in einer noch sicheren Region Syriens Zuflucht gefunden haben.

Die meisten Menschen, die Syrien verlassen haben, sind in ein Nachbarland (Libanon, Jordanien, Türkei, Irak) oder nach Ägypten geflohen. Dort suchen sie Sicherheit und Überlebensperspektiven. Sie hoffen, dass der Krieg bald endet und sie wieder in ihr Land zurückgehen können. Immer mehr Flüchtlinge, die am Anfang noch von ihren Ersparnissen leben konnten, verarmen und brauchen Hilfe von aussen. Die Versorgung der Flüchtlinge stellt insbesondere die Nachbarländer vor grosse Herausforderungen. Wasser, Strom, aber auch Arbeit und Wohnraum sind in diesen Ländern knapp. Viele der schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen können in den Nachbarländern keine Schule besuchen. Einerseits gibt es zu wenige Schulplätze, andererseits müssen viele von ihnen arbeiten, um ihre Familie zu unterstützen.



INFOPAKET SYRIEN – 2 (WOHIN DIE MENSCHEN FLÜCHTEN)

- › Die Türkei hat rund drei Millionen syrischen Flüchtlinge aufgenommen. Bei einer Gesamtbevölkerung von knapp 80 Millionen Menschen sind das rund vier Prozent der Gesamtbevölkerung. Die meisten von ihnen leben in städtischen Gebieten, nur ein kleiner Teil, ca. 300'000 Menschen, sind in Flüchtlingslagern im ganzen Land untergebracht.
- › Im Libanon haben bisher rund 1 Millionen Syrer/-innen Schutz gefunden. Das entspricht 17 Prozent der Bevölkerung. Das Leben ist ein täglicher Kampf für viele syrische Flüchtlinge. Ein Grossteil der Flüchtlinge lebt von ca. 3 Franken pro Person und Tag. Im Libanon gibt es keine Flüchtlingslager, die vom Staat oder von Hilfsorganisationen geführt werden. Der Grossteil der Flüchtlinge lebt deshalb in selbst gebauten Hütten, Zimmern, Garagen oder überfüllten Unterkünften unter sehr schwierigen Bedingungen.
- › Jordanien hat seit Beginn des Bürgerkriegs rund 685'000 Menschen aufgenommen, das sind rund neun Prozent der Bevölkerung. Über 118'000 syrische Flüchtlinge leben in den Flüchtlingslagern Zaatari und Azraq, die meisten Menschen haben auch in Jordanien in Städten und Dörfern Zuflucht gefunden.
- › Im Irak haben rund 230'800 syrische Flüchtlinge Schutz gesucht. Gemessen an der Gesamtbevölkerung des Iraks sind dies rund 0,6 Prozent. Die meisten davon im verhältnismässig sicheren Norden, da im Irak auch Krieg herrscht.
- › Im Vergleich dazu sind 2015 rund 490'000 Syrer/-innen über den Seeweg nach Europa gekommen. Vergleicht man diese Zahl mit der EU-Bevölkerung so sind dies 0,09 Prozent der Bevölkerung. Allerdings sind die Asylantragszahlen in der EU unterschiedlich hoch. So haben 2016 in der Schweiz rund 2'000 Syrer/-innen einen Asylantrag gestellt. In Österreich waren es rund 8'000, in Deutschland rund 266'000 Menschen aus Syrien.

Die Flucht ist gefährlich, Tausende haben dabei auch ihr Leben verloren. Viele Menschen, die nach Europa flüchten, kommen in alten und überfüllten Booten über das Mittelmeer. Häufig müssen sie auch lange Strecken zu Fuss gehen oder sind in überfüllten LKWs auf dem Weg in ein anderes Land.

Quellen:

www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/aktuell/news/2017/ref_2017-01-23.html

Susanne Binder, Gebhard Fartacek (Hg.), Facetten von Flucht aus dem Nahen und Mittleren Osten, facultas 2016, Universität Wien reporting.unhcr.org

http://popstats.unhcr.org/en/asylum_seekers

www.unhcr.org/576408cd7.pdf (Stand: 18.10.16)

<http://data.unhcr.org/mediterranean/download.php?id=490> (Stand: 18.10.16)



INFOPAKET SYRIEN – 3 (UNTERSCHIEDLICHE KONFLIKTPARTEIEN)

Die Situation in Syrien ist sehr kompliziert. Es gibt viele unterschiedliche Konfliktparteien, die verschiedene Interessen verfolgen. Die Konfliktparteien können grob in fünf Gruppen unterteilt werden, wobei hier nur ein Überblick gegeben wird:

1) Baschar al-Assad und seine Verbündeten

Bashar al-Assad will Präsident bleiben. Im Konflikt ist er auf die Unterstützung von anderen Ländern angewiesen. Zu seinen Verbündeten zählen u.a. Russland, der Iran und die Hisbollah (eine schiitische Partei und Miliz im Libanon), die eigene Interessen verfolgen und versuchen, ihren Einfluss in Syrien auszubauen.

2) Die «Opposition» – die Gegner von Baschar al-Assad

Diese Gruppe besteht aus vielen verschiedenen Bündnissen, die jeweils unterschiedliche Interessen verfolgen. Alle gemeinsam haben jedoch das Ziel, Baschar al-Assad zu stürzen. Zu dieser Gruppe gehören u.a. die «Freie syrische Armee» und verschiedene islamistische Milizen wie die «Islamische Front» oder der Al-Qaida Ableger «Al-Nusra-Front». Die oppositionellen Gruppierungen werden ebenfalls von unterschiedlichen Akteuren aus dem Ausland unterstützt.

3) Der sogenannte Islamische Staat

(Islamischer Staat in Syrien und im Irak, auch IS oder DAESH genannt)

Dieser nutzte die chaotischen Zustände des Krieges, um seine Vorstellung von einem Kalifat (Gottesstaat) umzusetzen. IS terrorisiert die Bevölkerung und zwingt mit Gewalt alle Religions- und Volksgruppen, seine radikale Auslegung des Islams anzunehmen. Auch viele Kämpfer/-innen aus dem Ausland sind für IS in Syrien aktiv. Der IS ist gegenwärtig stark unter Druck und wird wohl in absehbarer Zeit in den Untergrund gedrängt werden.

4) Die kurdischen Truppen

Die kurdischen Truppen spielen bei der Bekämpfung des «Islamischen Staates» eine wichtige Rolle. Sie sind eine ethnische Gruppe, die in der Türkei, im Irak, Iran, in Syrien und Armenien lebt und vielerorts für einen gemeinsamen unabhängigen kurdischen Staat kämpfen. Allerdings sind auch sie in verschiedene Parteien und Strömungen aufgespalten, was immer wieder zu innerkurdischen Spannungen führt.

5) Militärbündnis gegen den «Islamischen Staat»

Einige Länder, darunter die USA, die Türkei, Saudi-Arabien sowie einige europäische Länder, haben sich zusammengeschlossen, um die Ausbreitung des «Islamischen Staates» in Syrien zu bekämpfen. Die vielen Konfliktparteien und die dahinterstehenden politischen und wirtschaftlichen Interessen machen eine Lösung des Konflikts sehr schwierig. Auch Waffenlieferungen aus den unterschiedlichsten Ländern (aus dem arabischen, dem europäischen Raum, den USA und Russland) spielen im syrischen Krieg eine wichtige Rolle. Woher die einzelnen Waffen stammen und wie sie ins Kriegsgebiet gelangten, ist oft schwer festzustellen.

Quellen:

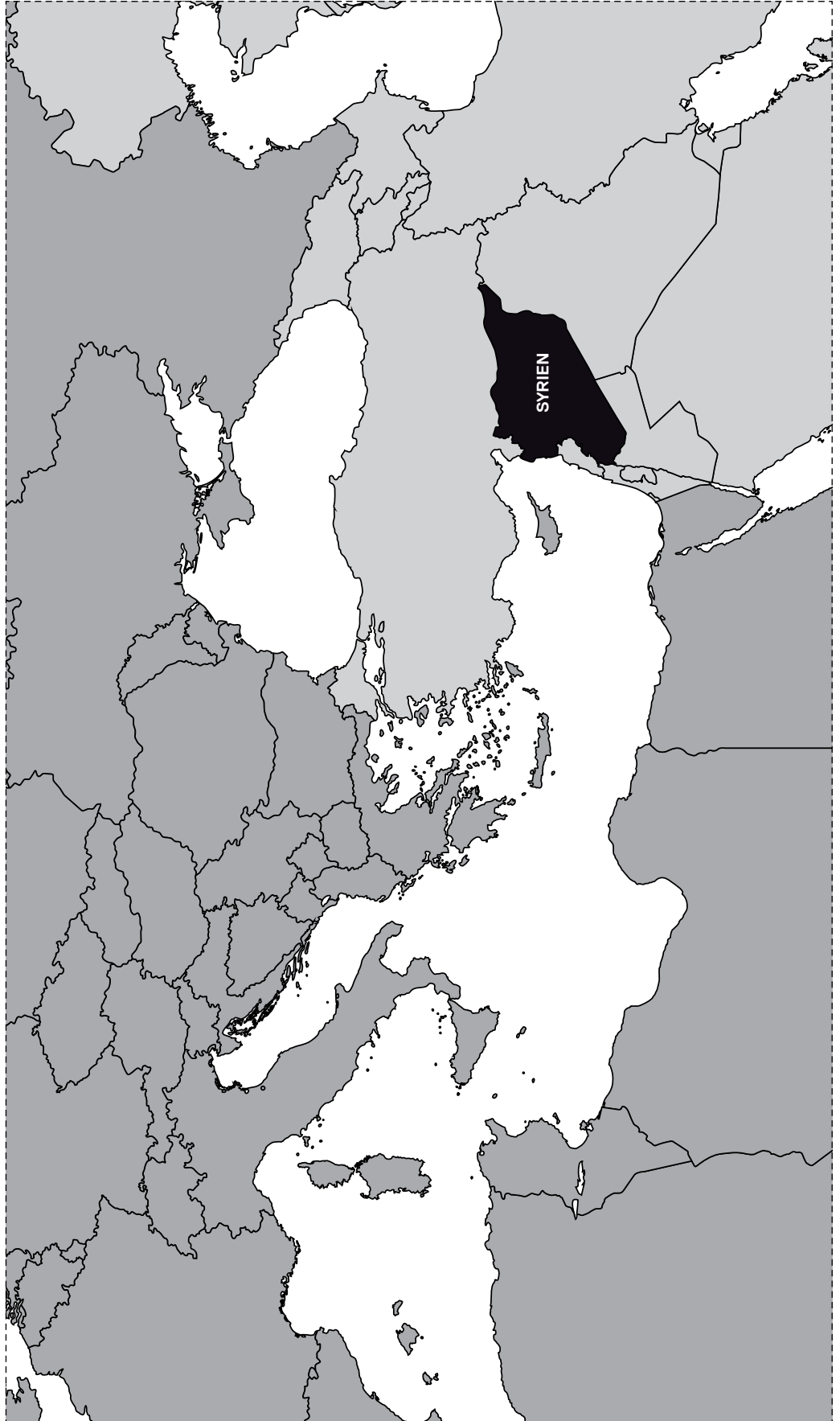
www.frieden-und-sicherheit.de/content/aktuelle-religiose-und-ethnische-konflikte (Stand: 18.10.16)

www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54705/syrien (Stand: 18.10.16)

www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54641/kurdenkonflikt (Stand: 18.10.16)

www.dw.com/de/waffen-in-syrien-der-nachschub-rollt/a-17984414 (Stand: 18.10.16)

INFOPAKET SYRIEN – 4 (KARTE)





INFOPAKET AFGHANISTAN – 1 (GESCHICHTE)

Afghanistan liegt in Zentralasien. Der grösste Teil des Landes ist sehr gebirgig und schwer zugänglich. Die Menschen gehören verschiedenen Volksgruppen an, die grössten sind die Paschtun/-innen, Tadschik/-innen, Hazara und Usbek/-innen. Die Mehrheit der afghanischen Bevölkerung sind Muslim/-innen.

Afghanistan hat seit über dreissig Jahren viele Kriege und gewaltsame Auseinandersetzungen erlebt: 1978 kam es zu einem Putsch afghanischer Kommunisten. Sie setzten mit Gewalt Land- und Bildungsreformen durch und unterdrückten politische Gegner. Die radikale Politik stiess auf Widerstand in der Bevölkerung und es begann ein langer Bürgerkrieg, in dem sich Kommunisten und verschiedene religiöse Gruppen gegenüberstanden. Zur Unterstützung der kommunistischen Regierung marschierte 1979 das sowjetische Militär in Afghanistan ein. Viele Menschen mussten fliehen. Der Islam wurde die verbindende Kraft gegen den Kommunismus. Es folgte ein langer Guerilla-Krieg, in dem die Sowjetunion (Staat bis 1991, grösster Nachfolgestaat ist Russland) auf Seiten der afghanischen Regierung kämpfte, während die islamischen Regierungsgegner vor allem von den USA, Saudi-Arabien und Pakistan unterstützt wurden.

1992 eroberten die religiösen «Widerstandskämpfer» schliesslich das Land und riefen «den Islamischen Staat von Afghanistan» aus. Viele Anhänger/-innen der Kommunisten mussten das Land verlassen. Andere, die in den Jahren zuvor in den Iran und nach Pakistan geflohen waren, kehrten in ihr Heimatland zurück.

In den folgenden Jahren beruhigte sich die Lage in Afghanistan jedoch nicht. Unterschiedliche Gruppen versuchten ihre Macht auszubauen und begannen gegeneinander zu kämpfen. Neben den unterschiedlichen Warlords entstand auch eine radikalislamische Gruppe, die Taliban.

Ab 1996 kontrollierten die Taliban Teile Afghanistans. Sie lehnten Freiheit, Demokratie und Menschenrechte ab. Kunst und Medien wurden weitgehend verboten. Für grosse Teile der Bevölkerung, besonders für Frauen, folgte eine Zeit der Unterdrückung.

Als Reaktion auf die Terroranschläge vom 11. September 2001 in New York und Washington begann eine Gruppe von Staaten unter der Führung der USA und Grossbritanniens einen Krieg gegen die Taliban, welche der al-Qaida Zuflucht gewährte, mit dem Ziel, sie zu entmachten.

2004 fanden erstmals wieder Wahlen statt. Trotzdem hält die Gewalt der Taliban und anderer Gruppen bis heute an. Dieser Mangel an Sicherheit zwingt nach wie vor viele Menschen zu fliehen. Als Folge der langen Konflikte und Kriege funktionieren Schulen, Krankenhäuser, Strassen, Medien, Polizei und Gerichte im ganzen Land sehr schlecht.

Afghanistan gehört heute den ärmsten Ländern der Welt. Die Lebensbedingungen in Afghanistan sind schwierig. Der Grossteil der Bevölkerung hat in der Landwirtschaft gearbeitet. Aufgrund des Krieges sind jedoch viele Felder vermint und können daher nicht genutzt werden. Manche gehen mit ihren Familien in die Stadt, um dort Arbeit und einen Ort zum Wohnen zu finden. Die Hauptstadt Kabul ist deshalb innerhalb kurzer Zeit sehr stark gewachsen, viele müssen in Armenvierteln leben. Neben dem Drogenhandel und Opiumanbau stellen Armut und Korruption das Land vor grosse Herausforderungen.

Seit dem Abzug der internationalen Truppen hat sich die Sicherheitslage wieder massiv verschlechtert und Konflikte sind wieder aufgeflammt. 2016 war unter der Zivilbevölkerung die Opferzahl sehr hoch.

Quellen:

www.liportal.de/afghanistan (Stand: 18.10.16)

www.bpb.de/internationales/asien/afghanistan/ (Stand: 18.10.16)

<https://unama.unmissions.org/civilian-casualties-hit-new-high-2015> (Stand: 18.10.16)

Susanne Binder, Gebhard Fartacek (Hg.), Facetten von Flucht aus dem Nahen und Mittleren Osten, facultas 2016, Universität Wien

INFOPAKET AFGHANISTAN – 2 (WOHIN DIE MENSCHEN FLÜCHTEN)

In Afghanistan gibt es seit über dreissig Jahren viele Kriege und gewaltsame Auseinandersetzungen. Ab 1996 kontrollierten die Taliban weite Teile Afghanistans. Sie lehnten Freiheit, Demokratie und Menschenrechte ab. Kunst und Medien wurden weitgehend verboten. Für grosse Teile der Bevölkerung, besonders für Frauen, folgte eine Zeit der brutalen Unterdrückung, die viel Leid und Menschenleben kostete.

Als Reaktion auf die Terroranschläge vom 11. September 2001 in New York und Washington begann eine Gruppe von Staaten unter der Führung der USA und Grossbritanniens einen Krieg gegen die Taliban. Millionen Menschen mussten aus ihrer Heimat flüchten, weite Teile des Landes wurden zerstört. 2004 haben erstmals wieder Wahlen stattgefunden. Trotzdem hält die Gewalt der Taliban und anderer Gruppen bis heute an. Dieser Mangel an Sicherheit zwingt nach wie vor viele Menschen zu fliehen.

Afghanistan gehört heute zu einem der ärmsten Länder der Welt. Als Folge der langen Konflikte und Kriege funktionieren Schulen, Krankenhäuser, Strassen, Medien, Polizei und Gerichte im ganzen Land sehr schlecht. Seit dem Abzug der Internationalen Truppen hat sich die Sicherheitslage stark verschlechtert und Konflikte sind wieder aufgeflammt.

Aufgrund der zahlreichen Kriege und Auseinandersetzungen war Afghanistan in den letzten Jahren das Land aus dem weltweit die meisten Menschen flüchten mussten. Seit Mitte 2014 ist dies Syrien, Afghanistan nimmt mit 2,5 Millionen Flüchtlingen nun Platz zwei ein.

Ende 2016 waren rund 1,8 Millionen Afghan/-innen innerhalb ihres Landes auf der Flucht. Diese Binnenvertriebenen haben in einem anderen Landesteil Zuflucht gefunden. Die meisten Flüchtlinge suchen in den beiden Nachbarstaaten Iran und Pakistan Schutz.

Im Iran waren Anfang 2016 rund 950'000 Afghan/-innen als Flüchtlinge registriert. Gemessen an der iranischen Bevölkerung sind dies rund ein Prozent. Viele Afghan/-innen leben ohne gültige Aufenthaltserlaubnis im Iran. Laut Schätzungen leben zwischen 2,5 und 3 Millionen afghanische Flüchtlinge und Migrant/-innen im Land. Afghanische Flüchtlinge haben grundsätzlich Zugang zu Schulen und medizinischer Versorgung. Viele Kinder und Jugendliche können aber trotzdem nicht in die Schule gehen, z.B. weil es nicht genügend Plätze gibt, eine Schule sie nicht aufnehmen möchte, oder weil sie arbeiten müssen, um die Familie zu unterstützen.



INFOPAKET AFGHANISTAN – 2 (WOHIN DIE MENSCHEN FLÜCHTEN)

In Pakistan hielten sich im Jahr 2016 etwa 1,4 Millionen registrierte Flüchtlinge aus Afghanistan auf (rund 0,8 Prozent der Bevölkerung), aber vermutlich sind noch viel mehr afghanische Flüchtlinge im Land. Ein Großteil gehört der Volksgruppe der Paschtunen an, die aufgrund der Nähe aber auch der gemeinsamen Sprache nach Pakistan geflüchtet sind. Viele von ihnen leben in Slums im Umkreis grosser Städte. Während afghanische Flüchtlinge in den achtziger und neunziger Jahren, nach dem Einmarsch der Sowjettruppen, willkommen waren, hat sich die Stimmung in den letzten Jahren geändert. Sie werden immer mehr als Belastung und auch als Gefahr gesehen. Das betrifft auch die Kinder afghanischer Flüchtlinge, die bereits in Pakistan geboren wurden und Afghanistan noch nie gesehen haben.

Geschätzte 209'000 Afghan/-innen sind 2015 über den Seeweg nach Europa gekommen. Gemessen an der EU-Gesamtbevölkerung sind dies 0,04 Prozent. Die Asylantragszahlen innerhalb der EU sind aber unterschiedlich hoch. In der Schweiz haben 2016 rund 3'000 Menschen aus Afghanistan einen Asylantrag gestellt. In Deutschland waren es z.B. rund 127'000, in Frankreich haben über 6'000 Menschen aus Afghanistan um Asyl angesucht.

Die Flucht ist gefährlich, Tausende haben dabei auch ihr Leben verloren. Viele Menschen, die nach Europa flüchten, kommen in alten und überfüllten Booten über das Mittelmeer. Häufig müssen sie auch lange Strecken zu Fuss gehen oder sind in überfüllten LKWs auf dem Weg in ein anderes Land.

Quellen:

www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/asien/afghanistan/index.html (Stand: 18.10.16)

www.liportal.de/afghanistan/geschichte-staat/ (Stand: 18.10.16)

www.bpb.de/internationales/asien/afghanistan/ (Stand: 18.10.16)

<http://data.unhcr.org/mediterranean/download.php?id=490> (Stand: 18.10.16)

www.unhcr.org/576408cd7.pdf (Stand: 18.10.16)

www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/statistik/asylstatistik/2016/stat-jahr-2016-kommentar-d.pdf



INFOPAKET AFGHANISTAN – 3 (UNTERSCHIEDLICHE KONFLIKTPARTEIEN)

Innerhalb Afghanistans gibt es unterschiedliche Konfliktparteien und dahinterstehende Interessen. Die Situation in Afghanistan ist sehr vielschichtig. Das Land ist seit mittlerweile über dreissig Jahren im Kriegszustand. Es gibt viele unterschiedliche Gruppierungen, die verschiedene Interessen verfolgen, sowohl innerhalb des Landes als auch von aussen, weshalb hier nur einige Beispiele erwähnt werden.

Eine wichtige Ursache für die Konflikte in Afghanistan liegt im Wettstreit zwischen zwei unterschiedlichen Modellen für das Land. Die einen wünschen eine Modernisierung des Landes, die anderen eine islamisch konservative Ausrichtung des Staates. Zudem gibt es im Land unterschiedliche Gemeinschaften (machtvolle Familienclans, religiöse und ethnische Gruppen, Dorfgemeinschaften), die in ihrem Gebiet sehr viel Einfluss und Macht haben und die Entstehung eines einheitlichen afghanischen Staates zu verhindern suchen.

Auch herrschen im Land sogenannte Warlords, Kriegsherren mit Milizen. Die Warlords versuchen ihre Macht zu vergrössern und kämpfen auf der Seite derer, die ihnen zu mehr Macht verhelfen. Sie wechseln – je nach persönlichem Vorteil – die Seiten.

Länder wie z.B. die USA und die ehemalige Sowjetunion haben in der Geschichte Afghanistans immer wieder versucht, politisch Einfluss zu nehmen, um somit ihre Interessen in der Region zu sichern. So ist das sowjetische Militär 1979 in Afghanistan einmarschiert, um die kommunistische Regierung zu unterstützen. Religiöse Gruppen (Mudschahidin) hatten gegen die kommunistische Regierung und ihre Politik protestiert. Sie riefen den «Heiligen Krieg» gegen diese Regierung und die sowjetischen Besatzung aus. Die USA, Pakistan und Saudi-Arabien haben diesen religiösen Gruppen sowohl Waffen als auch Geld für den Widerstand gegeben. Vor allem die Feindschaft zwischen den USA und der Sowjetunion («Kalter Krieg») hatte auch auf die Situation in Afghanistan Auswirkungen.

Aber auch wirtschaftliche Interessen führten immer wieder zum Eingreifen in der Region durch andere Staaten.

Quellen:

www.bpb.de/internationales/asien/afghanistan/138381/afghanistan-im-19-und-20-jahrhundert (Stand: 18.10.16)

www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/178868/1989-sowjetischer-abzug-aus-afghanistan-13-02-2014 (Stand: 18.10.16)

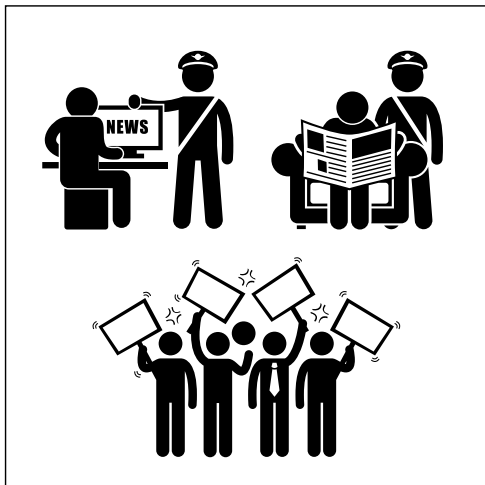
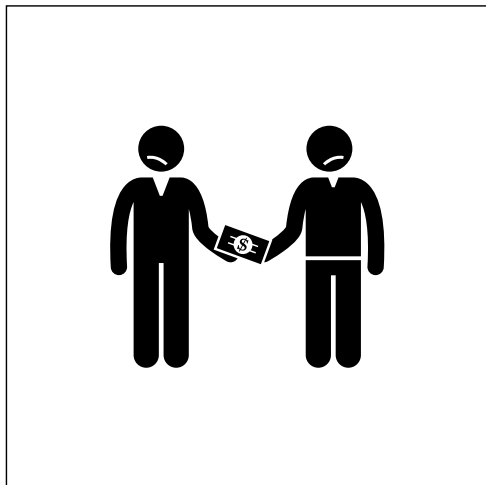
www.welt.de/wirtschaft/article149913996/Turkmenen-bauen-Pipeline-durch-die-Terrorzone.html (Stand: 18.10.16)

Susanne Binder, Gebhard Fartacek (Hg.), Facetten von Flucht aus dem Nahen und Mittleren Osten, facultas 2016, Universität Wien

INFOPAKET AFGHANISTAN – 4 (KARTE)



PIKTOGRAMME



Illustrationen © Jeremy/Stock



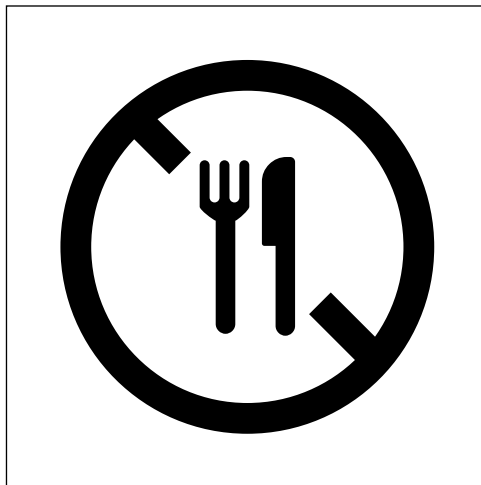
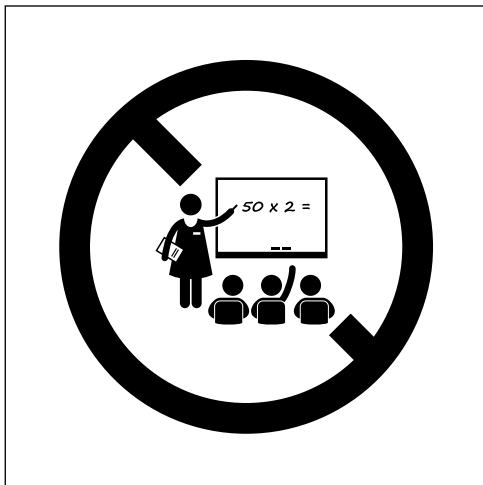
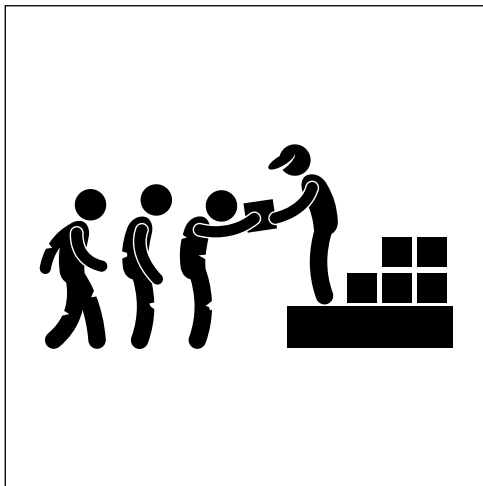
PIKTOGRAMME



Illustrationen © Jeremy/Stock



PIKTOGRAMME



Illustrationen © Jeremy/Stock



PIKTOGRAMME

Illustrationen © Amnis / iStock, Jeremy / iStock



Erste Schritte beim Ankommen

Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) erhalten einen Einblick in das Schweizer Asylverfahren. Sie setzen sich mit den Begriffen Asylsuchende, Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene auseinander. Sie vertiefen ihr Wissen zur Genfer Flüchtlingskonvention und deren Umsetzung. Anhand persönlicher Geschichten junger Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommener erfahren sie, dass Menschen nicht leichtfertig ihre Heimat verlassen.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 2 UE

MATERIALIEN Arbeitsblatt «Arbeitsauftrag für die Kleingruppen», Kopiervorlage «Infopaket zu Flucht und Asyl 1-4», Kopiervorlage «Aussagen zum Ankommen», Kopiervorlage «Länderprofil», Kopiervorlage «Fotoporträt» und Kopiervorlage «Biografie» (beide Vorlagen siehe Kapitel 1, Impuls «Flüchten»), fünf Plakate

DURCHFÜHRUNG

- 50'** In der ersten Einheit werden in der Klasse fünf Kleingruppen gebildet. Jede Kleingruppe erhält den «Arbeitsauftrag für die Kleingruppen», jeweils ein «Fotoporträt», die «Biografie» und die Aussagen einer der fünf Personen, das entsprechende Länderprofil sowie das «Infopaket zu Flucht und Asyl 1-4». Hinweis: Bei der Kopiervorlage «Fotoporträts» sind auch Gegenstände vorhanden, die jedoch erst im dritten Kapitel erforderlich sind. Gemeinsam erarbeiten sich die TN in der Gruppe Hintergrundwissen rund um das Thema Flucht und bringen dieses in Verbindung mit einer in die Schweiz geflüchteten Person. Jede Gruppe erstellt ein ansprechendes Plakat zu ihrer Person, verknüpft mit Hintergrundinformationen.
- 35'** In der zweiten Einheit wird in der Klasse eine Ausstellung erstellt, bei der jede Gruppe ihr Plakat präsentiert.
- 5'** Anschliessend erhalten die TN fünf Minuten Zeit, um sich für das Plakat einer anderen Gruppe Antworten auf folgende Fragen zu überlegen:
- > Was finde ich gut bei der Gestaltung?
 - > Was könnte die Gruppe noch besser machen?
 - > Welche Fragen habe ich noch?
- 10'** Das Feedback wird bei den Plakaten gemeinsam nochmals besprochen.

Falls der erste Impuls des ersten Kapitels «Aufbrechen» durchgeführt wurde, können die Personen in der Weltkarte ergänzt werden.



ARBEITSAUFTRAG FÜR DIE KLEINGRUPPEN

Lest das «Infopaket zu Flucht und Asyl 1-4», die «Biografie» und die Aussagen eurer Person. Bringt beim Erarbeiten eures Plakats die Fragen zur Person in Verbindung mit den Informationen zu Flucht und Asyl und dem Länderprofil. Teilt euch das Erarbeiten der Informationen in der Gruppe auf. Fasst die wichtigsten Ergebnisse ansprechend auf einem Plakat für eine anschließende Präsentation zusammen und hängt dieses in der Klasse auf.

- › Beschreibt die Person: Geschlecht, Alter, derzeitige Tätigkeit etc.

- › Aus welcher Gegend der Welt kommt sie? Wie hat sie dort gelebt?

- › Warum musste die Person flüchten? Wie war die Lage in ihrem Land zum Zeitpunkt ihrer Flucht? (Länderprofil, Fluchtgründe, Genfer Flüchtlingskonvention etc.)

- › Ist sie alleine gekommen oder in Begleitung, wenn ja mit wem? (Route, Verkehrsmittel, Schlepper etc.)

- › Wie war ihr Ankommen in der Schweiz? (Verfahren, Unterbringung im Empfangs- und Verfahrenszentrum, in einer Asylunterkunft etc.)

- › Welchen rechtlichen Status haben die Personen? Erklärt diesen bitte (Asylsuchende, Flüchtlinge, vorläufige Aufgenommene).

- › Erklärt den Begriff «unbegleitete minderjährige Asylsuchende» (UMA).



INFOPAKET ZU FLUCHT UND ASYL – 1

**ASYL – ASYLSUCHEDE – FLÜCHTLINGE –
VORLÄUFIG AUFGENOMMENE**

Asyl wird in der Schweiz Menschen gewährt, die wegen ihrer Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen oder sozialen Gruppe oder politischen Überzeugung verfolgt werden. Internationale Grundlage des Asylrechts ist die Genfer Flüchtlingskonvention.

Asylsuchende (Ausweis N)

Menschen, die in der Schweiz um Asyl – also um Aufnahme und Schutz vor Verfolgung – ersuchen und deren Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist, werden Asylsuchende genannt.

Flüchtlinge (Ausweis B)

Wenn eine Person in der Schweiz Asyl erhält, wird sie als Flüchtling anerkannt. Anerkannte Flüchtlinge dürfen in der Schweiz bleiben. Sie haben ähnliche Rechte und Pflichten wie Schweizer/-innen. Ein Flüchtling zu sein, bedeutet mehr, als einfach nur in einem fremden Land zu leben. Es bedeutet, dass man nicht in seine Heimat zurückkehren kann, weil man dort verfolgt wird.

Vorläufige Aufnahme (Ausweis F)

Bei vorläufig aufgenommenen Personen wurde der Asylantrag abgelehnt. Aus unterschiedlichen Gründen können sie jedoch nicht in ihr Heimatland zurück, zum Beispiel, weil dort Krieg herrscht und es zu gefährlich ist. Es wird regelmässig überprüft, ob die Person weiter in der Schweiz bleiben darf. Vorläufig aufgenommene Personen haben einen vergleichbaren Schutzbedarf wie anerkannte Flüchtlinge und bleiben erfahrungsgemäss langfristig in der Schweiz. Trotzdem werden ihnen weniger Rechte gewährt als Flüchtlingen, beispielsweise beim Familiennachzug.

Mehr Information:

www.unhcr.org/dach/ch-de/ueber-uns/wem-wir-helfen

www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren.html



INFOPAKET ZU FLUCHT UND ASYL – 2

GENFER FLÜCHTLINGSKONVENTION

Die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) ist das wichtigste Rechtsdokument für den Schutz von Flüchtlingen. Sie wurde wegen der Vertreibung von Millionen Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg, also vor rund 70 Jahren beschlossen. Rund 150 Länder, darunter auch die Schweiz, haben die GFK und/oder ihr Zusatzprotokoll bis heute unterzeichnet. Mit der Unterschrift haben sich die Regierungen dieser Länder bereit erklärt, Flüchtlingen Asyl, also Schutz vor Verfolgung, zu gewähren.

In der GFK ist erklärt, wer ein Flüchtling ist, welche Rechte und Pflichten ein Flüchtling hat und welche Hilfe sie oder er erhalten sollte. Ausserdem legt die GFK fest, dass Flüchtlinge nicht an Orte zurückgeschickt werden dürfen, wo ihr Leben oder ihre Freiheit bedroht sind. Dieses zentrale Prinzip des internationalen Flüchtlingsschutzes wird «Non-Refoulement Prinzip» oder «Rückschiebungsverbot» genannt.

Durch die GFK werden Menschen geschützt, die der Gefahr der Verfolgung ausgesetzt sind. Es gibt aber auch noch weitere Gründe, die Menschen dazu bringen ihre Heimat zu verlassen, zum Beispiel der Klimawandel mit Folgen wie Trockenheit, Dürre, Stürmen etc. Hier könnten von der internationalen Staatengemeinschaft in Zukunft noch Mechanismen geschaffen werden, um Betroffene zu schützen.

Mehr Information:

www.unhcr.org/dach/ch-de/ueber-uns/unser-mandat/die-genfer-fluechtlingskonvention



INFOPAKET ZU FLUCHT UND ASYL – 3

WER GILT ALS UNBEGLEITETER MINDERJÄHRIGER ASYLSUCHENDE/-R?

Von den weltweit mehr als 65 Millionen Vertriebenen sind mehr als die Hälfte Kinder. Viele davon flüchten ohne ihre Eltern in ein anderes Land. Sie werden unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA) genannt. Viele der Kinder und Jugendlichen, die im letzten Jahr alleine in die Schweiz geflüchtet sind, kommen aus Eritrea, Afghanistan und Somalia. Etwa 2'000 Asylanträge wurden 2016 von unbegleiteten Minderjährigen gestellt. Das sind rund sieben Prozent aller Anträge. Unbegleitete minderjährige Asylsuchende flüchten aus ähnlichen Gründen wie Erwachsene. Trotzdem gibt es Formen der Verfolgung, die vor allem Kinder betreffen. Dazu gehören unter anderem die Zwangsrekrutierung zum Kindersoldaten bei Jungen und Mädchen oder die Zwangsverheiratung bei Mädchen.

Unbegleitete Minderjährige, die in der Schweiz einen Asylantrag stellen, werden auf die verschiedenen Kantone verteilt. Kinder und Jugendliche brauchen besonderen Schutz. Ihnen wird für die Dauer des Asylverfahrens eine Vertrauensperson oder ein Beistand zugewiesen, der sie im Asylverfahren unterstützt.

FLUCHTWEGE

Menschen, die in ihrer Heimat verfolgt werden, weil sie zum Beispiel das Regime kritisiert haben, müssen das Land oft heimlich verlassen. Viele Flüchtlinge können sich keine gültigen Reisedokumente besorgen, um auf «legalem» Weg in ein sicheres Land zu gelangen. Da es nur sehr wenige legale Möglichkeiten gibt, an einen sicheren Ort zu gelangen, vertrauen sich Asylsuchende oftmals sogenannten Schlepper/-innen an. Dafür müssen sie sehr viel Geld bezahlen und laufen oftmals Gefahr, misshandelt zu werden. Trotzdem ist die Verzweiflung vieler Menschen so gross, dass sie gefährliche Fluchtrouten und die Abhängigkeit von Schlepper/-innen in Kauf nehmen. Deshalb setzt sich UNHCR und die Schweiz für sichere und legale Fluchtwege ein. Bislang können jedoch nur sehr wenige Asylsuchende die folgenden Möglichkeiten nutzen:

Resettlement: Beim Resettlement-Programm nimmt ein Land aktiv eine bestimmte Anzahl an Flüchtlingen direkt aus einer Krisenregion auf. UNHCR wählt vor Ort Flüchtlinge aus, die am dringendsten Schutz benötigen (z.B. Opfer von Folter, Krankheit). Diese können legal und sicher mit dem Flugzeug direkt in das Land einreisen, das sie aufnimmt. Bei der Ankunft sind sie bereits als Flüchtlinge anerkannt.

Familienzusammenführungen: Ehegatten bzw. eingetragene Partner/-innen und minderjährige Kinder von anerkannten Flüchtlingen können den gleichen Status in der Schweiz erhalten. Vorläufig aufgenommene Personen können für ihre Partner/-innen und minderjährige Kinder frühestens nach drei Jahren eine Familienzusammenführung beantragen. Voraussetzung ist, dass sie im gleichen Haushalt leben, die Familie eine geeignete Wohnung hat und nicht von der Sozialhilfe abhängig ist.

Humanitäre Visa: Wenn Antragsteller/-innen nachweisen können, dass ihr Leben an ihrem Aufenthaltsort bedroht ist, kann in seltenen Fällen ein sogenanntes «humanitäres Visum» ausgestellt werden. Damit kann man legal einreisen und im Zielland einen Asylantrag stellen.



INFOPAKET ZU FLUCHT UND ASYL – 4

DAS SCHWEIZER ASYLVERFAHREN



ASYLGESUCH

Am Anfang des Asylverfahrens steht das Asylgesuch. Ein Asylgesuch kann in einem Empfangs- und Verfahrenszentrum (EVZ) des Staatssekretariats für Migration (SEM) oder bei einer Grenzwache gestellt werden.



ÜBERPRÜFUNG DER ZUSTÄNDIGKEIT

In einem ersten Schritt klärt das SEM, ob die Schweiz oder ein anderes europäisches Land für die Behandlung des Asylgesuchs zuständig ist.



WENN POSITIV

Die Schweiz ist für das Verfahren zuständig.

Asylsuchende, deren Gesuch nicht innerhalb von 90 Tagen im EVZ entschieden werden kann, werden bis zum Abschluss des Asylverfahrens einem Kanton zugewiesen. Dort werden sie in Durchgangszentren untergebracht und anschliessend in die Gemeinden verteilt, welche geeigneten Wohnraum zur Verfügung stellen. Nach drei Monaten dürfen die Asylsuchenden einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Jene, die nicht selber für ihren Lebensunterhalt aufkommen können, werden von den Kantonen mit Sachleistungen oder Sozialhilfe unterstützt. Mittellose Asylsuchende erhalten im Durchschnitt ca. CHF 1.200 pro Monat für Unterkunft, Essen, Haushaltsartikel, Kleidung und Gesundheitsversorgung.



WENN NEGATIV

Die Schweiz ist nicht für das Verfahren zuständig.

Sind Asylsuchende aus einem anderen europäischen Land in die Schweiz gekommen, ist dieses Land üblicherweise für die Durchführung des Asylverfahrens zuständig. Dies wurde von den europäischen Ländern in der sogenannten Dublin-Verordnung vereinbart. Entscheidet das SEM, dass ein anderes europäisches Land für die Behandlung des Asylgesuchs zuständig ist, wird die asylsuchende Person in das für sie zuständige Land überstellt. Gegen diesen Entscheid kann eine Beschwerde beim Bundesverwaltungsgericht (BVGer) geführt werden. Entweder bestätigt dieses den negativen Entscheid oder stellt fest, dass die Schweiz doch zuständig ist.



ÜBERSTELLUNG

Wenn keine Beschwerde eingereicht wird oder das BVGer den negativen Entscheid bestätigt hat, wird die asylsuchende Person in das zuständige Land zurückgebracht.



MATERIELLES VERFAHREN

Im materiellen Verfahren wird geprüft, ob die asylsuchende Person in der Heimat verfolgt oder in diesem Land nicht sicher ist, weil dort z.B. Bürgerkrieg herrscht. Welche Personen Asyl bekommen, ist im Schweizer Asylgesetz festgelegt.



SCHUTZ

Die asylsuchende Person erhält einen positiven Entscheid. Das bedeutet, dass sie als Flüchtling anerkannt wird und Asyl in der Schweiz erhält. Damit kann sie hier bleiben und hat fast die gleichen Rechte und Pflichten wie Schweizerinnen und Schweizer.

oder

Liegen zwar keine Fluchtgründe gemäss Asylgesetz vor, wird aber Leben oder Gesundheit im Herkunftsland bedroht, erhält die Person eine vorläufige Aufnahme. Das heisst, sie darf solange in der Schweiz bleiben, bis das Herkunftsland wieder sicher für sie ist.



KEIN SCHUTZ

Wer nicht auf den Schutz der Schweiz angewiesen ist, erhält einen negativen Asylentscheid. Auch gegen diesen Entscheid kann jede asylsuchende Person eine Beschwerde beim BVGer einreichen.



RÜCKKEHR

Wenn keine Beschwerde eingereicht wird, oder das BVGer den negativen Bescheid bestätigt, muss die asylsuchende Person die Schweiz verlassen. Tut sie dies nicht freiwillig, kann sie von den Behörden gezwungen werden, in ihr Herkunftsland zurückzukehren.

HÄRTEFÄLLE

Wenn jemand schon jahrelang in der Schweiz ist, sich hier ein Leben aufgebaut und sich sehr gut integriert hat oder nahe Familienangehörige hier leben, darf die Person manchmal trotzdem in der Schweiz bleiben.

Quellen:

www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren.html



AUSSAGEN ZUM ANKOMMEN

NIDAL

Sie hatten meinen Vater verschleppt. Wir wussten nicht warum. Ich war 18 Jahre alt, ich war so jung. Plötzlich musste ich mich um meine Familie kümmern. Ich habe aufgehört zu studieren und ging arbeiten. Ich musste natürlich auch meinen Vater suchen. [...] Die Regierungstruppen hatten ihn eingesperrt. Nach vier Monaten haben sie ihn freigelassen. Wir haben viel Geld bezahlt. Es war an einem Mittwoch, als ich endlich mit meinem Vater sprechen konnte, es war wie ein Traum. [...] Sie haben ihn sehr oft geschlagen, er hat 30 kg abgenommen. [...] Wir sind dann in den Libanon geflohen. Als wir im Libanon angekommen sind, ist mir ein Stein vom Herzen gefallen. [...] Wir haben einen Onkel im Libanon, wir sind zu ihm gegangen. [...] Wir wollten dann weiter in die Türkei. Aber mein Vater war nicht gesund und mein Onkel wollte unbedingt, dass er zu einem Arzt geht. Der Arzt hat uns gesagt, dass er ein Papier vom UNHCR braucht, damit er ihn behandeln kann. Wir waren dort und haben sechs oder sieben Stunden gewartet. Sie haben meinen Vater gesehen und wir durften sofort das Interview machen. Normalerweise wartet man ein bis zwei Monate. Die Frau hat uns zugehört. Wir hatten Angst und haben daher nicht alles erzählt. Wir haben gedacht, dass vielleicht plötzlich jemand von der Assad Miliz oder von der Hisbollah kommt. Wir hatten Angst wie in Syrien. Doch dann habe ich alles erzählt, alles. Mein Vater wollte das nicht, aber ich habe einfach alles erzählt. Am Ende hat sie uns gesagt, dass sie uns nach Europa schicken. Wir haben das nicht geglaubt. Aber nach einer Woche haben sie uns zum Interview eingeladen. Dann haben wir noch einen Monat auf das nächste Interview gewartet. Wir haben nicht gewusst, wo sie uns hinschicken werden. [...] In dieser Zeit habe ich gearbeitet. Meine Mitarbeiter waren nicht nett und ich habe jeden Tag geweint. Ich war Student in Syrien und nun hatten wir plötzlich nichts mehr. Wir mussten alle arbeiten. Mein Vater konnte aber nicht. Nach zehn Monaten haben wir erfahren, dass wir in die Schweiz gehen werden. Wir haben wieder Interviews gemacht. Dann wurden die Visa gemacht. Es war wie ein Traum. Am 9. September 2014 sind wir in der Schweiz angekommen. Wir waren dann zehn Tage im Empfangszentrum in Altstätten und dann eineinhalb Monate im Durchgangszentrum Schwanen in Stein am Rhein. Dann haben wir unsere Wohnung in Schaffhausen bekommen. [...]

Wir hatten es einfacher als die anderen. Wir sind mit einem Resettlementprogramm gekommen und waren als Flüchtlinge schon anerkannt. Wir hatten also schon den Ausweis B. Wir waren eine der ersten Familien im Resettlementprogramm in der Schweiz. Wir hatten Glück.



AUSSAGEN ZUM ANKOMMEN

SOLOMON

Ich war 15 Jahre alt, als ich mich alleine auf den Weg machte. In Äthiopien war es am Anfang schwierig, ich kannte niemanden. Wir mussten auf der Strasse schlafen. Dann habe ich einen Eritreer kennen gelernt, er hat uns geholfen. Auch Äthiopier haben uns zu essen gegeben. Im Sudan war ich nur drei Tage. In Libyen war es sehr schwierig, ich war ca. drei Monate im Gefängnis. Von Libyen bin ich mit dem Boot nach Italien gefahren. Auf dem Schiff waren wir 400 oder 500 Leute, es gab grosse Wellen und ich hatte grosse Angst, dass das Boot untergeht. Ein italienisches Schiff hat uns dann geholfen. Auf dem Weg hatte ich auch immer wieder Hunger. Manchmal hatte ich nur ein Stück Brot für drei Tage. Als ich in Italien war, habe ich gehört, dass mein Bruder in der Schweiz ist. Daher wollte ich in die Schweiz gehen. [...] Von Italien bin ich dann in die Schweiz. Am Anfang war es sehr schwierig, ich konnte die Sprache nicht. [...] Sie haben mich in das Empfangs- und Verfahrenszentrum Kreuzlingen gebracht. Im Zentrum gab es keinen Deutschkurs, aber ein Übersetzer hat uns geholfen. Dort hatte ich beide Interviews. Ich habe einen Monat im Zentrum gelebt. [...] Nach einem Monat habe ich meinen Bruder getroffen. Er hat gehört, dass ich in Kreuzlingen bin und ist zu mir gekommen. Er lebt schon länger in der Schweiz. Da mein Bruder damals in Zürich lebte, habe ich darum gebeten, dass ich auch in Zürich untergebracht werde. Das hat geklappt. Es war sehr wichtig, dass mein Bruder da war, um mir zu helfen. Dann bin ich nach Lilienberg in ein Zentrum für unbegleitete minderjährige Asylsuchende gekommen. Dort habe ich einen Ausweis F bekommen. Der muss jedes Jahr verlängert werden. Ich habe dann mit der Schule begonnen. Meine Betreuerin hat mir geholfen. Sie ist wichtig für mich, sie hat mich auch bei der Schulauswahl unterstützt. In Lilienberg habe ich sieben Monate gelebt und hatte dort meinen ersten Deutschkurs. Im November 2015 habe ich an der Tempusschule angefangen, da war mein Deutsch schon besser und nun bin ich in der Schule Viventa. Im Laufbahnzentrum hilft man mir einen Beruf zu finden und unterstützt mich sehr. Heute lebe ich in Zürich in einer WG mit einer Deutschen und einem Deutschen, die sich aber als Schweizer fühlen.



AUSSAGEN ZUM ANKOMMEN

SERIVAN

Ich wurde 1995 in Istanbul geboren. Ich bin aber keine Türkin, sondern Kurdin. [...] Ich sehne mich nicht nach der Türkei. Ich hatte dort kein normales Leben wie andere Kinder. Meine Eltern waren politisch aktiv und wir wurden auch immer wieder gesucht. [...] Meine Eltern haben uns gesagt, dass wir fliehen müssen, da wir sonst ins Gefängnis kommen. Zuerst ist mein Vater geflohen, dann meine Mutter und wir Kinder. Meine Mutter ist in Griechenland gestorben. Sie wurde beim Newroz Fest [kurdisches Neujahrsfest] in Istanbul von der türkischen Polizei auf den Kopf geschlagen und schwer verletzt. [...]

Ich habe in Istanbul gelebt bis ich acht oder neun Jahre alt war, dann sind wir nach Griechenland geflüchtet, von dort nach Italien und dann in die Schweiz. Ich bin in der Türkei in die erste Klasse gegangen, wurde aber in der zweiten Klasse rausgeworfen, da ich nur Kurdisch und nicht Türkisch sprechen konnte. In Griechenland haben wir vier Jahre gelebt, davon bin ich zwei Jahre in die Schule gegangen, aber auch das war sehr schwierig. Ich musste nicht nur eine neue Sprache, sondern auch ein neues Alphabet lernen. In Italien waren wir nur kurz. In der Schweiz habe ich dann in der sechsten Klasse schreiben gelernt. Jetzt bin ich seit neun Jahren in der Schweiz. In der Schweiz habe ich angefangen zu schreiben und zu lesen. Die Flucht hat meine Schulzeit sehr weit nach hinten geschoben. Es war für mich sehr schwierig. [...]

Als wir in die Schweiz gekommen sind, haben wir einen Ausweis N bekommen, nach sechs Jahren F. Meine Geschwister und mein Vater haben noch F, ich bin Schweizer Staatsbürgerin. Das hat mir Sicherheit gegeben. Vorher war das anderes. Mit F weißt du nicht, ob du bleiben kannst oder zurückgehen musst. Da hatte ich immer wieder Angst. Aber jetzt habe ich Sicherheit und dadurch auch mehr Möglichkeiten. Das habe ich verdient.



AUSSAGEN ZUM ANKOMMEN

RANA

Ich wurde im Irak in einer kleinen Stadt geboren. Ich habe dort aber nicht so lange gelebt. Es war Krieg und wir sind 2007 nach Syrien gegangen, nach Damaskus. [...] Mein Vater ist 2007 oder 2008 in den Irak zurückgegangen und danach haben wir nichts mehr von ihm gehört. Bis heute wissen wir nicht, ob er gestorben ist oder noch lebt. Mein älterer Bruder ist deshalb zurück in den Irak gegangen, um meinen Vater zu suchen. Er hat ihn bis jetzt nicht gefunden. Mein Bruder ist im Irak geblieben. [...] In Damaskus haben wir in einer Wohnung gelebt. Wir haben jeden Monat von UNHCR etwas Geld bekommen, aber nicht so viel. Wir hatten keinen Strom, kein Wasser und kein Fernsehen. Das Geld hat gerade für die Miete und das Essen gereicht. Aber dann kam wieder der Krieg und es wurde sehr schlimm. Wir mussten mit anderen Menschen in ein Schulhaus ziehen. [...] Wir hatten auch Kontakt mit UNHCR. Diese haben Flüchtlingen aus dem Irak Hilfe angeboten. Sie haben uns in das Resettlementprogramm aufgenommen. Wir hatten dann mehrere Gespräche, um in ein sicheres Land gehen zu können. [...] Schlussendlich sind wir in die Schweiz gekommen. Das Auswahlverfahren von UNHCR hat sehr lange gedauert. Mein jüngerer Bruder ist in Syrien dann auch noch ins Gefängnis gekommen. Er war 17 oder 18 Jahre alt, er hatte nichts getan. Nach 45 Tagen wurde er endlich freigelassen. Es war sehr schlimm. Sie hatten kein Essen, sie konnten nicht duschen und mussten am Boden schlafen. [...] Als mein Bruder frei kam, hat meine Mutter es UNHCR gesagt und dann ist es schnell gegangen.

Wir sind von Damaskus mit einem Bus in den Libanon gefahren. Dann sind wir vom Libanon nach Frankfurt geflogen und dann von Frankfurt nach Zürich. Von dort sind wir in das Empfangs- und Verfahrenszentrum Altstätten gekommen. Alle sieben Familien aus Syrien waren gemeinsam in einem Block. Das war gut. Wir waren alle bereits anerkannte Flüchtlinge und haben den Ausweis B bekommen. Mit einigen haben wir noch immer Kontakt. Wir waren dort zehn Tage. Von Altstätten sind wir dann in ein Flüchtlingsheim nach Egerkingen gebracht worden. Dort haben wir drei Monate gelebt bis unsere Wohnung in Solothurn fertig war. Im Flüchtlingsheim haben wir in einem ganz kleinen Zimmer zu sechst gelebt. In der Wohnung in Solothurn ist es nun gut.



AUSSAGEN ZUM ANKOMMEN

ALI

Ich bin mit 15 Jahren geflüchtet. [...] Und zu meinem 16. Geburtstag bin ich in die Schweiz gekommen. Ein Polizist hat mir Wasser und Essen gegeben. Dann habe ich Asyl beantragt und bin ins Empfangs- und Verfahrenszentrum in Kreuzlingen gekommen. Dort war ich eineinhalb Wochen. Danach war ich für sechseinhalb Monate in Lilienberg in einem Zentrum für unbegleitete minderjährige Asylsuchende. Dann bin ich in ein Flüchtlingszentrum in Zürich gekommen. Dort lebe ich jetzt und habe den Ausweis F. [...]

Meine Flucht... Also am Anfang wollten die Taliban, dass ich als Soldat für sie kämpfe. Die Taliban haben in unserem Dorf den Eltern nur zwei Wochen Zeit gegeben, um entweder Geld für 20 Waffen oder einen Soldaten zu geben. Mein Vater hat zu mir gesagt: «Ich will nicht, dass die Taliban dich mitnehmen und ich will ihnen auch kein Geld geben.» Er hatte den einzigen Laden im Dorf. Wir haben dort gearbeitet und hatten Geld für Essen und Kleider. Wir sind dann in die Stadt gezogen. Doch die Taliban sind wieder gekommen. Mein Vater hat den Laden verkauft, mir Geld gegeben und mich weggeschickt, damit ich in Sicherheit bin. Um vier Uhr morgens bin ich ganz heimlich zum Bahnhof gegangen und habe den Bus genommen, um aus der Stadt zu fahren bis in die Hauptstadt Kabul. Von dort bin ich dann allein losgefahren, ohne Vater, ohne Mutter, allein mit Gott. [...] In Kabul habe ich einen Schlepper gefunden. Ich habe ihm mein Geld gegeben, damit er mich nach Griechenland bringt. Gleichzeitig dachte ich an meine Familie, die nun nichts mehr hatte. [...] Von Griechenland bis in die Schweiz bin ich alleine gekommen. Meine Flucht hat insgesamt 84 Tage gedauert. Und auf dem Schiff von der Türkei nach Griechenland war es richtig schlimm. Wir waren 48 Leute. Der Schlepper hat uns einen Motor für das Boot gegeben, aber der war sehr schwach. Und jeder hat dem Schlepper 1000 Dollar bezahlt. Jeder. Der Motor für das Schiff hat 800 Dollar gekostet. Wir sind mit dem Motor bis zur Mitte des Meeres gefahren und dann, in der Mitte des Meeres, hatten wir kein Benzin mehr. Wir haben den Motor einfach ins Wasser geworfen und sind mit den Händen bis zur Küste gepaddelt. Wir waren mehr als 24 Stunden unterwegs, im Wasser, ohne Motor. Am Ende als ich an Land kam, [...] hat mir eine Frau einen Spiegel gebracht. Ich habe mich angeschaut und gedacht: Das bin nicht ich. Voller Angst, voll traurig, die ganze Zeit weinend ... der ganze Körper war weiss, kein Blut mehr. Angst.



LÄNDERPROFIL

AFGHANISTAN (Ali)

Seit mehr als 30 Jahren führt Afghanistan die traurige Liste jener Länder an, aus denen weltweit die meisten Menschen flüchten müssen.

1978 kam es in Afghanistan zu einem gewaltsamen Versuch von afghanischen Widerstandskämpfern (Mudscha-heddin), die damalige afghanische Regierung zu stürzen. Das führte zu einem zehnjährigen Guerilla-Krieg, in dem die Sowjetunion auf Seiten der afghanischen Regierung kämpfte, während die Regierungsgegner vor allem von den USA und Pakistan unterstützt wurden. 1992 eroberten die Widerstandskämpfer schliesslich das Land und riefen einen islamischen Staat aus. In den darauf folgenden Jahren formierte sich eine radikalislamische Gruppe, die Taliban, die begann, weite Teile des Landes zu kontrollieren.

Für grosse Teile der Bevölkerung, besonders für Frauen, folgte eine Zeit der brutalen Unterdrückung, die viel Leid und Menschenleben kostete. Als Reaktion auf die Terroranschläge vom 11. September 2001 begann eine Gruppe von Staaten unter der Führung der USA und Grossbritanniens einen Krieg gegen die Taliban, mit dem Ziel, sie zu ent-machen. 2004 haben erstmals wieder Wahlen stattgefunden und afghanische Bürger/-innen können seitdem das Parlament und den Präsidenten wählen. Nach Abzug der internationalen Truppen Ende 2014 verschlechterte sich die Sicherheitslage in weiten Teilen Afghanistans. Dieser Mangel an Sicherheit, sowie der Terror, den islamistische Gruppen wie die Taliban auf die Bevölkerung ausüben, gehören zu den Gründen, die nach wie vor viele Menschen zur Flucht zwingen. Die Mehrheit der aus ihrer Heimat vertriebenen Afghan/-innen sucht in den Nachbarstaaten Iran und Pakistan Schutz.

Quellen:

www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/asien/afghanistan/index.html (Stand: 18.10.16)

www.liportal.de/afghanistan/geschichte-staat/ (Stand: 18.10.16)

www.bpb.de/internationales/asien/afghanistan/ (Stand: 18.10.16)



LÄNDERPROFIL

ERITREA (Solomon)

Eritrea wurde 1993 unabhängig. Seitdem wurde es von der Volksfront für Demokratie und Gerechtigkeit (PFDJ) unter Isaias Afawerki regiert. Bisher gab es keine Wahlen und auch die 1997 beschlossene Verfassung trat nie in Kraft. Personen, die die Regierung kritisieren, kommen oft ohne Gerichtsverfahren ins Gefängnis. Auch die Religionsfreiheit wird oft nicht respektiert.

Seit dem Grenzkrieg zwischen Eritrea und Äthiopien (1998–2000) müssen alle Eritreer/-innen einen sogenannten «Nationaldienst» leisten – entweder bei der Armee oder in einem zivilen Bereich. Man kann weder wählen, wo man diesen «Nationaldienst» leistet, noch welche Tätigkeit man dort ausübt. Mit weniger als 10 CHF pro Monat ist der Sold sehr gering. Der «Nationaldienst» ist zeitlich unbeschränkt. Die jungen Menschen wissen nicht, wann man ihn beenden kann. Viele junge Menschen aus Eritrea versuchen das Land zu verlassen, weil sie für sich dort keine Zukunft sehen.

Die Menschen aus Eritrea, die in der Schweiz ankommen, sind meistens zwischen 15 und 30 Jahren alt. Sie haben oft den «Nationaldienst» verweigert und danach das Land verlassen. Falls sie nach Eritrea zurückkehren, drohen ihnen oft schwere Strafen wegen «Verrat an der Nation». Sie reisen meist auf dem Landweg über den Sudan nach Libyen und von dort weiter mit Booten nach Italien. In Europa reisen sie vor allem nach Schweden, Deutschland, Norwegen, die Niederlande und die Schweiz.

Quelle:

www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/eritrea.html



SYRIEN (Nidal)

2010 begannen in einer Reihe von Ländern im arabischen Raum, u.a. Tunesien, Libyen, Ägypten und Syrien, Massenproteste und Revolutionen gegen die dort regierenden Regime. Diese Protestbewegungen, in denen grosse Teile der Bevölkerung mehr Freiheiten und einen Wechsel der Staatsoberhäupter einforderten, werden als «Arabischer Frühling» bezeichnet. 2011 haben auch in Syrien regierungskritische Gruppen zunächst friedlich gegen die Regierung protestiert. Kurz darauf kam es zu Gewalt zwischen der Regierung und den Oppositionsgruppen. Der brutale Bürgerkrieg hat sich mittlerweile zur grössten Flüchtlingskrise weltweit entwickelt, der Hunderttausende Menschenleben kostet und Millionen von Menschen zwingt, aus ihrer Heimat zu flüchten. Der Grossteil flüchtet entweder innerhalb Syriens oder in die Nachbarländer Türkei, Libanon und Jordanien. Hinzu kommt nun auch der Terror der islamistischen Miliz IS (Islamischer Staat), deren Kampf um Territorium und Angriffe auf die Bevölkerung Menschen zusätzlich zur Flucht zwingt. Syrien ist von einer grossen religiösen und ethnischen Vielfalt geprägt. Die Mehrheit der Bevölkerung, etwa 71 Prozent, sind sunnitische Muslim/-innen, dann folgen die Alawit/-innen mit ca. 12 Prozent und die Christ/-innen mit 10 Prozent als grösste religiöse Minderheiten. Seit dem Jahr 2000 ist Bashar Al Assad an der Macht, der der alawitischen Minderheit angehört.

Quellen:

www.amnesty.org/en/news/syria-fresh-evidence-armed-forces-ongoing-crimes-against-humanity-2012-06-13 (Stand: 18.10.16)

www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Syrien_node.html (Stand: 18.10.16)



LÄNDERPROFIL

KURD/-INNEN (Serivan)

Die Kurd/-innen sind eine ethnische Gruppe, die über die Länder Irak, Syrien, Türkei und Iran verteilt leben. Auch wenn es zwischen den Kurd/-innen der verschiedenen Länder Unterschiede (z.B. Sprache) gibt, verbindet sie das Streben nach einem unabhängigen eigenen Staat. Das führte immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen und gewaltsamen Konflikten mit den jeweiligen Regierungen der Länder, in denen sie leben. Auf Grund ihrer ethnischen Zugehörigkeit blicken sie auf eine Geschichte der Unterdrückung und Verfolgung zurück. Nur im Nordirak gibt es eine autonome kurdische Region, in der zuletzt auch viele Vertriebene aus Syrien und dem Irak Schutz gefunden haben.

Quelle:
www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54603/irak (Stand: 18.10.16)



IRAK (Rana)

Der Irak verfügt über eine Vielzahl an ethnischen und religiösen Gruppen. Unterschiedliche Interessen dieser Gruppen sowie der Reichtum an Erdgas und Erdöl rund um den Persischen Golf führten immer wieder zu schweren gewalttätigen Konflikten im Land und in der Region. Zwischen 1979 und 2003 herrschte der Diktator Saddam Hussein. Unter seiner Führung wurden zwei Kriege am Persischen Golf ausgelöst, 1980 bis 1988 gegen den Iran sowie 1990 gegen Kuwait, an denen sich auch andere Länder beteiligten. Im Zuge dieser Kriege kam es im Irak zu schweren Gewalttaten, Verfolgungen und Völkermord an der kurdischen Bevölkerung durch das Hussein-Regime. Viele Zivilist/-innen kamen ums Leben. 2003 kam es zu einer Invasion der USA und Grossbritanniens. In diesem Angriffskrieg wurde Saddam Hussein schliesslich gestürzt. Nach dem Krieg kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, Terroranschlägen und Kriminalität. Das Land war tief zersplittert. Auch heute bietet der Irak weder politische noch wirtschaftliche Stabilität und keine anhaltende Sicherheit. All die Geschehnisse zwangen Millionen von Menschen zur Flucht. Gleichzeitig gab es in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder tausende Flüchtlinge, die im Irak, trotz instabiler Lage, Schutz suchten. Im Jahr 2014 ist im Irak erneut eine Krise ausgebrochen. Hunderttausende Menschen mussten vor dem Terror der islamistischen Miliz IS (Islamischer Staat) flüchten.

Quelle:
www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54603/irak (Stand: 18.10.16)



BLEIBEN

Millionen von Flüchtlingen leben viele Jahre fernab ihrer Heimat. Verfolgung und kriegerische Auseinandersetzungen nehmen ihnen die Chance, wieder nach Hause zurückkehren zu können. Für Menschen, die jahrelang nicht zurückkehren können, ist die Integration in ihrem Aufnahmeland die naheliegendste Lösung. Sowohl die Flüchtlinge als auch die Aufnahmegesellschaft müssen dabei Schritte aufeinander zugehen, um ein gelungenes Miteinander zu schaffen. Viele Länder haben eine vielfältige Bevölkerung, die sich aus unterschiedlichen Ethnien, Religionen oder auch Sprachen zusammensetzt. Flüchtlinge sind hier nur eine kleine Gruppe.

In der Schweiz hat über ein Drittel der Bevölkerung Migrationshintergrund, das bedeutet, dass entweder sie oder ihre Eltern nicht in der Schweiz geboren wurden. Besonders in den letzten Jahren ist das Schlagwort «Integration» in der öffentlichen Debatte sehr präsent und verschiedenste Konzepte, die von Assimilation bis zu Inklusion – wo jeder Mensch in seiner Individualität akzeptiert wird – reichen, werden von unterschiedlichsten Akteur/-innen diskutiert.

Ausgangspunkt für einen funktionierenden gesellschaftlichen Zusammenhalt ist gewiss die Erfordernis, über alle Bevölkerungsgruppen hinweg gemeinsam an einer Gesellschaft zu arbeiten, in der Chancengleichheit herrscht. Ein Leben in einer vielfältigen Gesellschaft kann nur gelingen, wenn alle dazu beitragen.

Ein wichtiger Aspekt dabei ist, den Menschen an sich wahrzunehmen und nicht seine Hautfarbe, seine Religion, seine soziale Zugehörigkeit, sein Geschlecht etc. Im folgenden Kapitel werden einige Dimensionen beleuchtet, die speziell im Leben von jungen Menschen von Bedeutung für ein gelungenes Miteinander sind.

Ziel dieses Kapitels ist es, Verständnis für die Herausforderungen und das Gefühl, in einem anderen Land ein neues Leben zu beginnen, zu erreichen. Ganz allgemein zielt das Kapitel darauf ab, verschiedene Dimensionen des Zusammenlebens von unterschiedlichen Gruppen aufzuzeigen sowie für Integration und die damit verbundenen Herausforderungen zu sensibilisieren.

In den folgenden Impulsen werden verschiedene Themen, wie zum Beispiel Grundbedürfnisse, Vorurteile, Diskriminierung und Zivilcourage sowie Sprache, in Bezug auf das Leben von Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen in der Schweiz behandelt. Ebenso werden verschiedene Fragestellungen hinsichtlich des Zusammenlebens in einer vielfältigen Gesellschaft aufgegriffen.

Gegenstände von hier und dort

Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) lernen die fünf porträtierten Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommenen (Ali, Nidal, Rana, Serivan, Solomon) besser kennen. Sie erfahren, welche Prioritäten Menschen in ihrem Leben setzen und was ihnen in gewissen Lebensmomenten wichtig ist.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 1 UE ohne Vertiefung

MATERIALIEN zehn Fotos mit Gegenständen und fünf Fotos der Personen (Vorlage siehe Kapitel 1, Impuls «Flüchten»), Kopiervorlage «Aussagen zu den Gegenständen», fünf Plakate, Kärtchen

DURCHFÜHRUNG

Für diesen Impuls sollten die TN bereits die «Biografien» der fünf Personen gelesen haben (siehe dazu Kapitel 1 Impuls «Flüchten», Kopiervorlage «Biografie»).

Im Vorfeld der Stunde bereitet die Lehrperson fünf Plakate vor, auf die sie das Foto einer Person und ihre Aussagen zu den Gegenständen klebt.

20' Zu Beginn der Stunde wird ein Kreis gebildet. Den TN wird erzählt, dass alle fünf Personen gebeten wurden, zum Fotoshooting für dieses Unterrichtsmaterial einen Gegenstand aus ihrem Heimatland und einen von hier mitzubringen, der für sie eine besondere Bedeutung hat. Dann werden alle Fotos mit den Gegenständen in der Mitte aufgelegt. Die TN dürfen sich ein Foto von einem Gegenstand aussuchen und beantworten dann folgende Fragen. Da es nur zehn Fotos sind, können sich auch mehrere TN zu einem gleichen Bild äussern:

- › Warum habe ich den Gegenstand ausgewählt? Was verbinde ich damit?
- › Wem könnte dieser Gegenstand gehören?
- › Was könnte die Person mit diesem Gegenstand verbinden? Warum hat sie diesen ausgesucht? Warum könnte dieser Gegenstand eine besondere Bedeutung für die Person haben?

10' Gemeinsam wird überlegt, ob die genannten Interpretationen zu den Gegenständen einem Überbegriff zugeordnet werden können, z.B. Sicherheit, Familie, Freundschaften, Geborgenheit etc.? Diese Begriffe werden auf Kärtchen notiert und gegebenenfalls ergänzt. Die Bilder werden für alle sichtbar den Überbegriffen zugeordnet und folgendes wird besprochen:

- › Welcher Gegenstand ist aus ihrem Heimatland und welcher Gegenstand von hier? Woran glauben wir, dies zu erkennen?
- › Besteht eine Verbindung zwischen den Gegenständen?

- 15'** **Stummer Dialog:** Die fünf vorbereiteten Plakate werden in der Klasse aufgelegt. Die TN lesen die Aussagen, ordnen die Fotos der Gegenstände den Plakaten zu und kleben diese auf. Anschliessend gehen sie von Plakat zu Plakat, lesen die Zitate nochmals in Ruhe und schreiben oder zeichnen ihre Gedanken dazu auf die Plakate. Sie können auch auf Aussagen der anderen TN Bezug nehmen. Die Reihenfolge kann dabei frei gewählt werden. Da es sich um einen stummen Dialog handelt, sollte nicht gesprochen werden. Abschliessend können die Plakate im Raum aufgehängt werden.

MÖGLICHE VERTIEFUNG

- 20'** **VARIANTE 1:** Bei diesem Szenario muss besonders auf die Zusammensetzung der TN in Bezug auf Fluchthintergrund Rücksicht genommen werden. Mit den TN wird ein Szenario entwickelt bei dem sie sich in die Lage eines Flüchtlings hinein versetzen. Aufgrund einer akuten Bedrohungssituation müssen sie aus ihrer Heimat flüchten. Sie sollen sich nun überlegen, welchen Gegenstand sie mitnehmen würden und formulieren dazu 1 bis 2 Sätze. In Partnerarbeit erzählen sie sich gegenseitig die Bedeutung ihrer Gegenstände. Anschliessend erstellen die TN jeweils ein Porträt über den/die Partner/-in (Name, Gegenstand, Bedeutung des Gegenstandes etc.). Diese können auch auf Basis der Freiwilligkeit mit zusätzlichen Informationen zur Person (Fluchtgrund, Familie, Sprache, Gefühle etc.) versehen werden. Die Porträts werden im Raum aufgehängt.
- 20'** **VARIANTE 2:** Anstatt eines Fluchtszenarios überlegen die TN welcher Gegenstand für sie im Moment besonders wichtig ist und welchen sie mitnehmen würden, wenn sie umziehen müssten. Diesen Gegenstand bringen sie in der nächsten Stunde mit. Personen, die bereits umgezogen sind, können ebenso wie die Porträtierten einen Gegenstand von «dort» und «hier» mitnehmen. Die TN überlegen sich ein bis zwei Sätze zu ihren Gegenständen und erklären einander die Bedeutung ihrer Gegenstände in einer Partnerarbeit. Anschliessend erstellen die TN jeweils ein Porträt über den/die Partner/-in (Name, Gegenstand, Bedeutung des Gegenstandes etc.). Diese können auch freiwillig mit zusätzlichen Informationen zur Person (ev. Umzug, Familie, Sprache, Gefühle etc.) versehen werden. Die Porträts werden im Raum aufgehängt.



AUSSAGEN ZU DEN GEGENSTÄNDEN

NIDAL

Mein Gegenstand aus Syrien ist mein grüner Schal. Grün ist bei uns in Syrien die Farbe der Freiheit. Es ist die Farbe des Baums und der Natur, das bedeutet Freiheit. Wir haben in Syrien für Freiheit demonstriert. Ich war immer auf den Demonstrationen. Meine Mutter wollte nicht, dass ich mitmache, sie hat viel geweint. Es war sehr gefährlich und sie hat sich Sorgen gemacht. Aber ich habe ihr gesagt, wie kann ich zu Hause sein und lernen, wenn die anderen sterben. Mein bester Kollege wurde bei einer Demonstration erschossen. [...] Ich war die letzte Person, die ihn gesehen hat. [...] Sie haben ihn erschossen, er war 17 Jahre alt.

Mein Gegenstand von hier ist mein Rucksack. Ich habe ihn hier in der Schweiz gekauft und habe ihn immer bei mir. Man muss immer eine Jacke, Wasser und Bücher dabei haben und natürlich mein Haargel. In meinem Rucksack ist mein halbes Leben.



SOLOMON

Mein Gegenstand von Eritrea ist die Kette. Ich habe sie von meinem Bruder bekommen. Ich habe sie immer an. Normalerweise ist ein Kreuz dran, aber das ist leider kaputt. In Eritrea ist diese Kette sehr wichtig. Die christlichen Eltern sagen, dass alle eine Kette tragen müssen. Für mich ist die Kette wegen meiner Religion sehr wichtig und weil mein Bruder sie mir geschenkt hat.

Hier in der Schweiz ist das Handy sehr wichtig für mich. Meine Verwandten und Bekannten aus Eritrea leben an verschiedenen Orten. Mit dem Handy kann ich mit ihnen in Kontakt bleiben. Wie soll ich das ohne Handy machen? Ich benütze es auch, wenn ich einen Ort suche. Ich kann mit dem Handy auch Deutsch lernen und ein Wort nachschauen. Ich höre mit dem Handy auch Musik und schaue Filme. Ich habe WhatsApp, Instagram, Facebook und vieles mehr.



SERIVAN

Ich habe Teetassen aus der Türkei mitgebracht. Wir haben dort viel Tee getrunken. Das tun wir auch heute noch. Wenn wir zu Hause sind, wird immer von sechs bis zehn Uhr abends Tee gekocht. Wir haben auch immer Besuch, das ist Teil meiner Kultur. Auch jetzt trinke ich noch ein Glas Tee wenn ich nach Hause komme.

Der Gegenstand für hier ist meine Uhr. Die Uhr bedeutet für mich Pünktlichkeit, das ist hier sehr wichtig. Ich habe selten gesehen, dass Schweizer zu spät kommen. In der Kita haben wir auch eine einfache Uhr für die Kinder gemacht. So lernen die Kinder schon sehr früh, pünktlich zu sein.



AUSSAGEN ZU DEN GEGENSTÄNDEN

RANA

Ich habe keinen Gegenstand aus dem Irak. Ich habe nur ein Heft aus Syrien. Es ist eigentlich ein Schulheft. Aber dann ist der Krieg gekommen und ich habe einfach geschrieben und geschrieben. Es ist kein Tagebuch, aber etwas Besonderes. Als meine Kollegin gestorben ist, habe ich das auch hineingeschrieben.

In der Schweiz ist mir mein Swisspass wichtig. Mit dieser Karte kann ich überall in der Schweiz mit dem Zug oder Bus hinreisen. Sie kostet viel, ist aber super.



ALI

Mein Gegenstand aus Afghanistan ist eine Jacke. Sie hat zwei, drei Löcher. Mein Vater hat sie mir mitgegeben und gesagt: «Behalte sie!» Ich habe nur diese einzige Sache von meinem Vater, von meiner Mutter habe ich nichts. Manchmal weine ich neben der Jacke meines Vaters. Und ich habe auch ein paar Tage mit dieser Jacke geschlafen. Ich habe diese Jacke noch nie gewaschen, denn sie hat den Geruch von meinem Vater.

Mein Gegenstand in der Schweiz sind meine Ziele. Ich weiss das ist kein Gegenstand, aber es ist wichtig für mich. Ich will meine Ziele in der Schweiz erreichen. Ein gesundes Leben, ein leichteres Leben, ein sicheres Leben ohne Stress, mit Menschen, die einem helfen und keinen Mist machen.

Was braucht der Mensch

Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) setzen sich mit allgemeinen und individuellen Grundbedürfnissen auseinander.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 1 UE

MATERIALIEN Arbeitsblatt «Was brauche ich zum Glücklichsein», Arbeitsblatt «An einem neuen Ort», Kärtchen, Plakate

DURCHFÜHRUNG

- 10'** Gemeinsam wird eine Mindmap zu dem Begriff «Bedürfnisse» gemacht. Danach erfolgt ein kurzer Theorieinput von der Lehrperson zu Bedürfnissen und Wünschen, bei dem auch die Maslowsche Bedürfnispyramide erklärt wird (siehe Information für Lehrpersonen).
- 10'** Im nächsten Schritt füllen die TN in Einzelarbeit das Arbeitsblatt «Was brauche ich zum Glücklichsein» aus. Anschliessend besprechen sie in Partnerarbeit ihre Ergebnisse und diskutieren die Fragen am Arbeitsblatt.
- 20'** Danach werden Fünfergruppen gebildet. Alle Gruppen erhalten das Arbeitsblatt «An einem neuen Ort», sie schreiben die Bedürfnisse der Porträtierten auf Kärtchen, beantworten die Fragen und erstellen ein Plakat.
- 10'** Abschliessend werden die Plakate präsentiert und gemeinsam besprochen. Ziel ist es, eine klare Darstellung der Bedürfnisse der geflüchteten Personen zu erhalten, vor dem Hintergrund eines Neuanfanges in der Schweiz (siehe Fragen am Arbeitsblatt).

INFORMATION FÜR LEHRPERSONEN

BEDÜRFNISSE

«Die Frage nach den Bedürfnissen beschäftigt die Menschen schon sehr lange, dementsprechend vielfältig sind die Ideen und Ansätze dazu. Bereits bei der Definition stehen sich zwei Sichtweisen gegenüber. Für die einen liefern die Bedürfnisse ein Abbild der jeweiligen Gesellschaft.

Für andere Denker/-innen sind Bedürfnisse die fundamentalen Merkmale des Mensch-Seins. Bedürfnisse richten sich nicht nach dem jeweiligen Wertesystem, auch nicht nach dem natürlichen Umfeld, den sozialen Strukturen oder dem Stand der technischen Entwicklung. Bedürfnisse sind das, was zutage tritt, wenn wir das menschliche Verhalten unabhängig von der Kultur, dem Glauben, [...], der Sprache, dem Alter oder dem Geschlecht betrachten. Bedürfnisse sind relativ einfach von Wünschen zu unterscheiden: Das systematische und dauerhafte Nicht-Befriedigen eines Bedürfnisses führt zu fortschreitender Krankheit, das Nicht-Befriedigen eines Wunsches führt im schlimmsten Fall zu Frustration. Bedürfnisse können weder willentlich gesteuert noch unterdrückt werden. Weil Bedürfnisse notwendigerweise befriedigt werden müssen, gehören sie zu den mächtigsten Quellen menschlicher Motivation. Diese beiden Sichtweisen schliessen einander aber keineswegs gegenseitig aus, sie ergänzen einander zu einer ausserordentlich spannenden Geschichte. Nur muss man sich immer vor Augen halten, ob von Bedürfnissen oder von Wünschen gesprochen wird.»

Quelle: Britz, Sandra et. al. (2007): All we need. Die Welt der Bedürfnisse. Eine pädagogische Mappe.



«Die Bedürfnispyramide wurde vom US-amerikanischen Psychologen Abraham Maslow 1954 entwickelt. Nach Maslow wird der Mensch in seinem Verhalten von hierarchisch strukturierten Bedürfnissen geleitet. Instinktiv sucht der Mensch alle seine Bedürfnisse zu befriedigen, dabei sind jedoch die existentiellen Bedürfnisse an der Basis der Pyramide stärker als alle anderen und drängen sich auf. An der Spitze steht das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung, das aber erst dann in das Blickfeld des Individuums rückt, wenn alle grundlegenden Bedürfnisse befriedigt wurden. Maslows Bedürfnispyramide wird oft wegen ihrer schematischen Sicht auf komplexes menschliches Verhalten kritisiert.»

Quelle: Britz, Sandra et. al. (2007): All we need. Die Welt der Bedürfnisse. Eine pädagogische Mappe.



WAS BRAUCHE ICH ZUM GLÜCKLICHSEIN

Lies die folgenden Begriffe und reihe sie nach ihrer Wichtigkeit für dich von 1 (am wichtigsten) bis 17 (am wenigsten wichtig).

Trendige Kleidung	Gute Musik	Meine Meinung sagen können
Arbeit	In die Schule gehen	Auf Urlaub fahren
Eine Wohnung/ein Haus	Eine interessante Arbeit	Taschengeld
Freund/-innen	Kino, Konzerte etc.	Essen
Familie	Schutz und Sicherheit	Handy
Ein Motorrad	Gesundheitssystem	

Tausche dich mit deinem/deiner Nachbar/-in aus und vergleicht eure Ergebnisse.

Nehmt jeweils eure Top 3 und überlegt gemeinsam, wer für die Befriedigung dieser Bedürfnisse zuständig ist: du selbst, deine Eltern, die Gemeinde, der Staat etc.

- > Was sind eure Grundbedürfnisse?
- > Was braucht ihr zum Überleben?
- > Was ist das Wichtigste in eurem Leben?
- > Vergleicht nun eure Ergebnisse mit der Maslowschen Bedürfnispyramide. Was fällt euch auf?





Arbeitsblatt

AN EINEM NEUEN ORT

Teilt in der Gruppe die Aussagen der Personen untereinander auf und lest diese in Einzelarbeit. Überlegt dabei, welche Bedürfnisse eure Person hat und schreibt diese einzeln auf Kärtchen auf.

Stellt in der Gruppe eure Person und ihre Bedürfnisse vor.

Diskutiert gemeinsam folgende Fragen – denkt dabei auch an die Maslowsche Bedürfnispyramide:

- > Wo stehen die Flüchtlinge in ihrem Leben?
- > Welche Bedürfnisse werden angesprochen?
- > Wie und von wem werden diese erfüllt?
- > Welche Bedürfnisse werden nicht erfüllt? Warum?
- > Was haben die Personen als hilfreich bei ihrem Start an einem neuen Ort erlebt?
Was ist besonders für unbegleitete Minderjährige wichtig?

Erstellt zum Abschluss ein Plakat mit euren Ergebnissen und präsentiert dieses im Plenum.





AN EINEM NEUEN ORT

NIDAL

Dann waren wir da, in Sicherheit. Ich habe unserem Betreuer vom Sozialamt gesagt, dass ich studieren will. Er hat meine Zeugnisse nach Bern geschickt. Bei unserem nächsten Treffen, hat er mir gesagt, dass meine Matura nicht anerkannt wird und ich eine Lehre machen muss. Ich habe ihm geglaubt. Ich habe ihm gesagt, dass ich so schnell wie möglich Deutsch lernen möchte. Die Schule, die ich besucht habe, war aber zu einfach für mich. Dort waren Jugendliche, die ganz wenig konnten. Ich bin nicht besser als die anderen, aber ich hatte die Matura und war besser ausgebildet. Ich war jeden Tag von 8.00 bis 17.00 in der Schule, doch ich habe dort kaum etwas Neues gelernt. Ich habe den ganzen Tag verloren. [...] Als ich in die Schweiz kam, wollte ich hier studieren, meine Motivation war so gross. Aber plötzlich wurde sie kleiner, kleiner und kleiner. [...]

Dann habe ich Jost, einen Schweizer, kennen gelernt. Er ist Maschinenbauingenieur. Er hat mir zugehört und gesagt, ich helfe dir. [...] Wir sind zum Infotag an die Uni gegangen. Die Uni hat gesagt, ich brauche nur einen Studienplatznachweis und die C1 Prüfung in Deutsch. Er war ein bisschen wütend und ist mit mir zu meinem Betreuer gegangen, um dort durchzusetzen, dass sie mir eine gute Sprachschule zahlen, damit ich schnell Deutsch lerne.

Ich habe Jost am Fussballplatz kennen gelernt. Mein kleiner Bruder spielt mit seinem Sohn. [...] Er ist eine sehr wichtige Person, ohne ihn gäbe es all das nicht. Er hat mich sehr unterstützt. Ich habe die Sprachkurse sehr schnell gemacht. [...] Man braucht im Leben Glück. Aber wenn man weiss, was man will und sein Ziel verfolgt, dann trifft man auch eine Person, die einen unterstützt. Wenn ich mir einen Lamborghini wünsche, aber nur zu Hause sitze, dann klappt es nicht. Wenn man etwas erreichen will und dran bleibt, dann schafft man das irgendwann. [...] Ich habe den ersten Schritt meines Zieles erreicht. [...] Ich bin mir nicht sicher, wie das mit dem Studium am Anfang klappt. Aber Jost hat mir gesagt, dass schaffst du schon. Du schaffst es. Er hat mir Motivation gegeben. Ohne ihn wäre ich nicht hier. Er hat mein Leben verändert, wirklich. [...]

Mein Leben in Syrien war schön. Ich war einfach ein Jugendlicher, der Musik gehört hat und sich für Mädchen interessiert hat. Ich habe Fussball gespielt und bin mit meinen Kollegen ausgegangen. Jetzt ist das anders. Ich weiss jetzt, was es bedeutet zu leben. Geld ist mir nicht mehr wichtig. Jetzt höre ich auch keine Musik mehr, ich habe keine Zeit mehr, Fussball zu spielen. Lernen ist jetzt sehr wichtig für mich. Also von dieser Leichtigkeit in meiner Jugend ist nicht mehr viel da. Ich will hier etwas erreichen, ich will studieren. Ich will den Menschen zeigen, dass wir gute Leute sind. Wir sind im Krieg, wir haben so viel verloren, aber nicht unsere Träume.



AN EINEM NEUEN ORT

SOLOMON

In der Schule war es sehr schwierig am Anfang. Ich konnte das Alphabet und die Schrift nicht, beides ist in meiner Muttersprache anders. Aber Schritt für Schritt ist es besser geworden. Nach einem Monat habe ich meinen Bruder getroffen. [...] Da mein Bruder damals in Zürich lebte, habe ich darum gebeten, dass ich in Zürich untergebracht werde. Das hat geklappt. Es war sehr wichtig, dass mein Bruder da war, um mir zu helfen.

Meine Betreuerinnen in Lilienberg [Unterkunft für unbegleitete Minderjährige] und in Zürich beim Laufbahnenzentrum haben mich immer unterstützt. Im Januar bin ich 18 Jahre alt geworden. Nun kann ich vieles schon alleine machen, weil ich mich in der Schweiz schon auskenne und auch die Sprache spreche. Am Anfang haben mir alle sehr geholfen, mein Beistand auch. Das war wirklich super.

Hier ist alles anders, das Essen, die Menschen, die Kultur, die Sprache, die Schule. Am Anfang war es schwierig. Wenn ich zum Beispiel etwas zum Essen kaufen wollte, kannte ich die Lebensmittel nicht. Ich konnte nicht lesen und habe die Sprache nicht verstanden. So habe ich auch Schweinefleisch gekauft. Erst nach zwei Monaten hat mir jemand gesagt, dass es Schweinefleisch ist. Das esse ich eigentlich nicht, bei uns in Eritrea essen wir als Christen kein Schweinefleisch.

Am Anfang war es auch sehr schwierig Freunde zu finden. Da waren viele Menschen aus Somalia, Afghanistan, Albanien, aber wir konnten nicht miteinander sprechen, da wir alle verschiedene Sprachen sprechen. Mit Schweizern ist es auch nicht so einfach. Es kommt darauf an, ob sie offen sind. Ich würde gerne Schweizer kennen lernen. Wenn ich mit Schweizern zusammen bin, lerne ich die Sprache und sie können mir das Leben in der Schweiz besser erklären.

Ich möchte eine Lehre machen und mich dann noch weiter bilden, um ein gutes Leben zu haben. Ein gutes Leben bedeutet für mich, dass ich in Freiheit leben kann. Ich würde so gerne mit meiner Familie zusammen leben und einen guten Beruf haben. [...] Am meisten vermisse ich meine Eltern und meine Geschwister. Auch das Wetter. Ich würde gerne zurückgehen, wenn in Eritrea Freiheit herrschen würde.

Die Wohnung bekomme ich bezahlt. Ich bekomme auch Taschengeld. Es ist zwar knapp, aber ich bin sparsam. Ich kaufe keine teuren Lebensmittel. Ich geh nicht auf Partys, in Discos oder Bars, das ist zu teuer. Das geht nicht, das kann ich mir nicht leisten. Das ist nicht so einfach. Wenn ich eine Lehre habe, geht es vielleicht. Es ist für einen jungen Menschen wichtig, dass man auch ausgehen kann. In meiner Freizeit gehe ich zu meinem Bruder oder ich treffe mich mit Kollegen, um Fussball zu spielen oder wir gehen spazieren. Mein Bruder hilft mir auch, wenn er kann.



AN EINEM NEUEN ORT

SERIVAN

Das erste Jahr in der Schweiz habe ich nur Hochdeutsch gelernt. Dann wurde mir klar, dass ich Dialekt lernen muss, um Freunde zu finden und Anschluss zu haben. Ich wollte Kontakt mit Schweizer Jugendlichen haben, das hat mich motiviert schnell zu lernen. [...]

Um Deutsch zu lernen, haben mir am meisten Bücher geholfen. Zuerst habe ich alleine Bilderbücher angeschaut. Das klingt wahrscheinlich komisch. Aber da waren Zeichnungen und ich konnte den Inhalt so besser verstehen. Dann habe ich Bücher mit wenigen Sätzen gelesen und dann mit immer mehr Text. Als ich mich dann schon ein bisschen verständigen konnte, hat mir eine Schweizer Nachbarin geholfen und mich zum Lernen motiviert. [...]

Für mich war es als Kind sehr schwierig, immer wieder in ein neues Land zu gehen und alle zu verlassen [...]. Es ist schwierig, immer wieder neu anzufangen, ein neues Land, eine neue Sprache, neue Freunde finden ... Aber das Gute daran ist, dass ich jetzt sehr offen bin. Es fällt mir jetzt sehr leicht, auf eine fremde Person zuzugehen und mit ihr zu reden. Das hat mich sehr mutig gemacht und so kann ich jetzt gut meinen Weg gehen. [...]

Ich habe nie aufgegeben und mich selbst immer wieder motiviert und mein Ziel verfolgt. Das ist auch heute noch so. Ich bin überzeugt, wenn man etwas will, dann schafft man es. Ich mache derzeit eine Ausbildung als Fachfrau Kinderbetreuung. Ich möchte dann weiter machen, denn ich habe gute Noten. Ich möchte an eine Hochschule oder Universität gehen und Kinderpsychiatrie studieren. Irgendwann will ich auch selbst Kinder haben. Das sind recht hohe Ziele. Ich habe nie meinen Mut verloren. Die Jugendlichen, die hierher kommen, dürfen nie aufgeben. Wenn man einmal aufgibt, kann man nie mehr aufstehen. Man muss immer weiter gehen! [...]

Hier in der Schweiz [...] kann ich meine eigene Kultur leben, aber auch das annehmen, was die Schweiz mir gibt. Hier gibt es politische und kulturelle Freiheit. Das ist viel wert. [...]

Ich träume nicht. Wenn du träumst, erreichst du nichts. [...] Ich muss mich auf meinen Weg konzentrieren, das Träumen kommt später. [...]

Als wir in die Schweiz gekommen sind, haben wir einen Ausweis N bekommen, nach sechs Jahren F. Meine Geschwister und mein Vater haben immer noch F, ich bin inzwischen Schweizer Staatsbürgerin. Das hat mir viel Sicherheit gegeben. Vorher war das anderes. Mit F weisst du nicht, ob du bleiben kannst oder zurückgehen musst. Da hatte ich immer wieder Angst. Aber jetzt habe ich Sicherheit und dadurch auch mehr Möglichkeiten. Das habe ich verdient. [...]



AN EINEM NEUEN ORT

RANA

Hier in der Schweiz ist es nicht so einfach für mich. Plötzlich ist da eine andere Kultur. Die Sprache ist anders, auch die Leute und die Religion. Alles ist anders. Vor dem Krieg war in Syrien alles gut, Syrien war für mich wie meine Heimat. Es fehlen mir meine Kollegen. Einige sind gestorben mit ihrer Familie. Aber jetzt sind wir hier. Zum Glück. Hier ist es sicher, dort nicht. [...] Ich hatte keine Vorstellung von der Schweiz. Ich habe mir nur gedacht, dort ist es sicher. Zu diesem Zeitpunkt war mir einfach nur das wichtig und nichts anderes. [...] Diese Sicherheit hat mir hier am Anfang auch sehr geholfen. In Syrien gibt es nicht nur Krieg. Es gibt dort auch Männer, die nicht wollen, dass ihre Frauen arbeiten oder auf die Strasse gehen.

Ich war 13 als ich in die Schweiz kam. Zuerst habe ich einen kurzen Deutschkurs gemacht. Wichtig war mir, dass ich die Sprache lerne, damit ich andere Menschen kennen lerne und nicht mehr spüre, dass ich aus einem anderen Land bin. [...] Mit 14 Jahren bin ich in die Schule gegangen. Die Schüler waren aus vielen Ländern. Da war auch ein Mädchen aus Tunesien, die aber hier geboren ist. Sie hat ein bisschen Arabisch gesprochen und mir geholfen. Wir sind immer noch befreundet. [...] Am Anfang, als ich in die Schule gekommen bin, war alles anders. Ich habe fast nichts verstanden im Unterricht, aber mit der Zeit ging es besser. [...]

Aber ich habe mir auch selbst geholfen und meine Familie hat mir geholfen. Ich wollte mir am Anfang selbst ein Bild von der Schweiz machen. Ich habe einfach zugehört, was die Leute sagen und zugeschaut. Jeder Mensch erzählt etwas anders und ich will selbst sehen, was gut für mich ist.



AN EINEM NEUEN ORT

ALI

Ich vermisse meine Eltern und meine Geschwister. Ich vermisse auch die Schule. [...] Hier konnte ich nicht auf das Gymnasium wegen dem Deutsch. [...] Wenn ich in Afghanistan eine Zukunft hätte, wenn ich dort arbeiten könnte, eine Familie haben könnte, würde ich gerne zurückgehen. Aber in Afghanistan weiss man nicht, was in einer Minute oder in eine Stunde passiert.

In der Schweiz bin ich zufrieden. Ich habe die Sprache gelernt, die Schule besucht, bin immer pünktlich und habe eine Lehre gefunden als Elektriker. Ich bin glücklich, denn wenn ich die Lehre abgeschlossen habe, kann ich arbeiten. Ich könnte vielleicht auch Vater werden. [...] Hier habe ich Ziele und ich will und muss diese Ziele erreichen. Ich wohne jetzt in einer Asylunterkunft. Es ist eine grosse Halle. Dort wohnen 250 Leute. In der Halle sind kleine Holzcontainer. Das sind sehr kleine Zimmer für vier Personen. Wir sind ein Kurde und drei Afghanen. Wir sind alle Jugendliche unter 18 Jahren. Es gibt keine Steckdose. Wir teilen uns auch Bad und Küche. Dort kann ich mein Handy aufladen. Wenn ich schlafen will, muss ich mir immer einen Kopfhörer auf die Ohren und etwas auf die Augen tun, weil die anderen noch wach sind. Die spielen mit dem Handy. [...] Es gibt immer wieder Streit. Ich koche für mich alleine [...]. Wenn es viel gibt, lade ich die anderen Kollegen ein.

[...] Ich kenne jetzt viele Jugendliche – aus der Schweiz und aus anderen Ländern, die nicht meine Muttersprache sprechen. Ich habe viel Kontakt. Letzte Woche waren wir zum Beispiel im Schwimmbad. [...] Ich danke den Jugendarbeitern im Jugendtreff Oerlikon, ich habe dort viele Schweizer kennengelernt. Es ist gratis. Man kann dort Ping-Pong oder auch Billiard spielen. Es gibt auch eine Disco. [...] Diese Kontakte haben mir auch beim Deutsch lernen sehr geholfen. [...] Hier in der Schweiz gibt es Demokratie, Frauen und Männer haben die gleichen Rechte. Alle sind sicher, alle leben gut, alle haben Ziele. Wenn ich hier über die Strasse gehe, bin ich sicher, dass mich niemand [...] mit einer Waffe bedroht, es gibt keinen IS und keine Explosionen. Und da habe ich gedacht, man kann hier gut leben und lernen. [...] Hier bin ich ganz sicher. [...]

Ich wünsche mir Gesundheit und als zweites möchte ich die Lehre gut abschliessen. [...] Denn wenn ich nicht arbeite und kein Geld verdiene, kann ich auch keine Familie haben.

Vorurteil, Feindbild, Diskrimi- nierung

Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) setzen sich mit ihren eigenen und in der Gesellschaft verbreiteten Vorurteilen auseinander und lernen den Unterschied zwischen Vorurteil, Feindbild und Diskriminierung kennen.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 1 UE

MATERIALIEN Arbeitsblatt «Vorurteile, Feindbilder, Diskriminierungen», Kärtchen

DURCHFÜHRUNG

- 10'** Auf einer Pinnwand werden die Begriffe Ausländer/-innen sind ..., Flüchtlinge sind ..., Obdachlose sind ..., Frauen sind ..., Muslim/-innen sind ..., Homosexuelle sind ... aufgeschrieben. Die TN überlegen, welche Bilder in den Medien und in ihrem Umfeld von diesen Personengruppen vermittelt werden und notieren in Einzelarbeit auf Kärtchen Aussagen oder Schimpfwörter, die mit diesen Personengruppen in Zusammenhang gebracht werden. Sie pinnen diese zu den Satzanfängen. Gemeinsam werden folgende Fragen reflektiert:
- > Was haben all diese Aussagen gemeinsam?
 - > Warum gibt es Vorurteile?
 - > Warum gibt es Schimpfwörter, die diese Gruppen betreffen?
 - > Fallen euch noch weitere Gruppen ein?
- 5'** Danach schreibt die Lehrperson die Begriffe Vorurteil, Feindbild und Diskriminierung auf die Tafel. Gemeinsam werden kurz Bedeutung und Unterschiede der drei Begriffe erläutert und im Idealfall mit den bereits vorhandenen Beispielen illustriert (siehe auch Information für Lehrpersonen).
- 15'** Danach erhalten die TN das Arbeitsblatt «Vorurteile, Feindbilder, Diskriminierungen» und lesen die Zitate. In Kleingruppen versuchen sie zu klären, ob in der Aussage ein Vorurteil, ein Feindbild oder eine Diskriminierung beschrieben wird. Bei der Interpretation der Zitate können die Aussagen auch mehrfach zugeordnet werden. Gemeinsam halten sie auch fest, welche wesentlichen Unterschiede zwischen Vorurteil, Feindbild und Diskriminierung gegeben sind. Im Plenum werden die Ergebnisse verglichen.
- 15'** Abschliessend wird eine Diskussion durchgeführt. In jeder Ecke des Klassenzimmers wird je eine der folgenden Aussagen aufgehängt:
Können persönliche Kontakte Vorurteile abbauen helfen? Auf jeden Fall.
Können persönliche Kontakte Vorurteile abbauen helfen? Etwas.
Können persönliche Kontakte Vorurteile abbauen helfen? Eher nicht.
Können persönliche Kontakte Vorurteile abbauen helfen? Auf keinen Fall.
- 5'** Die TN begeben sich in die für sie zutreffende Ecke. In der Gruppe diskutieren sie die Aussage und finden gemeinsam eine Begründung dafür. Alle Ergebnisse werden im Plenum präsentiert.

INFORMATION FÜR LEHRPERSONEN

VORURTEIL – FEINDBILD – DISKRIMINIERUNG

«In vielen Definitionen wird ein Vorurteil [...] als ein vorschnelles Urteil auf Grundlage unzureichender Informationen gekennzeichnet, das zudem übergeneralisiert ist (nach dem Muster: «Alle Deutschen sind ...», «alle Frauen sind ...»). Es wird zudem als starres Urteil gekennzeichnet, das auch bei widersprüchlichen Informationen nicht geändert wird, also weitgehend veränderungsresistent ist.»

Quelle: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen (o.J.):
Vorurteile - was genau ist das? Internet: www.ida-nrw.de/vorurteile (Stand: 18.10.16)

«Feindbilder sind die Extremform eines stets negativen und hoch emotionalen Vorurteils, bei dem die Ausgrenzung der anderen unter Umständen sogar deren fantasierte oder reale Vernichtung impliziert. Typisch ist eine dichotome, von Schwarz-Weiss-Mustern geprägte Weltsicht: Im anderen wird nur das Schlechte und Böse gesehen und diesem negativen Bild wird kontrastierend ein positives Selbst- oder Feindbild gegenübergestellt. Was auf der anderen Seite als schwarz, böse oder feindselig interpretiert wird, wird gemäss dieses Deutungsmusters auf der eigenen Seite als weiss, gut und friedfertig gewertet.»

Quelle: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen (o.J.):
Vorurteile - was genau ist das? Internet: www.ida-nrw.de/vorurteile (Stand: 18.10.16)

«Diskriminieren (lat.: diskriminare) steht für «trennen», «Unterscheidungen treffen», «aussondern». Unter sozialer Diskriminierung wird die Benachteiligung von Menschen aufgrund gruppenspezifischer Merkmale wie ethnische oder nationale Herkunft, Hautfarbe, Sprache, politische oder religiöse Überzeugungen, sexuelle Orientierung, Geschlecht, Alter oder Behinderung verstanden. Ausgangspunkt jeder Diskriminierung ist die Konstruktion von Differenz. Jeder Form sozialer Diskriminierung liegt eine Unterscheidung und Bewertung durch eine Mehrheit zugrunde, wie mensch zu sein hat bzw. was als gesellschaftliche Norm zu gelten hat (z.B. weiss, deutsch, männlich, heterosexuell, gesund, leistungsfähig, christlich etc.).»

Quelle: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen (o.J.):
Was bedeutet Diskriminierung? Internet: www.ida-nrw.de/diskriminierung/diskriminierung.html (Stand: 18.10.16)



VORURTEILE, FEINDBILDER, DISKRIMINIERUNGEN

Jeder Mensch hat Vorurteile. Meist fallen einem diese bei anderen auf, bei sich selbst aber nicht. Wenn sich Vorurteile festigen und Einfluss auf unser Handeln nehmen, kommt es zu Diskriminierungen. Feindbilder hingegen sind Extremformen eines immer negativen und hoch emotionalen Vorurteils. Versucht bei den folgenden Aussagen herauszufinden, ob es sich um ein Vorurteil, ein Feindbild oder eine Diskriminierung handelt. Klärt auch, welche wesentlichen Unterschiede es zwischen Vorurteil, Feindbild und Diskriminierung gibt.

NIDAL

Viele fragen mich, woher ich komme. Und wenn ich ihnen sage, aus Syrien, fragen sie mich, «warum hast du ein iPhone?». Darf ich als Syrer kein iPhone haben? Steve Jobs ist Syrer, sein Vater ist aus Homs. Sie fragen mich auch, warum ich eine so helle Haut habe und ob wir in Syrien Schokolade haben? Viele Leute hier lesen, das finde ich schön. Aber was lesen sie denn, dass sie meinen, Syrien sei ein Land ohne Kultur?

Wir sind nicht hierhergekommen, weil die Schweiz ein so schönes Land ist. Mir gefällt Syrien besser als die Schweiz. Wenn ich nicht gezwungen worden wäre, hätte ich Syrien nie verlassen, nie. Aleppo ist eine der ältesten Städte der Welt.

SOLOMON

Die Menschen sind nicht alle gleich. Es ist wie bei den Fingern an deiner Hand, es gibt einen kurzen, einen längeren – sie sind alle unterschiedlich. Es gibt sehr nette Menschen, es gibt aber auch unfreundliche. Sie kennen mich nicht, sehen nur meine dunkle Hautfarbe und denken, dass ich ein schlechter Mensch bin, der nur Alkohol trinkt und mit den Menschen streitet. Aber überall auf der Welt gibt es gute und nicht so gute Menschen.

Als ich eine Wohnung gesucht habe, habe ich mit einem Vermieter telefoniert wegen einem Zimmer. Er hat mir gesagt, ich soll vorbei kommen. Als er gesehen hat, dass ich schwarz bin, hat er mir gesagt, dass er keinen Platz für mich hat.

SERIVAN

Ich war nicht so sehr mit Vorurteilen konfrontiert. Ich bin durch mein Äusseres in der Schulklasse nicht so aufgefallen. Ich konnte jedoch nicht Deutsch und die anderen konnten nicht Kurdisch. Ich war daher viel alleine. Das hat mich sehr motiviert, die Sprache zu lernen. Ich wollte Kollegen finden und so sein wie die anderen Jugendlichen. Es hat mich aber niemand blöd angedredet, weil ich die Sprache nicht so gut konnte. Zwei Kolleginnen haben aber schon gesagt, du musst unsere Sprache lernen. [...] Jedes Mal wenn ich mich nicht gut ausdrücken konnte, hat mich das verletzt. Dann habe ich mir gesagt, jetzt reden sie wieder blöd. Aber sie haben glaube ich einfach nicht verstanden, dass sie hier geboren sind und ich nicht.



VORURTEILE, FEINDBILDER, DISKRIMINIERUNGEN

RANA

Meine Mutter trägt ein Kopftuch. Einmal ist eine ältere Frau neben meiner Mutter gegangen. Sie hat sie böse angeschaut. Das mag ich nicht. Wenn das passiert, will ich manchmal etwas sagen, aber manchmal ist es besser, du tust es nicht. Dieses Land gehört nicht nur diesen Personen. [...] Sie sind Menschen, wir sind Menschen. Die Schweiz ist ein anderes Land mit einer anderen Sprache. Aber das darf man nicht tun. Wenn jemand meine Mutter blöd anspricht, dann spreche ich diese Person sicher an oder gehe zur Polizei. Einmal werde ich sicher auch einen Schweizer Pass haben, dann darf ich das auch nicht machen oder? Wir sind einfach alle Menschen.

ALI

Alle Flüchtlinge sind nicht gleich. [...] Genauso wie nicht alle Finger einer Hand gleich sind, sind auch nicht alle Afghanen gleich. Es gibt Menschen, die nur schlafen, die nicht arbeiten wollen, sondern nur jeden Monat Sozialhilfe bekommen. Das finde ich nicht gut. [...] Menschen, die nie mit einem Flüchtling geredet haben, haben manchmal Vorurteile. Menschen, die mit Flüchtlingen Kontakt haben, wissen, dass Flüchtlinge nett sind. [...]

Einmal haben wir Fussball gespielt, ich war im Tor [...]. Einer hat so stark geschossen, aber ich habe den Ball immer wieder gefangen. Er ist dann geradewegs zu mir gekommen und hat mir ins Gesicht gespuckt. Dann hat er gesagt: «Du bist ein Asylant, ein Ausländer, ein Flüchtling! Geh zurück in dein Land, was machst Du hier? Du Hurensohn! » [...] Wir waren nur zu viert, die waren acht bis zehn. [...] Das ist schon schwierig, aber ich denke nicht jeden Tag an diese Sache. Vielleicht ist er stolz auf diese Worte. Aber ich fange mit der Lehre an und später bin ich besser als er.

Vorurteile- Memory

Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) setzen sich mit eigenen und in der Gesellschaft verbreiteten Vorurteilen zu Asylsuchenden und Flüchtlingen auseinander und wiederholen dabei Fakten aus dem zweiten Kapitel.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 1 UE

MATERIALIEN je eine Kopiervorlage «Memory-karten» (mit Vorurteil-Karten und Fakten-Karten) für Vierergruppen laminiert

DURCHFÜHRUNG

Es werden Vierergruppen gebildet, die gemeinsam Memory spielen. Jede/-r TN zieht eine Karte. Wenn es sich um eine Fakten-Karte handelt, soll dazu das vermeintliche Vorurteil erraten werden. Erst dann wird die zweite Karte aufgedeckt. Wenn es eine Vorurteil-Karte ist, soll vor dem Aufdecken der zweiten Karte die (vermutete) Faktenlage beschrieben werden. Dies ist jedoch schwieriger und kann erst in Gruppen mit TN ab 14 Jahren gemacht werden.

Anschliessend wird über das Spiel⁵ mithilfe folgender Fragen gemeinsam reflektiert.

- > Waren euch die Vorurteile bekannt?
- > Was hat euch überrascht?
- > Was habt ihr Neues erfahren?

⁵ Weiteres Quiz: www.asile.ch/prejuges/de/#1



MEMORYKARTEN

VORURTEIL

«Asylsuchende leben
in Saus und Braus.»

FAKT

Asylsuchende in den Schweizer
Empfangs- und Verfahrenszentren
EVZ erhalten ein Taschengeld von
drei Franken pro Tag. Das gilt für die
erste Phase, vor der kantonalen
Zuteilung.

VORURTEIL

«Asylsuchende
spielen nur
die Verfolgten.»

FAKT

Im Asylverfahren werden die Flucht-
gründe jedes Einzelnen ganz
genau geprüft.

Um Asyl zu bekommen, muss nach der Ankunft
in der Schweiz ein Asylantrag gestellt werden.
In der Genfer Flüchtlingskonvention und im
Schweizer Asylgesetz ist genau festgelegt,
wer Asyl bekommt und als Flüchtling in der
Schweiz bleiben darf. Jede Person muss im
Verfahren darlegen, dass sie verfolgt wird oder
Verfolgung befürchten muss.



MEMORYKARTEN**VORURTEIL**

**«Warum kommen überhaupt
noch Flüchtlinge zu uns?
Rund um die Schweiz sind
doch alle Länder sicher.»**

FAKT

**In Europa gibt es noch kein einheitliches
Asylsystem und manche EU-Länder haben
noch kein belastbares nationales
Asylsystem.**

Welches Land in der EU für ein Asylverfahren zuständig ist, wird durch die Dublin-Verordnung geregelt. Diese gilt auch in der Schweiz. Das Verfahren muss laut dieser Verordnung grundsätzlich in dem Land durchgeführt werden, in dem der/die Asylsuchende das erste Mal Asyl beantragt oder nachweislich «EU-Boden» betreten hat.

VORURTEIL

**«Eltern schicken ihre Kinder
in die Schweiz voraus,
damit sie selbst leichter
nachkommen können.»**

FAKT

**Kinder bekommen nicht leichter
Asyl als Erwachsene.**

In der Schweiz müssen Kinder auf der Flucht genauso wie Erwachsene das Asylverfahren durchlaufen. Kinder bekommen nicht leichter Asyl. Sie können auch nicht ihre Eltern und minderjährigen Geschwister in die Schweiz nachholen.



MEMORYKARTEN

VORURTEIL

«Schlepper bringen uns die Illegalen ins Land, die Grenzen müssen dicht gemacht werden.»

FAKT

Weder die Schweiz noch andere EU-Länder dürfen Menschen auf der Flucht an den Grenzen abweisen.

Ohne Reisedokumente in die Schweiz zu kommen, bedeutet nicht automatisch, dass man «kriminell» ist. Für Menschen auf der Flucht ist die irreguläre Aus- und Einreise häufig die einzige Möglichkeit. In der Not vertrauen sie sich Schleppern an, die sie über die Grenzen bringen. Dafür bezahlen die meisten viel Geld, nicht wenige auch mit ihrem Leben.

VORURTEIL

«Asylsuchende sind faul und wollen nicht arbeiten.»

FAKT

Während der ersten drei Monate des Aufenthalts dürfen Asylsuchende nicht arbeiten.

Danach ist eine Beschäftigung grundsätzlich möglich. Allerdings gilt bei einer Stellenbesetzung der Inländervorrang. Aus diesem Grund ist es sehr schwierig für Asylsuchende, eine Arbeitsbewilligung zu erhalten.



MEMORYKARTEN

VORURTEIL

«Alle Asylsuchenden sind
Wirtschaftsflüchtlinge.»

FAKT

**Im Jahr 2016 erhielten
insgesamt 49 Prozent der
Asylsuchenden Schutz.**

23 Prozent der Asylsuchenden wurden in der Schweiz als Flüchtlinge anerkannt. Weitere 26 Prozent wurden vorläufig aufgenommen.

VORURTEIL

«Alle flüchten nach Europa.»

FAKT

**Fast 90 Prozent der Flüchtlinge
leben in Entwicklungsländern.**

Nach Europa kommt nur ein kleiner Teil. In der Schweiz machen Asylsuchende, vorläufig Aufgenommene und anerkannte Flüchtlinge insgesamt rund 1 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.



Zivil- courage



Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) setzen sich mit verschiedenen Formen der Diskriminierung auseinander und reflektieren unterschiedliche Varianten der Zivilcourage. In Rollenspielen üben sie Handlungsmöglichkeiten.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 1-2 UE

MATERIALIEN 3 Plakate, Softball

DURCHFÜHRUNG

- 15' – 20'** Gemeinsam wird überlegt, an welche Alltags-Situationen sich die TN erinnern, in denen z.B. Personen von anderen Menschen angegriffen, verbal oder körperlich verletzt wurden (Mobbing in der Schule, Tram, Strasse etc.). Was ist passiert, hat jemand eingegriffen? Wie haben sie sich verhalten? Warum haben sie sich so verhalten? Waren sie selbst einmal in der Rolle des/der Gemobbten (Opfer) oder Mobber/-in (Täter/-in)?

Für die Diskussion werden vier Stühle in die Mitte des Raumes gestellt⁶. Jede/-r TN, die/der ein Beispiel erzählen möchte, kommt in die Mitte und setzt sich auf den ersten Stuhl, der/die zweite auf den zweiten Stuhl etc. bis alle vier Stühle besetzt sind. Die erste Person erzählt nun ihr Beispiel, die anderen im «Publikum» dürfen Fragen stellen und Kommentare äussern. Sie kommen jedoch nur zu Wort, wenn sie aufzeigen und den Ball (Wurfmikrofon) bekommen. Dann geht die Person zurück ins Publikum, der Sessel ist frei, eine weitere Person, die etwas erzählen möchte, setzt sich hin und wartet nun als vierte Person, bis sie an der Reihe ist. Weiter geht es mit Person 2, 3, 4 und der neuen ersten Person. Wenn keine Beispiele mehr kommen, wird diese Form von geregelter Diskussion beendet (je nach Diskussionsfreudigkeit).

- 10'** Anschliessend werden drei Plakate mit unten stehenden Fragen im Raum aufgehängt. Die TN schreiben auf die Plakate ihre Kommentare. Die Ergebnisse werden im Plenum gemeinsam diskutiert.
- > Plakat 1: Was könnte verhindern, dass jemand zivilcouragiert eingreift?
 - > Plakat 2: Was genau bedeutet Zivilcourage?
 - > Plakat 3: Welche Regeln sollten wir beim Handeln befolgen?

Abschliessend wird ein Rollenspiel durchgeführt: «Was würde ich tun, wenn ...»
Das Zitat von Ali wird von der Lehrperson in der Gruppe vorgelesen:

«Einmal haben wir Fussball gespielt, ich war im Tor [...]. Einer hat so stark geschossen, aber ich habe den Ball immer wieder gefangen. Er ist dann geradewegs zu mir gekommen und hat mir ins Gesicht gespuckt. Dann hat er gesagt: «Du bist ein Asylant, ein Ausländer, ein Flüchtling! Geh zurück in dein Land, was machst Du hier? Du Hurensohn!» [...] Wir waren nur zu viert, die waren acht bis zehn. [...] Das ist schon schwierig, aber ich denke nicht jeden Tag an diese Sache.»

⁶ Methode nach Ruth Mitschka und Doris Hergovich

Die TN bilden Kleingruppen und setzen dieses Beispiel szenisch um. Dabei soll die Szene durch ein zivilcouragiertes Eingreifen einer Person zu Ende geführt werden.

Im Anschluss findet im Plenum eine kurze Reflexion zu folgenden Fragen statt:

- > Welche Rolle habe ich gespielt und wie ist es mir in dieser Rolle gegangen?
- > Was habe ich positiv, was habe ich negativ erlebt?

40' Wenn gewünscht, können die Szenen im Plenum vorgespielt werden.

30' Alternativ kann hier auch ein Forumtheater, eine zentrale Methode im von Augusto Boal entwickelten «Theater der Unterdrückten»⁷, durchgeführt werden. Dabei wird eine Diskriminierungs-Szene der Klasse vorgespielt. Andere TN können nach Ende der Szene die Rolle einer Person dieser Szene übernehmen und durch eine Änderung des Verhaltens der Rolle, die Szene zu einem anderen positiveren Ende bringen.

Zum Abschluss vereinbaren die TN einen Zeitraum, in dem sie in ihrem Alltag Situationen, in denen Zivilcourage erforderlich ist, bewusst wahrnehmen und eventuell durch ein couragiertes Eingreifen beeinflussen. Die Beispiele können dokumentiert und in einer nächsten Unterrichtseinheit präsentiert werden.

⁷ Siehe dazu auch: Boal, Augusto (1989): Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. zweite, erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Das Bewerbungs- verfahren⁸



Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) sollen aufgrund verschiedenster Merkmale (Name, Familienstand, Ausbildung etc.) Entscheidungen über die Eignung mehrerer Personen für die Besetzung einer ausgeschriebenen Stelle treffen. Dabei werden Vorurteilmuster und unterschiedliche Dimensionen von Diskriminierung reflektiert. Gleichzeitig werden Gruppendynamiken analysiert.

ZIELGRUPPE ab 16 Jahren

DAUER 1 UE

MATERIALIEN Kopiervorlage «Stellenausschreibung», Kopiervorlage «Informationen zu den Bewerber/-innen»

DURCHFÜHRUNG

20' Die Klasse wird in Kleingruppen aufgeteilt und die Ausgangslage des Spiels erklärt: Für die ausgeschriebene Stelle in einem Unternehmen (siehe Stellenausschreibung) gingen über hundert Bewerbungsschreiben ein. Fünf Bewerber/-innen haben sich in einer Vorauswahl durch ihre besondere fachliche Eignung für den Posten qualifiziert. Nun soll aus diesen fünf Bewerber/-innen eine Person für diese freie Stelle ausgewählt werden.

Die Auswahl ist Aufgabe der Kleingruppen. Gemeinsam sollen sie sich für den geeignetsten oder die geeignetste Bewerber/-in entscheiden. Dafür erhalten die Gruppen immer eine Information nach der anderen über die Kandidat/-innen und müssen nach Erhalt einer Spalte jeweils eine Person ausschliessen. So bekommen die Gruppen zuerst die Information über Namen und Familienstand der Kandidat/-innen, danach über ihr Studium, dann über ihre Berufserfahrung und zuletzt über ihre besonderen Fähigkeiten. Die Kleingruppen sollen sich nach Erhalt jeder neuen Information beraten und einstimmig eine gemeinsame Entscheidung treffen, wer von den Bewerber/-innen in der nächsten Runde nicht mehr dabei sein wird.

15' Nachdem jede Kleingruppe ihre Endauswahl getroffen hat, werden die Ergebnisse in der Grossgruppe präsentiert und reflektiert:

- › Wie ist welche Entscheidung zustande gekommen?
- › Welche Kriterien waren ausschlaggebend und weshalb?
- › Haben sich Sympathien bzw. Vorurteile gegenüber den Bewerber/-innen entwickelt?
- › Auf welche Beschreibungsmerkmale haben sich diese bezogen?
- › Welche Bilder waren mit den verschiedenen Bezeichnungen verbunden?
- › Wie entstehen diese Bilder?
- › Welche Kriterien werden zur Beurteilung eines Menschen herangezogen?

Die Positionen und die Dynamik innerhalb der Kleingruppe werden ebenfalls reflektiert: Hat jemand eine Führungsrolle übernommen? Wie wurden die Argumente vorgebracht? Wie kam es zu Kompromissen?

⁸ Mitautorin: Andrea Toifl

- 5' Im Anschluss berichtet die Lehrperson von dem in Deutschland bereits in mehreren Bundesländern und Kommunen erprobten Verfahren der anonymen Bewerbung. Ziel ist es, dadurch diskriminierungsfreie Zugänge zu Ausbildung und Beruf zu schaffen. Bei anonymisierten Bewerbungsverfahren wird auf ein Foto sowie alle Angaben zu Name, Geschlecht, Alter, Herkunft und Familienstand verzichtet. Studien belegen⁹, dass Bewerber/-innen über 50 Jahre, alleinerziehende Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund deutlich schlechtere Chancen bei gleicher Qualifikation haben. Die Schweiz kennt ebenfalls Richtlinien zur Bekämpfung der Diskriminierung am Arbeitsplatz.¹⁰
- 10' Abschliessend können pro und kontra für diese Art der Bewerbung gesammelt oder eine soziometrische Übung durchgeführt werden: Zu folgender Aussage stellen sich die TN in einer Linie zwischen den Polen «stimme zu» – «stimme nicht zu» auf. Auf freiwilliger Basis können sich einige der TN dazu äussern, warum sie dort stehen und ihre Position erläutern.
- > Arbeitgeber/-innen sollen dazu verpflichtet werden, anonyme Bewerbungen durchzuführen.¹¹

Für jüngere TN: Die Organisation ZARA bietet ein Onlinespiel an, um Diskriminierung in der Gesellschaft aufgrund von sozialer oder kultureller Herkunft, Geschlecht, Sprache etc. erlebbar zu machen. Dieses kann auch als Spiel in der Klasse mit verteilten Rollenkarten umgesetzt werden:
www.zara.or.at/materialien/gleiche-chancen/elearning/flash/

⁹ Siehe www.antidiskriminierungsstelle.de

¹⁰ http://www.dialog-integration.ch/_upload/file/i_20130822-155820-470.pdf

¹¹ Für weitere Informationen zum anonymisierten Bewerbungsverfahren:

www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Anonymbewerbung/Leitfaden-anonymisierte-bewerbungsverfahren.pdf?__blob=publicationFile

INFORMATION FÜR LEHRPERSONEN

DISKRIMINIERUNG

Diskriminierung führt zu einer Schlechterstellung einzelner Menschen oder Gruppen, die dadurch gesellschaftlich ausgeschlossen oder benachteiligt werden. Die Schweizer Bundesverfassung schützt vor Diskriminierungen aufgrund der Herkunft, der «Rasse», des Geschlechts, des Alters, der Sprache, der sozialen Stellung, der Lebensform, der religiösen, weltanschaulichen oder politischen Überzeugung oder wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung.

Internationale Gremien wie der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen habe wiederholt bedauert, dass in der Schweiz der Schutz gegen Diskriminierung lückenhaft ist und empfohlen, ein allgemeines Anti-Diskriminierungsgesetz einzuführen. Beispielsweise im Bereich Wohnen und Zugang zu Dienstleistungen gibt es zu wenig Schutz vor Diskriminierung.

In Bezug auf Diskriminierung ist es wichtig, zwei Ebenen zu unterscheiden:

- Diskriminierungen auf individueller Ebene (oder unmittelbare Diskriminierungen) erfolgen aufgrund von persönlichen Zuschreibungen und können bewusst oder unbewusst stattfinden. Zum Beispiel werden Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe in der Strassenbahn beschimpft oder Eltern wollen nicht, dass ihre Kinder in dieselbe Schule gehen wie «Ausländerkinder».
- Die Ebene der institutionellen Diskriminierung beschreibt Claus Melter als Diskriminierung, die von Institutionen und Organisationen durch Gesetze, Verordnungen und Zugangsregeln erzeugt wird. Derartige institutionelle Ausgrenzungen sind häufig nicht unmittelbar als solche zu erkennen, da bei möglichem Versagen nicht die Struktur an sich, sondern persönliche Leistungen verantwortlich gemacht werden.

Die beiden Ebenen von Diskriminierungen sind eng miteinander verbunden und bedingen sich gegenseitig.

Nähere Informationen zum Gleichbehandlungsgesetz finden Sie unter:

www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/fachstelle-fuer-rassismusbekaempfung-frb.html

(Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB)

www.ebg.admin.ch/ebg/de/home.html (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann)

www.edi.admin.ch/ebgb (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen EBGB)

Quellen:

www.edi.admin.ch/edi/de/home.html?_organization=301

www.humanrights.ch/de/menschenrechte-themen/diskriminierungsverbot/rechtslage-schweiz/rechtsentwicklung/

www.humanrights.ch/de/menschenrechte-themen/rassismus/arbeitswelt/rechtsschutz-ch/rechtsgleichheit-verbot-diskriminierung

Melter, Claus: Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe. Eine qualitative Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit. Münster: Waxmann.



STELLENAUSSCHREIBUNG

Unser Kunde ist eine international agierende Firmengruppe in der Gebäudetechnikbranche. Für die Leitung der Schweizer Niederlassung und deren internationale Tochterunternehmen in Osteuropa suchen wir eine vertriebsstarke und technisch versierte Persönlichkeit als

GESCHÄFTSFÜHRER/GESCHÄFTSFÜHRERIN

Mit Charisma und Kommunikationsstärke gelingt es Ihnen sowohl die Mitarbeiter/-innen als auch die Kund/-innen des Unternehmens zu begeistern. Im besonderen Fokus steht dabei der Schweizer Absatzmarkt, zusätzlich unterstützen Sie die Tochterunternehmen in Ihrer Funktion als Eigentümerversprecher auch vor Ort.

Ihre Aufgaben:

- › Operative Leitung
- › Strategieentwicklung und Umsetzung
- › Ausbau und Weiterentwicklung marktgerechter Produkte und Leistungen
- › Stärkung der Vertriebsaktivitäten, intensiver Kontakt zu Schlüsselkunden
- › Weiterführung des erfolgreichen Wachstumskurses in der Schweiz und Osteuropa
- › Mitarbeiterführung und Motivation, Weiterentwicklung der Organisation
- › Mitwirkung bei Vorhaben im Interesse der Gesamtgruppe

Ihr Profil:

- › Akademische, technische Ausbildung (Universität/FH; Maschinenbau/Werkstofftechnik/Verfahrenstechnik)
- › Fundierte betriebswirtschaftliche Kenntnisse
- › Mehrjährige Berufserfahrung in leitender Position
- › Innovative Führungspersönlichkeit mit unternehmerischem Denken und Handeln («Hands on»)
- › Ideenbringer für Marktchancen und Produktentwicklung
- › Verhandlungssicheres Englisch, weitere Fremdsprachen von Vorteil
- › Reisebereitschaft (vorwiegend in Osteuropa)

Unser Angebot:

- › Verantwortungsvolle Führungsaufgabe mit ausgeprägter unternehmerischer Gestaltungsfreiheit
- › Langfristige Perspektive in einer renommierten und sehr erfolgreichen Unternehmensgruppe
- › Ein attraktives Vergütungspaket sowie ein Firmenwagen

INFORMATIONEN ZU DEN BEWERBER/INNEN

Name und Familienstand	Studium	Berufserfahrung	Besondere Fähigkeiten / Sonstiges
HERR YILMAZ verheiratet, drei Kinder	Dipl. Ing. in Maschinenbau, Fachhochschule Nordwestschweiz	10 Jahre Leitung eines Bauunternehmens, zuletzt selbstständig tätig	Mitbegründer der Initiative «Starte durch – Junge Unternehmer mit Migrationshintergrund»
FRAU IVANOVA verheiratet	PhD an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich	Leitung eines internationalen Forschungsprojekts und Forschungsteams in der Verfahrenstechnik	Trainerin, Akademie für Konflikttransformation (Bulgarien)
FRAU NEUMANN ein Kind	Master in Business Administration, School of Economics, London	Langjährige Leitung eines Unternehmens in der Baubranche	Vorstand des Vereins «Frauen in der Technik»
HERR MARKOVIC ledig	Master of Science in Engineering, Berner Fachhochschule sowie Universität Zagreb	Leitung verschiedener Projekte internationaler Bauunternehmen	ehem. Präsident LEO Club, Basel (LEO – Leadership, Experience and Opportunity)
HERR PATEL geschieden, zwei Kinder	Dipl. Techniker Maschinenbau, Master Wirtschaftswissenschaften, Brugg-Windisch	Langjährige Geschäftsführung eines Marketingunternehmens	Lektor an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) für internationale Wirtschaftsbeziehungen

Alle Personen sind frei erfunden.

Sprache – Bildung

Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) setzen sich mit Sprache und Mehrsprachigkeit sowie mit der unterschiedlichen Wertung von Sprachen auseinander. Sie nehmen zu unterschiedlichen Aussagen persönlich Stellung und erkennen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Gruppe.

ZIELGRUPPE Quiz ab 12 Jahren, weitere Arbeitsvorschläge ab 14 Jahren

DAUER 1-2 UE

MATERIALIEN Arbeitsblatt «Quiz»,
Arbeitsblatt «Mehrsprachigkeit 1»,
Arbeitsblatt «Mehrsprachigkeit 2»

DURCHFÜHRUNG

- 15'** Als Einstieg wird ein Quiz in Gruppenarbeit durchgeführt (Arbeitsblatt «Quiz»). Die Gruppe, die die meisten richtigen Ergebnisse hat, geht als Gewinnerin hervor.
- 10'** Im Plenum wird eine kurze Umfrage gestartet, die Lehrperson notiert die Resultate auf der Tafel.
- > Welche Sprachen sprechen wir in der Klasse?
 - > Welche Sprachen lernen wir in der Schule?
 - > Welche Sprachen würdest du gerne lernen?
 - > Sind alle Sprachen gleich viel wert?
- 20'** Anschliessend werden vier Gruppen gebildet. Zwei Gruppen erhalten das Arbeitsblatt «Mehrsprachigkeit 1» die beiden anderen Gruppen erhalten das Arbeitsblatt «Mehrsprachigkeit 2». In Einzelarbeit lesen alle die Textstellen in Hinblick auf den Arbeitsauftrag durch, diskutieren in der Gruppe die Fragen und erstellen gemeinsam max. zwei kurze prägnante Aussagen. Diese Aussagen müssen mit «stimme zu» oder «stimme nicht zu» beantwortet werden können.
- 15'** Die Ergebnisse werden im Plenum präsentiert. Abschliessend wird mit vier Aussagen (aus jeder Gruppe eine) eine soziometrische Übung gemacht. Im Klassenzimmer wird eine Linie gebildet, auf der sich die TN zwischen den Polen «stimme zu» – «stimme nicht zu» aufstellen. Die TN werden gefragt, warum sie dort stehen und gebeten, ihre Position kurz zu erläutern.

LÖSUNGEN DER QUIZFRAGEN FÜR LEHRPERSON

1) Wie viele Sprachen werden weltweit gesprochen?

«Die Frage, ob das, was die Leute reden, ein Dialekt ist oder eine eigenständige Sprache, ist nicht nur mit formalen sprachwissenschaftlichen Kriterien zu beantworten. Es spielen auch soziale Aspekte mit hinein, etwa die Frage, ob die Sprecher sich als eine ethnische Einheit empfinden.»¹² In Folge der Definitionsschwierigkeiten des Begriffes Sprache lässt sich auch die genaue Anzahl der weltweit existierenden Sprachen nicht feststellen. Die Wissenschaft geht derzeit von rund 5'000 bis 6'000 Sprachen weltweit aus. Viele Regionen der Welt sind allerdings sprachwissenschaftlich noch wenig erforscht, wodurch immer wieder neue Sprachen entdeckt werden.

2) Bringe die 10 weltweit am häufigsten gesprochenen Muttersprachen in die richtige Reihenfolge (1-10).

Chinesisch 1'213 Mio. / Spanisch 329 Mio. / Englisch 328 Mio. / Arabisch 221 Mio. / Hindi 182 Mio. / Bengalisches 181 Mio. / Portugiesisch 178 Mio. / Russisch 144 Mio. / Japanisch 122 Mio. / Deutsch 90,3 Mio.¹³

3) Welche der folgenden Sprachen sind Amtssprachen in der Schweiz?

In der Schweiz sind die Amtssprachen Deutsch, Französisch und Italienisch. Für Personen, deren Muttersprache Rätromanisch ist, ist auch diese Sprache Amtssprache. Durch Zuwanderung werden in der Schweiz zum Beispiel auch noch Englisch, Portugiesisch und Albanisch häufig gesprochen.

Zwischen 2013 und 2015 wurden die Erstsprachen und weiteren zwei Sprachen in der Schweizer Bevölkerung erhoben. 63,3 % haben Deutsch als Erstsprache angegeben, 22,5 % Französisch, 8% Italienisch und 0,5% Rätromanisch. 19,7% haben andere Sprachen angegeben, darunter wurden am häufigsten folgenden Sprachen angeführt: Englisch (4,2%), Portugiesisch (3,2%), Albanisch (2,9%), Serbisch/Kroatisch (2,5%), Spanisch (2,1%) und andere Sprachen (6,3%).

Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern ist die Gebärdensprache in der Schweiz offiziell nicht als Landessprache anerkannt.¹⁴

¹² www.zeit.de/wissen/2013-04/s39-infografik-sprachen.pdf

¹³ www.zeit.de/wissen/2013-04/s39-infografik-sprachen.pdf

¹⁴ Periodischer Bericht zur Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen - Sechster Bericht der Schweiz - 11. Dezember 2015
www.bak.admin.ch/kulturschaffen/04245/04246/04248/index.html?



Arbeitsblatt

QUIZ

1) Wie viele Sprachen werden weltweit gesprochen?

A) ca. 2'500

B) ca. 5'000–6'000

C) ca. 12'300

2) Bringe die 10 weltweit meist gesprochenen Muttersprachen in die richtige Reihenfolge (1-10).

Hindi

Chinesisch

Deutsch

Japanisch

Spanisch

Arabisch

Portugiesisch

Russisch

Englisch

Bengalisch

3) Welche der folgenden Sprachen sind Amtssprachen in der Schweiz?

Deutsch

Französisch

Rätoromanisch

Türkisch

Italienisch

Serbokroatisch

Englisch

Spanisch

Albanisch

Gebärdensprache



MEHRSPRACHIGKEIT 1

Lest in Einzelarbeit die Textstellen, achtet dabei auf die unten stehenden Fragen. Diskutiert anschliessend in der Gruppe diese Fragen und erstellt gemeinsam max. zwei kurze prägnante Aussagen.

- › Welche Sprachen spricht die Sprachwissenschaftlerin im Interview an?
 - › Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Aussage der Expertin und denen von Soma und Schahwali?
 - › Was sind die zentralen Aussagen des Textes? Führt max. zwei Aussagen zum Text an. Diese Aussagen müssen mit «stimme zu» oder «stimme nicht zu» beantwortet werden können.
-

SOMA

«Der japanische Business-Mann oder die Leute vom französischen Lycée, wenn die Französisch reden, dann ist das super (fancy), wow Französisch. [...] Aber, wenn du ein Türke bist, hast du Pech gehabt. Das ist nun mal so.»¹³

SCHAHWALI

«Ich persönlich bin nie mit Vorurteilen konfrontiert gewesen. Aber eines Tages bin ich mit der U-Bahn gefahren. Neben mir sind eine Dame und ein türkisches Mädchen gesessen. Es hat auf Türkisch telefoniert und die Dame hat gefragt: (Warum sprechen Sie Türkisch?) Das Mädchen hat geantwortet: (Warum nicht, ich telefoniere mit meiner Familie in der Türkei. Sollten Türken in der Türkei auch Deutsch lernen?)»¹³

BRIGITTA BUSCH, SPRACHWISSENSCHAFTLERIN

«Viele Schüler/-innen sprechen ausserhalb der Schule verschiedene Sprachen, sie wachsen in so genannten mehrsprachigen Lebenswelten auf. Diese mehrsprachigen Lebenswelten sind für immer mehr Schüler/-innen heute bestimmend, auch wenn sie es im Klassenzimmer nicht immer zu erkennen geben. Das hängt damit zusammen, dass manchen Sprachen in der öffentlichen Meinung mehr Wert als anderen zugeschrieben wird, Englisch zum Beispiel gilt als die Weltsprache, andere, die ebenso von vielen Menschen gesprochen werden, werden abgewertet. Man kann nicht mehr davon ausgehen, dass Kinder heute in einem einsprachigen Umfeld aufwachsen und zuerst eine Umgangssprache, dann die Schriftsprache, dann eine Fremdsprache (meist Englisch) lernen. Die Schule muss zunehmend Menschen Beachtung schenken, die sich verschiedene Sprachen und Sprechweisen gleichzeitig im Kontakt mit anderen Menschen im Alltag aneignen. All diese Sprachen und Sprechweisen haben ihre Berechtigung, erfüllen in der Kommunikation eine wichtige Funktion und stellen ein in vielen Bereichen wichtiges Kapital dar.»



MEHRSPRACHIGKEIT 2

Lest in Einzelarbeit die Textstellen, achtet dabei auf die unten stehenden Fragen. Diskutiert anschliessend in der Gruppe diese Fragen und erstellt gemeinsam max. zwei kurze prägnante Aussagen.

- › Spielt in der Berufswelt die «Wertigkeit» von Sprachen eine Rolle, ist z.B. Französisch mehr wert als Türkisch?
- › Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Aussage des Unternehmers und denen von Soma und Schahwali?
- › Was sind die zentralen Aussagen des Textes? Führt max. zwei Aussagen zum Text an. Diese Aussagen müssen mit «stimme zu» oder «stimme nicht zu» beantwortet werden können.

SOMA

«Der japanische Business-Mann oder die Leute vom französischen Lycée, wenn die Französisch reden, dann ist das super (fancy), wow Französisch. [...] Aber, wenn du ein Türke bist, hast du Pech gehabt. Das ist nun mal so.»¹³

SCHAHWALI

«Ich persönlich bin nie mit Vorurteilen konfrontiert gewesen. Aber eines Tages bin ich mit der U-Bahn gefahren. Neben mir sind eine Dame und ein türkisches Mädchen gesessen. Es hat auf Türkisch telefoniert und die Dame hat gefragt: «Warum sprechen Sie Türkisch?» Das Mädchen hat geantwortet: «Warum nicht, ich telefoniere mit meiner Familie in der Türkei. Sollten Türken in der Türkei auch Deutsch lernen.»¹³

INTERVIEW MIT EINEM UNTERNEHMER

«Wo liegt für Unternehmer der Nutzen von mehrsprachigen Mitarbeitern¹⁴?

[...] Als Unternehmer habe ich natürlich einen Vorteil, wenn ein Mitarbeiter schon bei seiner Einstellung mehrere Sprachen mitbringt. Dann muss ich nicht selbst Geld in die Hand nehmen. Untersuchungen zeigen, dass mehrsprachige Menschen kreativer sind, weil sie mit verschiedenen Mustern an Probleme herangehen. Auch sind mehrsprachige Mitarbeiter empathischer. Warum sind sie empathischer? Einfach aus dem Grund, weil sie aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit eher wissen und eher darauf eingehen, dass es Verständigungsprobleme gibt. Sie waren oftmals schon selbst in Situationen, in denen sie Dinge nicht verstanden haben, oder der andere sie nicht verstanden hat. Hier sind Mitarbeiter durchaus auch in Arbeitskontexten empathischer. [...]

Und was empfehlen Sie nun Arbeitnehmern und Unternehmern?

Die Entscheidung für Mehrsprachigkeit ist immer auch eine sehr stark individuelle. Das heisst bezogen auf das Unternehmen: Wo bewege ich mich? Aber auch bezogen auf das Individuum: Welche Sprache bringt mir, bringt dem Unternehmen einen Nutzen? Das ist im Prinzip eine Absage an Schulmodelle, die sagen, jetzt wird immer im ganzen Land diese Sprache gelernt. Je nach Grenzregion kann es sinnvoll sein, eine andere Sprache zu lernen. Man kann sehr schwer pauschale Aussagen treffen, abgesehen von globalen Entwicklungen, bei denen Sprachen wie Englisch oder Chinesisch an Bedeutung gewinnen.»¹⁵

¹³ Die Aussagen stammen aus Interviews, die in die Endfassung des Materials nicht aufgenommen wurden.

¹⁴ Aufgrund des direkten Zitates wird im folgenden Absatz nur die männliche Schreibweise verwendet.

¹⁵ www.hochschule-calw.de/de

Meine Sprachen



Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) setzen sich mit ihrer eigenen Mehrsprachigkeit auseinander.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 1 UE

MATERIALIEN A3-Papier für alle TN, Buntstifte

DURCHFÜHRUNG

Als Einstieg schreiben die TN zehn Aussagen mit folgendem Satzanfang:
Mehrere Sprachen zu sprechen bedeutet für mich ...

- 10'** Anschliessend erhalten die TN ein DIN A3 Papier und zeichnen darauf den eigenen Körperumriss. In diesen werden die unterschiedlichen Sprachen, die die Person spricht, einzelnen Körperregionen zugeteilt und in diese mit verschiedenen Farben eingetragen. Jede Sprache hat eine eigene Farbe und wird durch eine Legende am Blatt Papier vermerkt. Folgende Fragen dienen als Unterstützung:
- > Wann spreche ich welche Sprache oder Variante (z.B. Standarddeutsch, Dialekt, Erstsprache, Zweitsprache etc.)?
 - > Welche Gefühle verbinde ich damit?
 - > Erlebe ich Verbote? Wie sieht der Sprachgebrauch in unserem Umfeld aus (Schule, Pause, Elternhaus, Freundeskreis etc.)?
- 15'** In Kleingruppen werden die Sprachenporträts gegenseitig präsentiert und Freiwillige haben am Ende die Möglichkeit, ihre Porträts der ganzen Gruppe vorzustellen. Die Sprachenporträts können im Raum oder im Gebäude aufgehängt werden, um die Sprachenvielfalt aufzuzeigen.
- 10'** – Um alle gesammelten Sprachen der Klasse sichtbar zu machen, können im Anschluss alle Sprachen, die in den Porträts vorkommen, auf ein gemeinsames Plakat geschrieben werden. Alternativ dazu kann auch ein Plakat gestaltet werden, in dem die TN Begrüßungsformeln oder Wörter in ihren gesammelten Sprachen aufschreiben.

Wo gehöre ich dazu

Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) erkennen, dass sie nicht «eine» starre Identität, sondern Mehrfachidentitäten haben, die sich durch unterschiedliche Gruppenzugehörigkeiten ergeben. Reflektiert werden soll auch, dass diese Gruppenzugehörigkeiten nicht immer selbst ausgesucht, sondern auch von aussen zugewiesen werden können.

ZIELGRUPPE ab 14 Jahren

DAUER 1 UE

MATERIALIEN Kopiervorlage «Plurale Identitäten», Arbeitsblatt «Ich bin viele!»

DURCHFÜHRUNG

- 10'** Zu Beginn wird mit den TN ein kurzes Brainstorming zum Begriff Identität gemacht. Dabei wird reflektiert, was eine Persönlichkeit charakterisiert und welche Eigenschaften, Faktoren und Gruppen ihre Identität beeinflussen.
- 10'** Die folgende Übung beschäftigt sich insbesondere mit der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen (Nationalität, Religionsgemeinschaft, Sprachgemeinschaft, Berufsgruppe, Familiensystem, Gesellschaftsschicht, Geschlecht etc.). Gemeinsam mit den TN wird das Zitat des Autors Amartya Sen analysiert und die Kernaussage – es gibt keine homogenen Gruppen, sondern wir alle haben plurale Identitäten – herausgefiltert.
- 15'** Anschliessend erhalten die TN das Arbeitsblatt «Ich bin viele!» und bearbeiten dies in Einzel- und Paararbeit.



PLURALE IDENTITÄTEN

«Im normalen Leben begreifen wir uns als Mitglieder einer Vielzahl von Gruppen – ihnen allen gehören wir an. Eine Person kann gänzlich widerspruchsfrei amerikanische Bürgerin, von karibischer Herkunft, mit afrikanischen Vorfahren, Christin, Liberale, Frau, Vegetarierin, Langstreckenläuferin, Historikerin, Lehrerin, Romanautorin, Feministin, Heterosexuelle, Verfechterin der Rechte von Schwulen und Lesben, Theaterliebhaberin, Umweltschützerin, Tennisfan, Jazzmusikerin und der tiefen Überzeugung sein, dass es im All intelligente Wesen gibt, mit denen man sich ganz dringend verständigen muss (vorzugsweise auf Englisch). Jede dieser Gruppen, denen allen diese Person gleichzeitig angehört, vermittelt ihr eine bestimmte Identität. Keine von ihnen kann als die einzige Identitäts- oder Zugehörigkeitskategorie dieser Person aufgefasst werden. Angesichts unserer unausweichlich pluralen Identität müssen wir im jeweils gegebenen Kontext entscheiden, welche Bedeutung wir unseren einzelnen Bindungen und Zugehörigkeiten zumessen.»

Quelle: Sen, Amartya (2007): Die Identitätsfalle. München: Beck, S.8f.



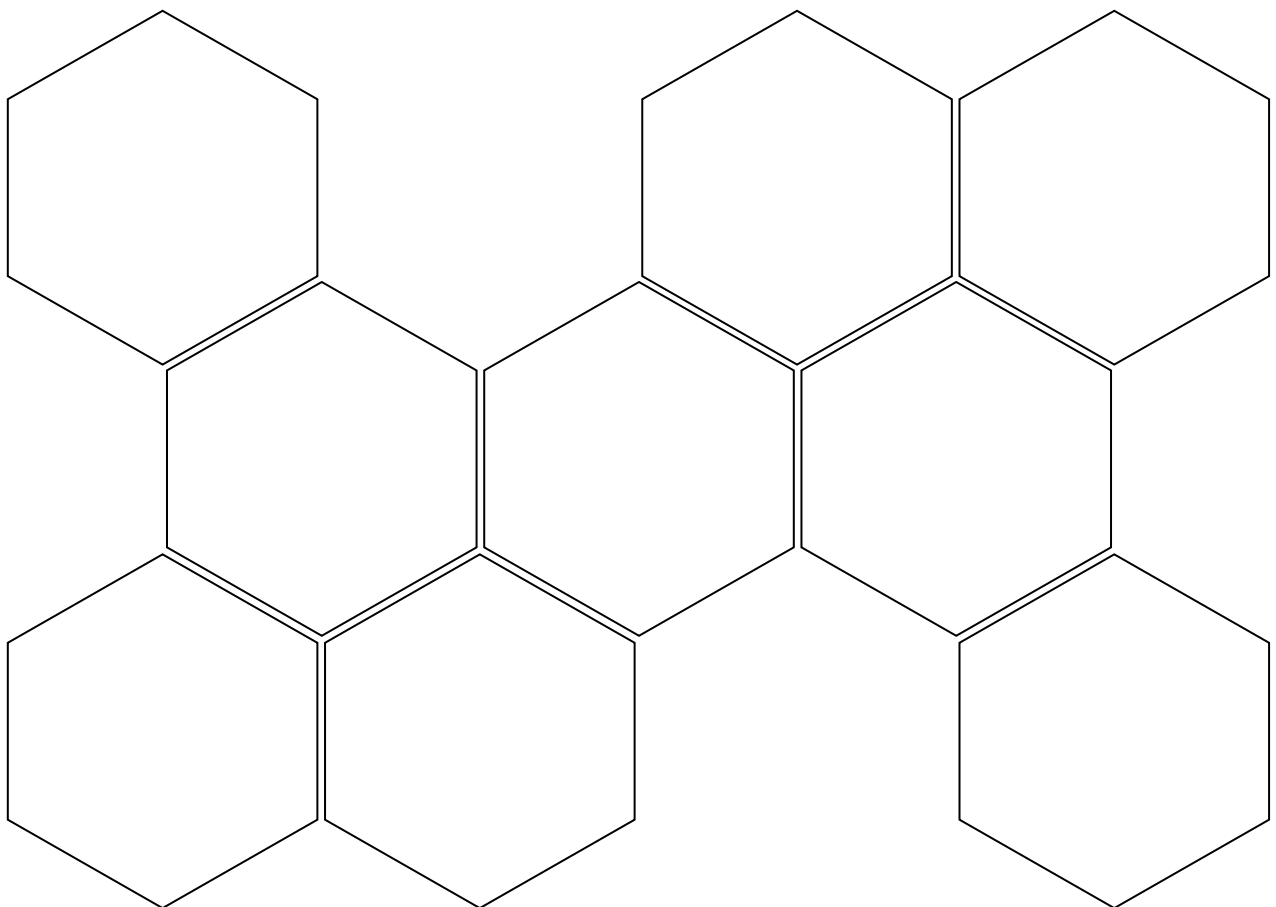
ICH BIN VIELE!¹⁶

Wir haben nicht eine einzige Identität, sondern so genannte «Mehrfachidentitäten», die manchmal in Widerspruch zueinander stehen können. Wir können uns unsere Zugehörigkeiten auch nicht immer aussuchen, manchmal werden sie uns von anderen zugewiesen. Der Sozialpsychologe Heiner Keupp hat sich mit dem Thema intensiv befasst und die Metapher des «Patchworks» verwendet. Beim Patchwork werden aus unterschiedlichen Materialien, Stoffen, Farben und Mustern Decken genäht.

Trage in Einzelarbeit in die Felder jeweils eine soziale Gruppe ein, zu der du gehörst (z.B. deine Familie, Klasse, Sportgruppe, Jugendgruppe, Clique, Religionsgemeinschaft, Volksgruppe etc.) und überlege, welche Rolle du in diesen Gruppen einnimmst.

- Welche Zugehörigkeiten hast du selbst gewählt, welche wurden dir zugewiesen?
- In welcher Gruppe fühlst du dich wohl, in welcher weniger?
- Gibt es Gruppenzugehörigkeiten, die zueinander im Widerspruch stehen?

Besprecht anschliessend zu zweit eure Erfahrungen mit Zugehörigkeiten und tauscht euch über die oben genannten Fragen aus.



¹⁶ Methode von Heidi Grobbauer aus: Thaler, Karin [RedIn] (2010): Globalisierung verstehen. Menschen – Märkte – Politik. Methoden für den Unterricht. Wien: BAOBAB, S.155.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten



Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) setzen sich mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten ihrer Kolleg/-innen und jungen in die Schweiz geflüchteten Personen auseinander. Sie erkennen, dass diese vieles mit ihnen teilen, ihre Wünsche aufgrund ihrer Situation jedoch manchmal etwas anders sind.

ZIELGRUPPE 12–16 Jahre

DAUER 1 UE

MATERIALIEN bunte Kärtchen, Stifte, Pinnwand, Arbeitsblatt «Fragebogen», Kopiervorlage «Fragebogen - Geflüchtete Personen»

DURCHFÜHRUNG

- 30'** Die TN gruppieren sich paarweise und beantworten gemeinsam die Fragen des Fragebogens. Damit sie nicht in den üblichen Konstellationen zusammenarbeiten, wird ein Korb hergerichtet, in den die eine Hälfte der Klasse ihre auf Kärtchen geschriebenen Namen einzeln hinein gibt. Die andere Hälfte der Klasse zieht einen Namen aus dem Korb und erstellt mit dieser Person gemeinsam das Interview. Ihre Aufgabe ist es, sich gegenseitig mit dem Fragebogen zu interviewen. Die Antworten werden auf je ein Kärtchen, auf denen unten der Name der befragten Person steht, vermerkt. Ebenso erhält jede Gruppe den Fragebogen einer in die Schweiz geflüchteten Person, deren/dessen Antworten sie ebenso auf Kärtchen notieren.
- 15'** Die Lehrperson heftet einstweilen auf einer Pinnwand die verschiedenen Fragen an, sodass unter jeder Frage genügend Raum bleibt, die Kärtchen der TN anzubringen. Wenn die TN ihre Interviews fertig gestellt haben, werden die Kärtchen den Bereichen zugeordnet. Abschliessend geht die ganze Klasse herum und betrachtet, was sie alle in der Gruppe gemeinsam haben und wo ihre Unterschiede liegen. Sie können überlegen, wer in der Klasse die gleiche Musik mag, wer die gleichen Lieblings Speisen hat etc. Gemeinsam wird abschliessend reflektiert, in welchem Punkt sich die in die Schweiz geflüchteten jungen Menschen von den TN unterscheiden.
- 45'** **Alternativ dazu kann folgende Methode durchgeführt werden:**
Die TN füllen in Einzelarbeit den Fragebogen aus, vermerken ihren Namen und geben diesen bei der Lehrperson ab. Diese gibt unauffällig die Fragebögen der in die Schweiz geflüchteten jungen Personen dazu und mischt sie. Es wird ein Kreis gebildet und sämtliche Fragebögen werden von der Lehrperson verdeckt in die Mitte gelegt. Abwechselnd darf immer ein/-e TN einen Fragebogen ziehen und je nach persönlicher Vorliebe mit einer der Antworten beginnen: z.B. «Meine Person schaut gerne Komödien an.» Falls niemand die Person erkennt, geht sie weiter zur nächsten Antwort, usw. Sobald ein/e TN die Person erraten hat, ist die/der Nächste an der Reihe.

Bei den in die Schweiz geflüchteten jungen Personen, wird den TN nicht gleich auffallen, dass diese Person nicht Teil der Klasse ist. Ziel ist es aufzuzeigen, dass diese sich in ihren Bedürfnissen und Vorlieben nicht gravierend von den Jugendlichen hier unterscheiden. Gemeinsam wird abschliessend reflektiert, in welchem Punkt sich die in die Schweiz geflüchteten jungen Menschen von den TN unterscheiden.



Arbeitsblatt

FRAGEBOGEN

Hast du eine Lieblingsserie? Wenn nein, was schaust du dir gerne an?

Was ist deine Lieblingsmusik?

Was ist dein Lieblingsessen?

Was machst du gerne mit Freund/-innen?

Was machst du am liebsten?

Worüber freust du dich am meisten?

Was kannst du überhaupt nicht leiden?

Wenn du einen Wunsch frei hättest ...



FRAGEBOGEN GEFLÜCHTETE PERSONEN

ALI

Hast du eine Lieblingsfernsehserie?

Ich schaue mir am liebsten Dokumentationen an.

Was ist deine Lieblingsmusik?

Ich höre gerne Rap und andere englische Musik. Ich mag auch die Musik, wenn der FCZ Zürich spielt und dann alle im Stadion singen... das hab ich sehr gern.

Was ist dein Lieblingsessen?

Ich esse gerne Käse oder Reis mit Fleisch. Ich esse kein Schweinefleisch, aber ich trinke auch manchmal Alkohol. Ich bin Muslim, aber Menschen sind halt nicht perfekt.

Was machst du gerne mit Freund/-innen?

In meiner Freizeit spiele ich Fussball, Ping-Pong oder ich gehe in den Club tanzen, wenn meine Freunde Zeit haben.

Was machst du am liebsten?

Am wichtigsten ist es mir, dass ich mein Ziel verfolge. [...] Ja, und ich spiele gerne Fussball.

Worüber freust du dich am meisten?

Wenn ich einmal selbst arbeiten und Geld verdienen kann, dann freue ich mich. Und wenn ich meinen Eltern helfen kann. Wenn ich meinen Vater sagen höre «Heute haben wir Fleisch gegessen.», dann bin ich sehr froh.

Was kannst du überhaupt nicht leiden?

Streit.

Wenn du einen Wunsch frei hättest ...

Ich wünsche mir, Vater zu werden. Ich wünsche mir ein respektvolles Kind, ich möchte eine Familie gründen. Mein Wunsch wäre auch, meine Eltern hier bei mir zu haben.



NIDAL

Hast du eine Lieblingsfernsehserie?

Ich schaue mir gerne türkische Serien an.

Was ist deine Lieblingsmusik?

Vor dem Krieg habe ich gerne Enrique Iglesias gehört und auch arabische Musik. Miramar hat mir auch gut gefallen, es ist eine sehr ruhige Musik.

Was ist dein Lieblingsessen?

Ich esse alles gern. Meine Mutter sagt manchmal, «Nidal, sag mir doch was du gern isst?» Aber ich mag einfach alles.

Was machst du gerne mit Freund/-innen?

In Syrien habe ich gern Fussball gespielt und ich bin mit Freunden ins Café gegangen, um Fussball zu schauen. Meine Lieblingsmannschaft ist Real Madrid. Real Madrid spielt heute Abend. Wenn Madrid verliert, dann kann ich sicher nicht schlafen. Ich schaue noch immer gerne Fussball, das ist mir geblieben.

Was machst du am liebsten?

Am liebsten schaue ich mir Real Madrid Fussballspiele an.

Worüber freust du dich am meisten?

Das ist eine schwierige Frage, ich weiss es nicht. Ich freue mich, wenn der Krieg in Syrien eines Tages zu Ende ist.

Was kannst du überhaupt nicht leiden?

Das ist wieder eine schwierige Frage ... ich glaube, ich mag alles.

Wenn du einen Wunsch frei hättest ...

Ich würde mir wünschen, dass ich in einem Traum bin. Dass das alles ein schlechter Traum ist, dass ich aufwache und alles anders ist. [...] Ich schreibe auf meiner Facebook Seite manchmal über Syrien: Die Sonne wird wieder scheinen, die Traurigkeit wird vergehen. Das kann schon morgen geschehen. Syrien.



FRAGEBOGEN GEFLÜCHTETE PERSONEN

RANA

Hast du eine Lieblingsfernsehserie?

Deutsche Serien schaue ich eigentlich nicht, aber türkische. Es gibt da eine, die ich besonders mag. Ich weiss nicht, wie sie auf Deutsch heisst, aber es spielt in der Türkei vor 500 Jahren oder so, zur Zeit des osmanischen Reiches.

Was ist deine Lieblingsmusik?

Ich höre fast alles. [...] Manchmal Trauriges, manchmal Lustiges, manchmal auch Rap. Ich höre die Musik meistens am Handy und wenn ein Lied fertig ist, kommt das Nächste.

Was ist dein Lieblingsessen?

Dolma, Weinblätter mag ich sehr gern. Ich mache sie auch selbst, ich bin ja Köchin.

Was machst du gerne mit Freund/-innen?

Ich reise gerne. Am Wochenende reise ich immer mit meinen Kollegen. Wir fahren nach Genf, Zürich,

Deutschland oder Frankreich. Ansonsten gehen wir shoppen. Vor allem Schuhe habe ich sehr gern. Und es muss Nike oder Adidas sein, keine andere Marke.

Was machst du am liebsten?

Am liebsten schlafe, koche und shoppe ich.

Worüber freust du dich am meisten?

Wenn es meiner Familie gut geht, dann freue ich mich.

Was kannst du überhaupt nicht leiden?

Fisch mag ich nicht. Ich habe Fisch gar nicht gerne. Ich hasse Fisch. Und heute Morgen war ich am Schlafen und dann kommt meine Schwester und macht das Licht an. Das mag ich auch nicht.

Wenn du einen Wunsch frei hättest ...

Ich würde mir wünschen, dass es meiner Familie und mir gut geht. Das wäre das Beste.



SERIVAN

Hast du eine Lieblingsfernsehserie?

Ich habe wenig Zeit zum Schauen, aber mir gefallen vor allem Komödien.

Was ist deine Lieblingsmusik?

Eigentlich höre ich alles. Besonders gefällt mir aber Musik aus Lateinamerika, weil ich auch sehr gerne tanze. Durch das Tanzen kann ich meine Gefühle zum Ausdruck bringen.

Was ist dein Lieblingsessen?

Ich esse gerne italienische Pasta und auch Spinat.

Was machst du gerne mit Freund/-innen?

Am liebsten gehe ich mit meinen Freundinnen joggen. Da kann ich meinen Stress loswerden. Wir gehen auch gerne in Lokale zum Plaudern oder am Wochenende tanzen, wenn ich Zeit habe.

Was machst du am liebsten?

Ich lese gerne und gehe gern joggen.

Worüber freust du dich am meisten?

Wenn jemand glücklich ist, macht es mich auch glücklich. Und wenn ich meinem Ziel näher komme, darüber freue ich mich auch.

Was kannst du überhaupt nicht leiden?

Ich mag es nicht, wenn Personen ein doppeltes Spiel spielen und falsch sind. Ehrlichkeit bringt einen immer weiter. Leider sind nicht alle Menschen so.

Wenn du einen Wunsch frei hättest ...

Wenn ich einen Wunsch frei hätte, würde ich mir wünschen, dass alle Kinder glücklich sind. [...] Ich würde gerne so viele wie möglich glücklich machen. Und ich hatte mehr als zehn Jahre das Grab meiner Mutter nicht gesehen. Aber diesen Wunsch habe ich mir jetzt im März erfüllt.



FRAGEBOGEN GEFLÜCHTETE PERSONEN

SOLOMON

Hast du eine Lieblingsfernsehserie?

Auf YouTube schaue ich mir Sachen auf Deutsch und Tigrinisch an, auch indische Filme auf Deutsch. Und Fussball schaue ich immer.

Was ist deine Lieblingsmusik?

Ich höre gerne Tigrinische Musik und auch ein bisschen Rap.

Was ist dein Lieblingsessen?

Injera. Als ich noch in Eritrea gelebt habe, habe ich es selbst gekocht. Hier in der Schweiz koche ich es nicht, weil es viel Zeit braucht. Denn wenn ich von der Schule komme, muss ich noch Hausaufgaben machen. Ich koche dann für mich etwas aus Eritrea, das schnell geht.

Was machst du gerne mit Freund/-innen?

Mit meinen Freunden spiele ich gerne Fussball. Ich gehe auch gerne spazieren und schwimmen, wenn es warm ist.

Was machst du am liebsten?

Am allerliebsten spiele ich Fussball.

Worüber freust du dich am meisten?

Am meisten würde ich mich darüber freuen, meine Geschwister zu treffen. Ich habe noch einen Bruder in Malta, zwei in Israel und eine Schwester in Italien.

Was kannst du überhaupt nicht leiden?

Ich mag es gar nicht, wenn Menschen rassistisch sind. Es ist schwieriger für uns [Eritreer], eine Wohnung zu finden, weil manche sagen, dass wir schlechter sind. Es gibt Leute aus Eritrea, die trinken Alkohol aus lauter Stress, weil sie keine Ausweispapiere bekommen und die Schweiz verlassen müssen. Wenn ein Ausländer etwas Schlechtes macht, steht es sofort in der Zeitung. Aber wenn er etwas Gutes macht, dann steht es nicht in der Zeitung. Es werden nur die schlechten, aber nicht die guten Sachen in der Zeitung geschrieben. Die Leute haben dann ein schlechtes Bild von Menschen aus Eritrea. Nicht alle Eritreer sind gleich, genauso wie nicht alle Schweizer gleich sind.

Wenn du einen Wunsch frei hättest ...

Ich möchte meine Familie treffen. Ich bin das jüngste aller Kinder.

Integration

Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) setzen sich mit dem Begriff «Integration» und den unterschiedlichen Auffassungen und Definitionen¹⁷ dazu auseinander. Sie hinterfragen ihre eigene Position dazu und lernen diese zu artikulieren.

ZIELGRUPPE Variante ab 12 Jahren,
Variante ab 14 Jahren

DAUER 1–2 UE

MATERIALIEN für beide Varianten: Arbeitsblatt
«Integriert sein bedeutet ...»
Variante ab 14 Jahren:
Arbeitsblatt «Rollenkarte»

DURCHFÜHRUNG

- 10'** Die Lehrperson erklärt, dass der Begriff «Integration» vom Lateinischen «integrare» kommt und «ergänzen» oder «wiederherstellen» bedeutet, im Sinne von Herstellung oder Bildung des Ganzen, Vervollständigung, Eingliederung in ein grösseres Ganzes. Gemeinsam wird eine Mindmap zum Begriff «Integration» an der Tafel aufgezeichnet.
- 10'** Anschliessend erhalten die TN das Arbeitsblatt «Integriert sein bedeutet ...» und füllen dieses in Einzelarbeit aus. In Partnerarbeit vergleichen die TN die Ergebnisse, eruieren Übereinstimmungen und begründen ihre Auswahl. Abschliessend diskutieren sie, ob diese ausgewählten Ergebnisse alle Mitglieder der Gesellschaft – also auch die TN – betreffen oder nur eine bestimmte Gruppe.
- 10'** Die Aussagen auf dem Arbeitsblatt setzen sich aus Klischeebildern über die Schweiz und Aussagen zu Integration zusammen.

¹⁷ Die juristische Definition von Integration befindet sich in den heutigen gesetzlichen Grundlagen im Art. 4 des Ausländergesetzes (AuG): <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20020232/index.html>

VARIANTE FÜR TN AB 12 JAHREN

- 15'** Im Plenum wird erhoben, welche Aussagen die meisten Übereinstimmungen aufweisen. Dann werden folgende Fragen diskutiert. Bei der dritten Frage ist es vermutlich hilfreich, die TN durch Anregungen zu unterstützen. Die Antworten der dritten Frage werden auf der Tafel notiert:
- › Zu welchem Ergebnis seid ihr in der Gruppenarbeit gekommen: Gelten die von euch ausgewählten Ergebnisse für alle Mitglieder der Gesellschaft, also auch für euch selbst oder betreffen diese nur eine bestimmte Gruppe? Wenn ja, welche Gruppe? Gelten diese z.B. ebenso für die Gruppe der französischen Zuwander/-innen wie auch für die Gruppe der albanischen Zuwander/-innen oder Flüchtlinge?
 - › Ist Integration nur eine Aufgabe von Menschen, die in die Schweiz kommen (Flüchtlinge und Migrant/-innen)? Oder kommt der Schweizer Bevölkerung und dem Schweizer Staat bei dieser Aufgabe auch eine Rolle zu?
 - › Was könnten Aufgaben der Flüchtlinge und Migrant/-innen sein? Was könnten Aufgaben der Schweizer Bevölkerung, des Schweizer Staates und seiner Institutionen sein?
- 15'** Abschliessend wird eine soziometrische Übung zu drei Aussagen von Serivan, Solomon und Rana durchgeführt: Zuerst liest die Lehrperson die erste Aussage vor und die TN stellen sich in einer Linie zwischen den Polen «stimme zu» – «stimme nicht zu» auf. Auf Basis der Freiwilligkeit können sich einige der TN dazu äussern, warum sie dort stehen und ihre Position erläutern. Anschliessend wird die zweite Aussage vorgelesen und der gleiche Ablauf wiederholt.
- › Erste Aussage: «Ich habe nicht nur meine Kultur behalten, sondern auch Teile aus der Schweizer Kultur übernommen.»
 - › Zweite Aussage: «Die Schweizer erwarten von mir, dass ich in die Schule gehe und einen Beruf lerne. [...] Ich erwarte mir von ihnen, dass sie nicht rassistisch sind.»
 - › Dritte Aussage: «Ich habe Respekt vor den Anderen und ich erwarte, dass auch die Anderen Respekt vor mir haben.»



Arbeitsblatt

INTEGRIERT SEIN BEDEUTET ...

Überlegt in Einzelarbeit, ob ihr der Aussage zustimmt oder nicht und füllt die Tabelle aus. Anschliessend vergleicht ihr mit eurem/eurer Partner/-in die Ergebnisse und sucht Übereinstimmungen. Besprecht gemeinsam, warum ihr euch für diese Aussagen entschieden habt. Abschliessend überprüft ihr, ob diese ausgewählten Aussagen alle Mitglieder der Gesellschaft – also auch euch – betreffen oder nur eine bestimmte Gruppe. Haltet dies in der Tabelle fest.

Eine Person ist integriert, wenn sie ...	Stimme zu	Stimme nicht zu
Skifahren kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schweizerdeutsch spricht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
den «Rütlichswur» erklären kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
weiss, was 1971 in der Schweiz auf Bundesebene entschieden wurde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mindestens einmal im Jahr Käsefondue isst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
einen ihrer Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
den Begriff direkte Demokratie erklären kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
die Kinderbücher über Globi und den Schellen-Ursli gelesen hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sich an den regelmäßigen Volksabstimmungen beteiligt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
so denkt und lebt wie Schweizer/-innen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
die Gesetze des Landes befolgt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
die gleichen Chancen wie Schweizer/-innen hat und nicht diskriminiert wird.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sich ehrenamtlich engagiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
eine Arbeit hat und selbst für sich aufkommen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schweizer Freund/-innen hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mit ihren Kindern Schweizerdeutsch spricht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sich kleidet wie Schweizer/-innen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

VARIANTE FÜR TN AB 14 JAHREN

RUNDER TISCH ZU INTEGRATION

DURCHFÜHRUNG

- 15'** Mit den TN wird ein runder Tisch zum Thema «Integration: Einheit oder Vielfalt?» durchgeführt. Die TN werden in fünf gleich grosse Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe bekommt eine der folgenden Rollen zugewiesen: Moderator/-in, Integrationssprecher/-in einer Partei, Gemeinderat/Gemeinderätin einer populistischen Partei, Unternehmer/-in, Integrationsexpert/-in, Flüchtling (siehe Kopiervorlage Rollenkarten). Die Gruppe hat 15 Minuten Zeit, um die Rollenkarte zu lesen, die Themen und Argumente vorzubereiten und sich auf ihre Rolle einzustimmen. Die Gruppenmitglieder orientieren sich dabei an folgenden Fragen der Moderation:
- › Werden alle Flüchtlinge und Migrant/-innen – so z.B. auch Deutsche, Engländer/-innen und Franzosen und Französinen – in den öffentlichen Diskussionen rund um Integration angesprochen?
 - › Ist Integration nur eine Aufgabe von Menschen, die in die Schweiz kommen (Flüchtlinge und Migrant/-innen)? Oder kommt der Schweizer Bevölkerung und dem Schweizer Staat bei diesem Prozess auch eine Rolle zu?
 - › Wenn Integration als Aufgabe der gesamten Gesellschaft gesehen wird, wem könnten welche Aufgaben zukommen? Was könnten Aufgaben der Flüchtlinge und Migrant/-innen sein? Was könnten Aufgaben der Schweizer Bevölkerung, des Schweizer Staates und seiner Institutionen sein?
- 20'** Jede Gruppe entsendet eine/-n Vertreter/-in in die Diskussion und die Diskussionsregeln werden erklärt. Zur Erinnerung können sie auch auf die Tafel geschrieben werden.

Während der ganzen Diskussion gelten folgende Regeln:

- › Es darf niemand unterbrochen werden.
- › Man hört den anderen zu.
- › Man geht auf die Argumente der anderen Diskussionsteilnehmer/-innen ein.
- › Man behandelt einander respektvoll.

Der/die Moderator/-in beginnt die Diskussion und dann wird zu den drei Fragen diskutiert. Während des Diskussionsverlaufs gibt es nach jedem Themenblock die Möglichkeit, die Diskussionsteilnehmer/-innen durch ein anderes Mitglied der Gruppe auszutauschen. Die Zuschauer/-innen beobachten die Diskussion und machen sich zu folgenden Fragen Notizen:

- › Stellen die Diskussionsteilnehmer/-innen ihre Rolle überzeugend dar?
- › Welche Argumente werden vorgebracht?
- › Sind die Argumente überzeugend?
- › Werden die Interessen der Person deutlich?
- › Gehen die Diskussionsteilnehmer/-innen aufeinander ein?

10' Nach der Podiumsdiskussion werden gemeinsam folgende Fragen reflektiert:

Diskussionsteilnehmer/-innen:

- › War es schwer, euch in eure Rolle hineinzudenken?
- › Wie habt ihr euch in eurer Rolle gefühlt?
- › Habt ihr euch mit eurer Rolle identifizieren können?

Zuschauer/-innen:

- › Haben die Diskussionsteilnehmer/-innen ihre Rolle überzeugend dargestellt?
- › Welche Argumente wurden vorgebracht? Waren diese überzeugend?
- › Sind die Diskussionsteilnehmer/-innen aufeinander eingegangen?

Allgemein abschliessend:

- › Was erscheint euch beim Thema Integration wichtig?
- › Welche Aufgaben haben eurer Meinung nach Migrant/-innen und Flüchtlinge, die Schweizer Bevölkerung sowie der Staat und seine Institutionen?



ROLLENKARTE

MODERATOR/-IN

Als Moderator/-in des Runden Tisches begrüsst ihr zu Beginn der Diskussion alle Teilnehmer/-innen und auch das Publikum. Präsentiert danach kurz das Thema der Diskussion: «Integration: Einheit oder Vielfalt?» Stellt danach die Diskussionsteilnehmer/-innen vor und leitet durch einen kurzen Input das Thema ein. Eure Rolle ist es, die Diskussion zu leiten, darauf zu achten, dass alle zu Wort kommen, Fragen zu stellen und die verschiedenen Themenblöcke einzuleiten.

In der Diskussion sollen die unterschiedlichsten Aspekte des Themas Integration beleuchtet werden. Eure Aufgabe ist es, euch zu den drei folgenden Themenblöcken Fragen zu überlegen:

- > Werden alle Flüchtlinge und Migrant/-innen – so z.B. auch Deutsche, Engländer/-innen und Franzosen und Französischen – in den Diskussionen rund um Integration angesprochen?
- > Ist Integration nur eine Aufgabe von Menschen, die in die Schweiz kommen (Flüchtlinge und Migrant/-innen)? Oder kommt der Schweizer Bevölkerung und dem Schweizer Staat bei diesem Prozess auch eine Rolle zu?
- > Wenn Integration als Aufgabe der gesamten Gesellschaft gesehen wird, wem könnten welche Aufgaben zukommen? Was könnten Aufgaben der Flüchtlinge und Migrant/-innen sein? Was könnten Aufgaben der Schweizer Bevölkerung, des Schweizer Staates und seiner Institutionen sein?

Vorschlag für die Einleitung der Diskussion

Integration ist ein äusserst vielschichtiger Begriff. Häufig wird Integration als ein Prozess gesehen, der nicht nur Migrant/-innen oder Flüchtlinge betrifft, sondern auch das Engagement der gesamten Schweizer Gesellschaft erfordert. Dem gegenüber steht die Auffassung, dass es allein die Aufgabe der Neuankömmlinge ist, sich der neuen Gesellschaft gänzlich anzupassen. Inwieweit man seine Wurzeln, seine Kultur und Sprache aufgeben muss, wird unterschiedlich bewertet.

Kurzinfo zur Vorstellung der Diskussionsteilnehmer/-innen:

Integrationssprecher/-in einer Partei: Bildung und Chancengleichheit sind wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration.

Gemeinderat/Gemeinderätin einer populistischen Partei: Die Verantwortung für eine erfolgreiche Integration liegt allein bei Migrant/-innen und Flüchtlingen.

Unternehmer/-in: Mehrsprachigkeit ist ein Gewinn für die Wirtschaft, gute Sprachkenntnisse in einer Landessprache sind für eine erfolgreiche Integration am Arbeitsmarkt in der Schweiz Voraussetzung.

Flüchtling: Jede/-r versteht etwas anderes unter Integration, wenn man neu ankommt, ist es schwierig, sich zurecht zu finden.



ROLLENKARTE

MIGRATIONSVERANTWORTLICHE EINER PARTEI

Hier sind Vorschläge für mögliche Argumente, die ihr in eurer Rolle als Integrationssprecher/-in einer Partei in die Diskussion einbringen könnt. Orientiert euch bei der Suche nach weiteren Argumenten an folgenden Fragestellungen der Moderation:

- › Werden alle Flüchtlinge und Migrant/-innen – so z.B. auch Deutsche, Engländer/-innen und Franzosen und Französinen – in den Diskussionen rund um Integration angesprochen?
- › Ist Integration nur eine Aufgabe von Menschen, die in die Schweiz kommen (Flüchtlinge und Migrant/-innen)? Oder kommt der Schweizer Bevölkerung und dem Schweizer Staat bei diesem Prozess auch eine Rolle zu?
- › Wenn Integration als Aufgabe der gesamten Gesellschaft gesehen wird, wem könnten welche Aufgaben zukommen? Was könnten Aufgaben der Flüchtlinge und Migrant/-innen sein? Was könnten Aufgaben der Schweizer Bevölkerung, des Schweizer Staates und seiner Institutionen sein?

Bildung und Chancengleichheit sind wichtig, damit sich Flüchtlinge und Migrant/-innen erfolgreich in unsere Gesellschaft integrieren und am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

Die Förderung und schulische Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bzw. Fluchthintergrund zählen zu den wichtigsten bildungspolitischen Herausforderungen in der Schweiz. Die PISA-Studie hat u.a. gezeigt, dass Schüler/-innen mit Migrationshintergrund häufiger zu den Risikoschüler/-innen gehören und bei diesen Tests in der Regel schlechter abschneiden. Die Ergebnisse dieser Studie haben aber auch gezeigt, dass der Migrationshintergrund nicht die einzige Ursache für das schlechtere Abschneiden ist. Man muss sich auch die soziale Herkunft ansehen. Schüler/-innen aus so genannten «bildungsfernen» Familien – also aus Familien, wo die Eltern z.B. nur einen Abschluss der obligatorischen Schulzeit haben – gehören, unabhängig von ihrer Herkunft, überproportional häufig zu den Risikoschüler/-innen. Haben die Eltern einen höheren Schulabschluss, verschafft dies den Kindern einen deutlichen Startvorteil.

Das Erlernen der deutschen Sprache spielt ebenfalls eine wichtige Rolle. Für Migrant/-innen und Flüchtlinge, egal ob sie aus England, Frankreich oder Albanien oder anderen Ländern kommen, ist es essenziell, möglichst rasch und gut Deutsch zu lernen.

Sprachkenntnisse sollten daher bereits früh gefördert werden. Kinder mit nicht deutscher Muttersprache sollen in Kindergärten bzw. in Schulen mit Schweizer Kindern zusammen sein, da dies das Lernen der Sprache erleichtert. Der Staat sollte entsprechende Ausbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen zur Verfügung stellen, damit Pädagog/-innen im Bereich der sprachlichen und kulturellen Vielfalt geschult sind und auf die Bedürfnisse der Kinder mit unterschiedlichen Muttersprachen und kulturellen Hintergründen eingehen können. Vermehrt sollten deshalb auch Pädagog/-innen unterschiedlicher Herkunft in Kindergärten und Schulen arbeiten. Die Mehrsprachigkeit sollte bei Kindern verstärkt gefördert werden, da jede zusätzliche Sprache wertvoll ist. Es gilt, sprachliche Vielfalt mehr als Potential für unsere Gesellschaft und unsere Wirtschaft zu sehen und dieses Potential zu nutzen. Deshalb sollten auch Bildungsabschlüsse aus anderen Ländern rasch anerkannt und angerechnet werden.



ROLLENKARTE

GEMEINDERAT/GEMEINDERÄTIN EINER POPULISTISCHEN PARTEI

Hier sind Vorschläge für mögliche Argumente, die ihr in eurer Rolle als Gemeinderat/Gemeinderätin einer populistischen Partei in die Diskussion einbringen könnt. Orientiert euch bei der Suche nach weiteren Argumenten an folgenden Fragestellungen der Moderation:

- › Werden alle Flüchtlinge und Migrant/-innen – so z.B. auch Deutsche, Engländer/-innen und Franzosen und Französischen – in den Diskussionen rund um Integration angesprochen?
- › Ist Integration nur eine Aufgabe von Menschen, die in die Schweiz kommen (Flüchtlinge und Migrant/-innen)? Oder kommt der Schweizer Bevölkerung und dem Schweizer Staat bei diesem Prozess auch eine Rolle zu?
- › Wenn Integration als Aufgabe der gesamten Gesellschaft gesehen wird, wem könnten welche Aufgaben zukommen? Was könnten Aufgaben der Flüchtlinge und Migrant/-innen sein? Was könnten Aufgaben der Schweizer Bevölkerung, des Schweizer Staates und seiner Institutionen sein?

Es ist die alleinige Aufgabe der Flüchtlinge und Migrant/-innen, sich anzupassen, wenn sie in der Schweiz leben wollen. Diese Menschen sind verpflichtet, nach unseren Werten zu leben und sich an die geltenden Gesetze zu halten. Die Integrationsdebatte betrifft aber natürlich nicht alle im gleichen Masse. Während die Deutschen eine uns sehr ähnliche Kultur haben, sieht dies bei Albaner/-innen, Türk/-innen oder Eritreer/-innen anders aus. Hier trennen uns die Sprache und teilweise auch die Religion. Diese Menschen haben unsere Kultur- und Wertevorstellungen zu übernehmen. Wir wollen unsere Schweizer Traditionen und unsere Kultur bewahren, Moscheen und Minarette haben in der Schweiz nichts verloren.

Um Teil der Gesellschaft zu sein, muss man Deutsch sprechen können. Es ist auch Pflicht aller Eltern, ihren Kindern die deutsche Sprache beizubringen. Kinder, die in die Schweiz geflüchtet oder zugewandert sind, sollten in eigenen Schulen unterrichtet werden, zumindest bis sie die nötigen Kenntnisse erworben haben und den Unterricht der deutschsprachigen Kinder nicht beeinträchtigen. Kinder aus Flüchtlings- oder Migrantenfamilien, die bereits ausreichend gut Deutsch sprechen, müssen auf Schulen aufgeteilt werden. Migrant/-innen und Flüchtlingen sollten auf dem Arbeitsmarkt vor allem jene Jobs offen stehen, für die es zu wenig inländische Arbeitskräfte gibt.

Ebenso sind wir dagegen, dass Ausländer/-innen von etablierten Parteien unter immer neuen Vorwänden ins Land geholt werden und somit Schweizer Arbeitsplätze gefährdet werden. Der Staat sollte ganz genau prüfen, wer in unser Land kommt. Viele vermeintliche Flüchtlinge kommen in die Schweiz, obwohl sie in ihrem Land gar nicht verfolgt werden. In Wahrheit wollen sie nur ihren sozialen Status verbessern. Es ist Aufgabe des Staates, dies zu unterbinden und die Grenzen besser zu schützen.



ROLLENKARTE

UNTERNEHMER/-IN

Hier sind Vorschläge für mögliche Argumente, die ihr in eurer Rolle als Unternehmer/-in in die Diskussion einbringen könnt. Orientiert euch bei der Suche nach weiteren Argumenten an folgenden Fragestellungen der Moderation:

- › Werden alle Flüchtlinge und Migrant/-innen – so z.B. auch Deutsche, Engländer/-innen und Franzosen und Französischen – in den Diskussionen rund um Integration angesprochen?
- › Ist Integration nur eine Aufgabe von Menschen, die in die Schweiz kommen (Flüchtlinge und Migrant/-innen)? Oder kommt der Schweizer Bevölkerung und dem Schweizer Staat bei diesem Prozess auch eine Rolle zu?
- › Wenn Integration als Aufgabe der gesamten Gesellschaft gesehen wird, wem könnten welche Aufgaben zukommen? Was könnten Aufgaben der Flüchtlinge und Migrant/-innen sein? Was könnten Aufgaben der Schweizer Bevölkerung, des Schweizer Staates und seiner Institutionen sein?

Aufgrund der sinkenden Geburtenrate gibt es in der Schweiz immer weniger Menschen im erwerbsfähigen Alter. Es fehlen uns zunehmend qualifizierte Arbeitskräfte. Dies hat schwerwiegende Auswirkungen auf unseren wirtschaftlichen Wohlstand und unser Sozialsystem. Wer soll zum Beispiel unsere zukünftigen Pensionen finanzieren, wenn es immer mehr alte und immer weniger junge Menschen gibt? Migration ist eine mögliche Antwort auf diese Frage. Aus meiner Sicht gilt es klar zu überlegen, welche Zuwanderung wir brauchen. In der Schweiz fehlen qualifizierte Arbeitskräfte und deshalb sollte der Staat durch Regelungen gezielt gut ausgebildete Menschen in die Schweiz holen. Gleichzeitig haben wir aber bereits gut qualifizierte zugewanderte Personen im Land, die aber nicht entsprechend ihrer Ausbildung eingesetzt werden bzw. eingesetzt werden können. Oft scheitert es daran, dass zum Beispiel Diplome aus den Heimatländern nicht anerkannt werden. Meiner Meinung nach ist es eine Verschwendung von Ressourcen und Steuergeldern, diese bereits in der Schweiz lebenden Personen nicht in den Arbeitsmarkt einzubinden.

Auch fehlende Deutschkenntnisse können bei der Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz hinderlich sein. Die Sprache ist aus meiner Sicht eine wichtige Voraussetzung, wenn man bei uns leben und arbeiten möchte. Sollte man noch nicht Deutsch können, liegt es in der Verantwortung jedes Einzelnen, Deutsch zu lernen. Für mich als Unternehmer/-in sind aber auch zusätzliche Sprachen von grossem Nutzen. Durch das Zusammenwachsen der weltweiten Wirtschaft werden Sprachen wie Englisch und Chinesisch immer wichtiger. Allerdings können für Unternehmen je nach Standort auch andere Sprachen wertvoll sein.

Trotzdem ist es eine Tatsache, dass nur wer die Sprache des Landes gut spricht, eine Chance auf eine gute Arbeit hat. Ansonsten muss man sich in vielen Fällen mit Hilfstätigkeiten zufrieden geben. Deshalb ist es auch Aufgabe jedes Einzelnen und jeder Einzelnen sich um die Anerkennung der eigenen Ausbildungen und Qualifikationen aus den Herkunftsländern in der Schweiz zu kümmern. Wenn dies nicht gelingt, sollte man jeden Job annehmen, auch wenn dieser unter der Qualifikation ist. Wer sich anstrengt und seinen Beitrag leistet, kann hier ein gutes Leben haben.



ROLLENKARTE

INTEGRATIONSEXPERT/-IN

Hier sind Vorschläge für mögliche Argumente, die ihr in eurer Rolle als Integrationsexpert/-in in die Diskussion einbringen könnt. Orientiert euch bei der Suche nach weiteren Argumenten an folgenden Fragestellungen der Moderation:

- › Werden alle Flüchtlinge und Migrant/-innen – so z.B. auch Deutsche, Engländer/-innen und Franzosen und Französinnen – in den Diskussionen rund um Integration angesprochen?
- › Ist Integration nur eine Aufgabe von Menschen, die in die Schweiz kommen (Flüchtlinge und Migrant/-innen)? Oder kommt der Schweizer Bevölkerung und dem Schweizer Staat bei diesem Prozess auch eine Rolle zu?
- › Wenn Integration als Aufgabe der gesamten Gesellschaft gesehen wird, wem könnten welche Aufgaben zukommen? Was könnten Aufgaben der Flüchtlinge und Migrant/-innen sein? Was könnten Aufgaben der Schweizer Bevölkerung, des Schweizer Staates und seiner Institutionen sein?

Die Schweiz ist ein Einwanderungsland und profitiert von neuen Ideen und Einflüssen. Es ist wichtig, dass wir uns mit dem Thema Integration auseinandersetzen. Moderne Integrationspolitik ist eine Querschnittsaufgabe, die alle Politik- und Lebensbereiche umfassen soll: Bildung, den Zugang zu Arbeit, Ausbildung und Wohnraum, Angebote sozialer Dienstleistungen und auch politische und kulturelle Aktivitäten. Integration selbst ist ein wechselseitiger Prozess und deshalb ist es wichtig, dass Menschen aufeinander zugehen und respektvoll miteinander umgehen. Von Flüchtlingen und Migrant/-innen sollte nicht gefordert werden, sich völlig an unsere Gesellschaft anzupassen, sie sollten jedoch grundlegende Prinzipien akzeptieren, wie die Gleichheit von Mann und Frau oder die Trennung von Politik und Religion. Leider werden Debatten rund um das Thema Integration oft auch in negativen Zusammenhängen geführt. So wird Muslim/-innen vorgeworfen, demokratische Werte nicht zu akzeptieren oder Schutzsuchende werden als «Scheinasylanten» beschimpft. Meiner Meinung nach sollen mit diesen negativen Argumenten aber gezielt Ängste in der Bevölkerung geschürt werden, die sich äusserst negativ auf das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft in unserem Land auswirken.

Das Erlernen der Sprache ist ein weiterer wichtiger Bestandteil und eine Voraussetzung für Integration. Aber Integration ist nicht nur damit gleichzusetzen, wie gut man Deutsch spricht. Es geht auch darum, sich selbst erhalten zu können und nicht von Sozialleistungen abhängig zu sein. Oft haben Menschen mit Migrationsbiographien geringere Aussichten auf gut bezahlte Jobs. Diskriminierung bei der Arbeitssuche und schlechtere Bildungsangebote können dazu führen, dass sich Betroffene von der Schweizer Gesellschaft zurückziehen. Deshalb braucht es eine gute Integrationspolitik, die eine Chancengleichheit für alle Bürger/-innen in einer Gesellschaft ermöglicht. Dazu gehören unter anderem gemeinsame Regeln. Alle – sowohl Schweizer/-innen, als auch Migrant/-innen und Flüchtlinge – müssen das Schweizer Rechtssystem akzeptieren und demokratische Werte respektieren.



ROLLENKARTE

FLÜCHTLING

Hier sind Vorschläge für mögliche Argumente, die ihr in eurer Rolle als Flüchtling in die Diskussion einbringen könnt. Orientiert euch bei der Suche nach weiteren Argumenten an folgenden Fragestellungen der Moderation:

- › Werden alle Flüchtlinge und Migrant/-innen – so z.B. auch Deutsche, Engländer/-innen und Franzosen und Französinen – in den Diskussionen rund um Integration angesprochen?
- › Ist Integration nur eine Aufgabe von Menschen, die in die Schweiz kommen (Flüchtlinge und Migrant/-innen)? Oder kommt der Schweizer Bevölkerung und dem Schweizer Staat bei diesem Prozess auch eine Rolle zu?
- › Wenn Integration als Aufgabe der gesamten Gesellschaft gesehen wird, wem könnten welche Aufgaben zukommen? Was könnten Aufgaben der Flüchtlinge und Migrant/-innen sein? Was könnten Aufgaben der Schweizer Bevölkerung, des Schweizer Staates und seiner Institutionen sein?

Obwohl ich seit meiner Kindheit in der Schweiz lebe, wusste ich lange nicht genau, was ich mit Integration verbinden soll. Ich habe den Eindruck, dass es auch anderen Migrant/-innen, Flüchtlingen, aber auch Schweizer/-innen so geht. Anfangs habe ich mich gefragt, wo ich mich integrieren soll? Bin ich integriert, wenn ich gemeinsam mit anderen in einer Gothik-Band spiele oder wenn ich Teil eines Volksmusikvereins bin? Am Anfang hat man mir gesagt, dass Deutsch zu lernen das Wichtigste sei. Als ich dann Deutsch gelernt habe, war es für viele noch ein Problem, dass ich eine andere Religion hatte.

Ich habe oft das Gefühl, dass von Menschen aus anderen europäischen Ländern, wie Frankreich oder Grossbritannien, eher toleriert wird, wenn sie nicht oder nur schlecht Deutsch sprechen, als zum Beispiel bei Menschen, die aus der Türkei in die Schweiz gekommen sind.

Mittlerweile bedeutet Integration für mich ein funktionierendes Zusammenleben, bei dem es natürlich auch Probleme geben kann. Aber Probleme muss man angehen und lösen. Hier sind sowohl Schweizer/-innen als auch Migrant/-innen und Flüchtlinge gefragt. Es gilt Vielfalt als Chance und nicht als Bedrohung zu sehen. Schwierig ist es jedoch, wenn eine grössere Gruppe nicht bereit ist, mit dieser Vielfalt zu leben. Rassismus und Ablehnung gegen Migrant/-innen und Flüchtlinge von Seiten der Schweizer/-innen stellen dabei ebenso ein Problem dar wie Migrant/-innen bzw. Flüchtlinge, die sich in ihre Gruppe zurückziehen und die Werte der Gesellschaft, in der sie leben, ablehnen. Vielfalt erfordert von allen Bevölkerungsgruppen gemeinsam an einer Gesellschaft zu arbeiten, in der alle einen Platz und die gleichen Chancen haben. Der Mensch sollte zählen und nicht seine Hautfarbe, Religion oder seine soziale Zugehörigkeit.

Ich wünsche mir, dass sich die Mehrheitsgesellschaft den Migrant/-innen und Flüchtlingen gegenüber öffnet und hier gibt es auch schon positive Entwicklungen. Zum Beispiel arbeiten immer mehr Menschen mit Migrationshintergrund in Berufen des öffentlichen Dienstes (Ämter, öffentlicher Verkehr, Polizei etc.). Oft ist es aber auch schwierig mit einer Ausbildung aus einem anderen Land in der Schweiz eine entsprechende Arbeit zu finden. Mein Vater zum Beispiel ist Diplomingenieur und hat vor unserer Flucht an der Universität unterrichtet. Hier in der Schweiz gab es Probleme seine Qualifikation anerkennen zu lassen. Und auch aufgrund seiner nicht perfekten Sprachkenntnisse konnte er hier keinen Anschluss finden. Heute arbeitet er als Haustechniker.

Meine, deine, unsere Zukunft – Leben in der Vielfalt



Übung

ZIEL

Die Schüler/-innen / Teilnehmer/-innen (TN) entwickeln individuelle Visionen für ein gemeinsames Leben in einer vielfältigen Gesellschaft. Sie hinterfragen die Umsetzbarkeit dieser Visionen und reflektieren sie in Hinblick auf individuelle aber auch gesamtgesellschaftliche Ziele.

ZIELGRUPPE ab 12 Jahren

DAUER 1 UE

MATERIALIEN Stifte, Buntstifte, Wasserfarben, Plakate

DURCHFÜHRUNG

- 30'** Die TN teilen sich in Kleingruppen auf und entwickeln gemeinsam ihre Vision eines Lebens in einer vielfältigen Gesellschaft.
Dabei sollen sowohl persönliche als auch gesellschaftliche Wünsche, Träume, Hoffnungen etc. umgesetzt werden. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt: Bild, kurzes Theaterstück, Aufsatz, Rede zu einer Tagung, Brief an Politiker/-innen, Rollenspiel einer Konferenz zu diesem Thema etc.
- 15'** – Im Plenum werden die Arbeiten präsentiert.
20'
- 10'** Abschliessend wird eine gemeinsame Reflexionsrunde durchgeführt:
- > War es leicht bzw. schwer Ideen und Visionen für diese Gesellschaft zu entwickeln?
 - > Wie ist es euch bei der Umsetzung ergangen?
 - > Ist eine solche Gesellschaft überhaupt möglich?
 - > Welche Schritte sind notwendig, um eure Visionen umzusetzen?

